Texte der Situationistischen Internationale



Heft IV

Texte der Situationistischen Internationale

Heft IV – Sommer 2005

Herausgegeben von den Freundinnen und Freunden der klassenlosen Gesellschaft.

Bestellungen unter:

hefte_redaktion@gmx.net

Titelbild: Kämpferinnen für die Kommune

Inhalt

Die Welt, von der wir reden

Obwohl sie dem zeitgenössischen Konformismus als befremdend bzw. irrsinnig erscheint, ist die neue Theorie, die wir z.Z. aufstellen, nichts anderes als die Theorie eines neuen historischen Moments, der bereits die gegenwärtige Wirklichkeit ausmacht und nur durch den Fortschritt einer richtigen Kritik umgestaltet werden kann. „Werden die theoretischen Bedürfnisse unmittelbar praktische Bedürfnisse sein? Es genügt nicht, dass der Gedanke zur Verwirklichung drängt, die Wirklichkeit muss sich selbst zum Gedanken drängen“ (Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie). Es genügt nicht, mit der *Entzifferung* der Informationen anzufangen, wie man sie jederzeit in der zugänglichsten Presse findet, um ein alltägliches Röntgenbild der situationistischen Wirklichkeit zu erhalten. Diese Entzifferung wird hauptsächlich durch den Zusammenhang ermöglicht, in den die Tatsachen und die Kohärenz einiger, dieser total erhellenden Themen gebracht werden sollen. Der Sinn dieser Entzifferung wird a contrario durch die klare Herausstellung der Inkohärenz der verschiedenen Denker nachgewiesen, die zur Zeit um so ernster genommen werden, je elender sie sich von einer Einzelheit der verallgemeinerten Fälschung zur anderen widersprechen.

Die Technik der Isolierung

Alle Aspekte der technischen Entwicklung in der gegenwärtigen Gesellschaft und vor allem die so genannten Kommunikationsmedien werden auf ein Maximum an passiver Isolierung des Individuums ausgerichtet, sowie auf seine Kontrolle durch eine *einseitige* „direkte und permanente Verbindung“ und die unwiderlegbaren Anregungen, die von Führern jeder Art verbreitet werden. Es ist so weit, dass bestimmte Anwendungen dieser Technik lächerliche Tröstungen für das anbieten, was grundsätzlich fehlt - oder manchmal sogar den Beweis im Reinzustand für diesen Mangel.

Sind Sie ein Fernsehfan, dann wird der außerordentlichste aller je hergestellten Fernsehapparate Sie interessieren, da er Sie überallhin begleiten kann. In einer ganz neuen Form ist dieser von der amerikanischen Hughes Aircraft Corporation hergestellte Fernseher dazu bestimmt, auf dem Kopf getragen zu werden. Er wiegt 950g und ist an einem Pilot- bzw. Telefonistenkopfhörer angebracht. Sein sehr kleiner, runder Bildschirm aus Plastik sieht wie ein Monokel aus und wird von einem Hebel

4 cm vor dem Auge gehalten... Das Bild sieht man nur mit einem Auge. Mit dem anderen, so behauptet die Herstellerfirma, kann man anderswohin gucken und sogar schreiben oder Handarbeiten machen.

‚Journal du Dimanche', 29.7.62.

Der Streik in den Kohlebergwerken hat endlich seine Lösung gefunden und es wird vermutlich am morgigen Freitag wieder gearbeitet... Vielleicht lässt sich die fast absolute Ruhe, die diese 34 Tage lang ununterbrochen in den Gebäuden und Halden geherrscht hat, durch das Gefühl erklären, auf diese Weise an der Diskussion teilzunehmen. Auf jeden Fall hat das Fernsehen - zusammen mit den Transistorgeräten - diese direkte und permanente Verbindung zwischen den Führern und ihren Mandanten erleichtert, wobei sie gleichzeitig jeden zwang, in den entscheidenden Stunden wieder nach Hause zu gehen, in denen dagegen gestern noch alle hinausgingen, um im Gewerkschaftszentrum zusammenzukommen.

‚Le Monde', 5.4.63.

Auf dem Bahnhof von Chicago gibt es ein neues Heilmittel für vereinsamte Reisende. Gegen einen ‚quarter' drückt einem ein Wachsautomat die Hand und sagt: „Guten Tag, alter Freund, wie geht's? Ich freue mich, Dich zu sehen und wünsche Dir gute Reise!"

‚Marie-Claire', Januar 63.

„Ich habe keine Freunde mehr, niemand spricht mehr mit mir." So fängt das Bekenntnis an, das ein polnischer Arbeiter auf sein Tonbandgerät aufgenommen hat, nachdem er den Hahn seines Gasherdes aufgedreht hatte. „Bald bin ich ganz bewusstlos, keiner rettet mich mehr, das Ende ist jetzt nah" - das waren Joseph Czternasteks letzte Worte.

A.F.P., London, 7.4.62.

Die Worte und ihre Arbeitgeber

„Worte arbeiten für die herrschende Organisation des Lebens... Die Macht gibt nur die falsche Kennkarte der Worte... Sie erzeugt nichts, sie rekuperiert nur."(‚S.I.' No. 8). Die Umkehrung der Worte legt Zeugnis ab von der Entwaffnung der Kräfte der partiellen Kritik, die sich um diese Worte zusammengefunden haben. Dann ergreifen diejenigen, die über diese Welt herrschen, Besitz von den Zeichen, sie entschärfen sie und kehren sie um. So ist das Wort ‚Revolution' das Grundwort jeder Werbungsroutine - bei dem von der Zeitschrift ‚Der Deutsche Gedanke' aufgezeigten Beispiel bildet folgende Formel eine Art Gipfel: „Rote Revolution - Revolution mit Redflex!". Von Chruschtschow bis zu den Pfaffen kennt der Begriff ‚Sozialismus' die breiteste Vielfalt an Sinnverkehrungen, die jeweils bei einem einzigen Wort begangen wurden. Die Gewerkschaften haben eine so veränderte Funktion inne, dass die wirksamsten Streiks jetzt von den Privilegierten organisiert werden - so z.B. dieses Jahr von den belgischen Ärzten. Das Wort ‚Anarchie' ist keineswegs verschont worden, wie sich das durch die ‚anarchistischen Auffassungen' des Maoisten Siné - und ferner durch die von ‚Le Monde Libertaire' beurteilen lässt.

Der Herzog von Edinburgh ist dem Kongress der zur Labour-Partei gehörenden englischen Gewerkschaften (TUC) beigetreten, nachdem die Drehbuchverfassergilde, deren Mitglied der Ehemann der Königin Elisabeth ist, sich in die TUC aufnehmen ließ."

‚Reuter', 17.4.64

Da das Khmer-Regime formell durch eine sozialistische Terminologie beeinflusst ist, wird der republikanische Herrscher „Samdech Sahachivin" genannt, d.h. „Genosse Prinz".

‚Le Monde', 27.5.64

Es handelt sich darum, vom römischen zum schwarz-afrikanischen Recht zurückzukehren, von der bürgerlichen Auffassung des Grundeigentums zur sozialistischen, die dem traditionellen schwarzen Afrika eigen ist.

Leopold Seghor in einer Rede im Rundfunk von Dakar, Mai 1964

Einige Redner haben sich ausdrücklich gegen die Frauenemanzipation verwahrt, während andere im wesentlichen behaupteten, die algerische Frau solle zwar emanzipiert und in das nationale Leben wieder integriert werden, sie müsse sich aber zuerst all ihrer Pflichten vollkommen bewusst werden, den Koran und alle religiösen Regeln genau kennen. In dem wirtschaftlich-sozialen Beschluss wird gesagt, dass „möglichst schnell ein Gesetzbuch über die Familie verfasst werden soll, das unseren Traditionen und unserer sozialistischen Linie entspricht."

‚Le Monde', 22.4.64

Man wird die verschiedenen Tendenzen besser unterscheiden können, die diese unter dem Zeichen der Konferenzen zusammengekommene Fraktion der „sozialistischen Familie" durchkreuzen... Die christlichen Militanten nahmen vollständig daran teil, nicht aber ohne verärgert zu sein, da - wie einer von ihnen sagte - „sie es müde sind, immer wieder um ihren sozialistischen Taufschein bitten zu müssen".

‚France-Observateur' , 13.2.64

Der Mann sei ein Anarchist - wenn man ihm glauben soll: das flüstert er einem ins Ohr und fügt hinzu, dass „jeder das weiß"... Er heißt Siné und kommt gerade aus Kuba zurück... „Haben die Arbeiter eine Vorstellung von der Revolution?" - „Nein - und es ist zu wünschen, dass sie nie dazu kommen... Keine kapitalistischen, sondern revolutionäre Gefängnisse. Dort sitzt man bequem, zu bequem sogar und - das sagt er einem von denen, die ihn befragen - es würde Ihnen sehr gut tun, sie kennen zulernen!" Das sind die anarchistischen Auffassungen des Herrn Siné.

‚Le Monde Libertaire', September 63.

Die unvermeidlichen Berichte über Ravachol und die Bande Bonnot, diese alte Leier aller Chronisten, die die Anarchie im ‚L'Ambigu' und im ‚Grand-Guignol'-Theater entdeckt haben.

Maurice Joyeux, ‚Le Monde Libertaire', Januar 1964.

Die Abwesenheit und ihre Zurichter (Fortsetzung)

Zur gleichen Zeit, in der die moderne Kunst sich bis zur Reduzierung auf das Nichts und das Stillschweigen weiterentwickelte, mussten die Produkte dieser Auflösung immer mehr benutzt, überall zur Schau gestellt und ‚verbreitet' werden können - und zwar deshalb, weil diese Entwicklung die Nicht - Kommunikation, die sich effektiv überall in der Gesellschaft eingerichtet hat, ausdrückte - und bekämpfte. Jetzt muss die Leere des Lebens mit der Leere der Kultur ausgestattet werden. Dafür wird mit allen vorhandenen Verkaufsmethoden gesorgt, die fast überall gleichfalls dazu bestimmt sind, Halbleeres zu vertreiben. Zu diesem Zweck ist es notwendig, die wirkliche Dialektik der modernen Kunst zu verschleiern, indem man alles auf eine zufriedene Positivität des Nichts reduziert, das sich tautologisch durch die bloße Tatsache seiner Existenz rechtfertigt - d.h. dass es durch das Spektakel anerkannt wird. So ist eigentlich diese Kunst der laut verkündeten Neuigkeit ungeniert und bis in die Einzelheiten die Kunst des offenen Plagiats. Der grundsätzliche Unterschied zwischen der bahnbrechenden modernen Kunst und der aktuellen Generation besteht darin, dass das damals Anti-Spektakuläre sich jetzt als anerkannter und integrierter Bestandteil des Spektakels wiederholt. Diese Vorliebe für die Wiederholung erfordert, dass jede historische Einschätzung verschwindet: während der Neo-Dadaismus zur offiziellen amerikanischen Kunst wird, schreckt man nicht einmal davor zurück, dem Dadaisten Schwitters vorzuwerfen, an *seine eigene Epoche* zu erinnern. Man wird sogar hier und da versuchen, die kritische Schreibform der *Zweckentfremdung* literarisch zu popularisieren - immerhin mit „Quellenangabe im Anhang". Der Umfang des heutigen kulturellen Nichts bürgt allerdings für ein ganz anderes Ende.

Es lebe das Nichts! Vielleicht haben Sie von diesem im letzten Monat in den USA Furore machenden Gadget gehört, dass die Besonderheit hatte, unnütz zu sein. Nun, Sie sollen wissen, dass dieser außergewöhnliche Gegenstand - eine würfelförmige Dose mit in irgendeine Richtung aufleuchtenden elektrischen Birnen - ein solcher Verkaufserfolg war, dass alle Vorräte aufgebraucht wurden und es jetzt unmöglich ist, noch welche zu finden. Dabei kostete die ‚Nothing Box' - so hieß diese ‚Nichts-Dose' - ungefähr 40 Dollar.

‚Elle', 8.2.63

Nach jedem Stück und besonders nach dem dieses Jahr entdeckten ‚Oh! Les beaux jours' (Oh, was für schöne Tage!) hat man sich die Frage gestellt, welche Mittel und Worte Beckett wohl noch einsparen könnte, um das Nichts zu materialisieren und dem Stillschweigen näher zu kommen, die ihn faszinieren. Der Text seiner ‚Comédie' zeigt aber doch diese verstärkte Entsagung auf, die man nicht mehr für möglich hielt.

‚Le Monde', 13.6.64

Das sollte man wissen: es ist gefährlich, ein Bild auf den ersten Blick zu kaufen. Für einen Anfänger ist es die schlechteste Methode, mit einer Sammlung anzufangen. Eine Reihe von Psychotests hat es bewiesen: ein Bild kann man nur dann lieb

gewinnen, wenn es einem ähnlich ist. Marie-France Pisier, der Star in Francois Reichenbachs nächstem Film, unterwarf sich im ‚Kulturladen‘, in dem diese Theorie in die Praxis umgesetzt wird, aus freien Stücken einem losfragenden Psychologen: „Sind Sie ein Leckermaul? Tragen Sie rote Kleider? Schlafen Sie gut? usw.“. Der Test wirkt so überzeugend, dass die zunächst durch ein Bild von Singier angezogene Marie-France mit einem Soulages aus dem Laden ging.

‚Marie-Claire‘, Juli 1963

Ein großer japanischer Bildhauer - Mukai. Sein berühmtestes Werk: ein gepresster 4-CV-Renault, der jetzt einen Bahnhof in Tokio schmückt.

‚Elle‘, 9.8.63

Der Leiter eines Ferienclubs bietet für den Monat Januar ein recht verlockendes Programm: „8 Tage in den Bergen für 350 F pauschal. Zuerst fiel mir diese Anzeige beim Lesen nicht auf - erst die Einzelheiten dieses Pauschalpreises sind wirklich außerordentlich. Darin sind nicht nur der Flug, Komfort einer Berghütte, kostenloser Aufenthalt für Kinder unter 10 Jahren und Kindergarten mit einbegriffen, sondern auch das ‚Treffen mit einer Persönlichkeit‘. Als erstes mit Le Clizio.

A. Fabre-Luce, ‚Arts‘, 1.1.64

In den Trabantensiedlungen bekommen die Theatergebäude eine andere Bedeutung. Es kann nicht mehr ein Raum und eine Bühne sein, die nur für Theaterstücke bestimmt ist. Als eine totale Kunst, die Literatur, Malerei, Musik und Architektur - ohne die Beleuchtungstechnik zu vergessen - mit einbezieht, wird das Theater von nun an wie ein Ort betrachtet, der den ganzen Kulturmanifestationen der Kleinstadt - Schauspiel, Film, Fernsehen, Musik, Vorträge, Tanz usw. - angepasst ist - so etwas wie das, was der Architekt P. Nelson lyrisch einen ‚Garten der Freizeit‘ nennt. Daher die sowohl in Frankreich als auch in der ganzen Welt vorhandene Tendenz, Häuser der Kultur zu errichten.

‚Le Monde‘, 12.10.62

Seit vier Jahren wohnen wir dem echten Aufblühen einer Generation von Musikmathematikern überall auf der Welt bei. Bei uns muss sich diese Art Forschung, da sie nicht wirklich vom Staat unterstützt wird, auf eine mehr oder weniger mühsame Handwerkelei beschränken, die von den großen Herstellern von elektronischen Maschinen gefördert wird... Diese Art Forschung haben wir u.a. Michel Philippots ‚Dreieckigen Variationen‘ und Pierre Barbauds ‚Nonetto‘ usw. zu verdanken. Der letztere wurde auch ersucht, die Musik für den Film ‚Abgründe‘ zu liefern. Er errechnete sie mit seinem Gamma 60-Computer, ohne irgendeine Rücksicht auf die Bilder zu nehmen, setzte sie in die traditionelle Notation um, vertraute sie Instrumentalisten an und nahm sie auf. Nun begrüßte die Kritik die Schönheit der Partitur und ihren beträchtlichen Beitrag zum Erfolg des Films.

Auf dieselbe Art und Weise stellt z.Zt. ‚Gamma 60‘ kilometerlange Harmonieübungen her, die weder hässlicher noch schöner sind als diejenigen, die in den Musikakademien gemacht werden - aber viel perfekter, was die genaue Befolgung der Regeln betrifft! Andererseits ist es mög-

lich geworden, die ‚Stilgewohnheiten' der vergangenen Komponisten in Formeln zu setzen...

Die Ungenauigkeit des Bogenstrichs und die Unbeständigkeit des von den meisten unserer heutigen Instrumente hervorgebrachten Klangs sind auch keine idealen Bedingungen, um die unerbittliche, von der Maschine produzierte Logik zu „verwirklichen". Anscheinend ist der Gebrauch eines zusätzlichen Klangsynthetisators quasi unerlässlich, um aus den Ergebnissen dieser Forschungen ein echtes Mittel für die Klangkommunikation zu machen.

Es ist aber vollkommen klar, dass die „errechnete" Musik uns auf den Weg zu einem neuen Zeitalter der Kunstauffassung bringt. Schon haben unsere Musikforscher vor, die besten, durch das elektronische Gehirn gelieferten Resultate auf die Musik und die bildenden Künste gleichzeitig anzuwenden. Schon erleben sie die - hoffentlich fruchtbare - Vermählung des Menschen mit der Maschine auf dem Gebiet des Geistes. Schon behaupten sie mit lauter Stimme, diese helfe ihnen dabei, „neue Strukturen besser auszudenken". Wir wollen also hier zusammen mit Abraham Moles den Beginn des technologischen Zeitalters begrüssen.

‚France-Observateur', 21.5.64

Das Publikum ist letzten Abend während des Konzertes des ‚Domaine' im ‚Theatre de France' etwas stürmisch gewesen.

Dann kam Karl-Heinz Stockhausens Klavierstück, dessen Aufführung durch denselben Interpreten wie eine echte Kraftleistung aussah. Der mit Fausthandschuhen bewaffnete Solist führte einen Nahkampf mit seinem Steinway-Klavier in einigen Runden, von denen einige sehr kurz - ein einziger mit vollem Schwung hingeworfener Akkord - und von zahlreichen und unendlichen Pausen unterbrochen waren, so dass dieses Klavierstück ganz und gar wie ein Boxkampf aussah ...

Dabei steckt doch nichts wirklich Neues am Ende all dieser Experimente. Ein mit Fausthieben misshandeltes Klavier - das wurde schon 1926-28 in einem Konzert der ‚Musikzeitschrift' präsentiert. Und Kurt Schwitters Dadaismus erinnerte an die schönen Skandalabende, die um 1920 von Tristan Tzara entfesselt wurden".

‚Le Monde', 25.3.64

Räumlich außerhalb der Biennale gelegen zeigt diese amerikanische Ausstellung ausschließlich Werke der neo-dadaistischen Proteströmung, die als ‚Pop-Art' bekannt geworden ist. Sie sieht ein wenig wie amerikanische Festspiele am Rand der offiziellen Manifestation aus.

‚Le Monde', 19.6.64

Ich habe nicht vergessen, dass ich von Jean-Pierre Fayes ‚Analogon' sprechen soll, obwohl dieses Buch nicht als Roman gekennzeichnet wird... Er behauptet jedoch, uns eine Geschichte - und sogar mehrere - zu erzählen und ich akzeptiere gern, dass er seinen Text mit getarnten Zitaten von Schriftstellern der Vergangenheit durchwirkt (die Quellenangaben findet man erst am Ende des Buches)...

G. Dumur, ‚France-Observateur', 18.6.1964



Das diffuse Spektakuläre

Der auf der Entwicklungsstufe des Warenüberflusses angelangte Kapitalismus verteilt seine Glücksvorstellung und folglich die des hierarchischen Erfolgs in unzählige Gegenstände und Gadgets, die so viele Zugehörigkeiten zu verschiedenen Schichten der Konsumgesellschaft auf wirkliche und illusorische Weise zugleich zum Ausdruck bringen. Alle diese Gegenstände kommen dann je nach den Absatznotwendigkeiten einer expandierenden Produktion aus der Mode und werden erneuert. Das Spektakel der verschiedensten zu verkaufenden Gegenstände fordert einen auf, verschiedenste Rollen zu spielen, es zielt darauf ab, jeden dazu zu zwingen, sich im effektiven Konsum dieser überall verbreiteten Produktion zu erkennen und zu verwirklichen. Da ein solcher Konsum eine bloße Antwort auf eine spektakuläre Definition der Bedürfnisse ist, bleibt er selbst wesentlich spektakulär, insofern er ein Pseudo-Gebrauch ist; eine effektive Rolle spielt er nur als für das System notwendiger, ökonomischer Tausch. So sieht man die wirkliche Notwendigkeit nicht - und was nicht gesehen wird, ist kaum wirklich. Zuerst wird der Gegenstand gezeigt, damit man ihn besitzen will; dann besitzt man ihn, um ihn jetzt umgekehrt zu zeigen. Es werden also bewundernswürdige Gegenstände zu einem Ganzen zusammengestellt, deren Funktion es ist, einen bestimmten Lebensstandard und sogar eine Pseudo-Persönlichkeit zu kennzeichnen, die mit den sie darstellenden Gegenständen genau identisch ist. Hier ist unter den verschiedenen Gegenständen, die das Magazin *Lui* im Januar 1964 zusammenstellte und die dem Temperament des „Geschäftsmannes“ entsprechen sollten, eine Ausgabe der „Ökonomischen Schriften“ von Marx zu finden.

Betrachtungen über die Gewalt

Überall bricht die Revolte gegen die bestehenden Verhältnisse aus. Sie besitzt immer noch weder ein ausdrückliches Projekt noch eine Organisation, da *der Raum* zur Zeit immer noch durch die alte mystifizierte und trügerische revolutionäre Politik besetzt wird. Diese Politik ist misslungen - und in ihrem unterdrückenden Gegensatz umgeschlagen - weil es ihr nicht gelungen ist, das Unannehmbare und das Mögliche in ihrer Totalität zu begreifen. Genauso ist sie unfähig gewesen - und ihre Überbleibsel sind es immer noch - sowohl das Unannehmbare als auch das Mögliche zu definieren, weil ihre Praxis misslang und zur Lüge wurde. Nur mit Übermaß kann das revolutionäre Projekt wieder anfangen; es braucht einen neuen Maximalismus, der *alles* von der Umwälzung der Gesellschaft verlangt. Kowa Shoitanis Geste ist nicht absurd: eine Gesellschaft kann wählen, ihre Geldmittel in die Entwicklung des Fernsehprogramms, in die Medizinforschung oder in andere, unerwartetere Forschungsgebiete zu investieren. „Das Auge ist zum *menschlichen* Auge geworden, wie sein *Gegenstand* zu einem gesellschaftlichen, *menschlichen*, vom Menschen für den Menschen herrührenden Gegenstand geworden ist ... Die Bildung der fünf Sinne ist eine Arbeit der ganzen bisherigen Weltgeschichte“ (Karl Marx, Pariser Manuskripte 1844).

Heute bringen Sport und Stars Massen zusammen, die die politischen Parteien bei weitem nicht einmal mehr erträumen können, da die von der Politik zusammengebrachten Massen schon seit langem nur passive Zuschauermassen gegenüber trügerischen Stars waren. Diese Zuschauer aber, die offen zur Betrachtung gehaltloser Wettkämpfe übergegangen sind, bringen ihre Frustration dort mit hinein. So genügte in Lima eine Fälschung des oberflächlichen Spektakels, um die radikale Verweigerung wieder aufzuwecken, die die Totalität der spektakulären Fälschung angreift. Deshalb kann man sicher sein, dass das Psychodrama scheitern wird, bevor es die Verdummungsrolle erfüllt hat, die seine Priester von ihm erwarten.

In Clacton hatten es diese Banden vor allem mit der Lokalbevölkerung zu tun, der Welt der Erwachsenen, was durch mutwillige und zerstörungswütige Handlungen zum Ausdruck kam. In Morgate und Brighton schlugen sie sich gegenseitig aus verschiedenen und unklaren Gründen... Sicher hat dabei die Anwesenheit eines ‚Publikums‘ - und in erster Linie der Masse von Reportern und Kameraleuten, ohne aber die ehrwürdigen erwachsenen Feriengäste zu vergessen, die durch die angekündigte Gewalt gleichzeitig zutiefst erschrocken und angezogen waren - eine Rolle gespielt. Wie schon darauf hingewiesen wurde, haben sich die Jugendlichen zur Schau gestellt.

‚Le Monde‘, 20.5.64

Vor einem Jahr hatten Rocker von la Serinette, einem Vorort von Toulon, beschlossen, die 70 Jahre alte Frau Hervé Conneau zu terrorisieren. Diese seit vielen Jahren verwitwete Dame lebte allein in einem mitten in einem Park gelegenen Haus, das im Viertel ‚das Schloss‘ genannt wur-

de. Zunächst wurde die Jugendlichenbande auf den Park aufmerksam, dessen dichtes Laubwerk sich zu Treffen und halb heimlichen Zusammenkünften besonders gut eignete... Nachdem sie den Park besetzt hatten, gingen die jungen Banditen auf das Schlossgebäude selbst über. „Eines Tages", erzählt die alte Dame, „sah ich, dass sie die Kapelle dem Erdboden gleichgemacht hatten!" Tatsächlich stand früher neben dem Haus ein halb verfallenes Kirchlein - die Rocker hatten es in einer Nacht einen Stein nach dem anderen abgebaut.

‚France-Soir', 10.5.64

Der 21-jährige Jean-Marie Launay, ein junger Soldat der 735. Kompanie, die ein wichtiges Munitionsdepot in der Nähe von Thouars bewacht, hatte den Plan gefasst, das Depot mit seinen Tausenden Tonnen von Munition in die Luft zu sprengen. Kameraden von ihm sollten mit einem gestohlenen Wagen aus Chartres kommen und die Panik ausnutzen, um die Zweigstelle der Banque Populaire auf dem Platz Lavault mitten im Zentrum von Thouars zu überfallen.

‚Le Monde', 20.1.62

Zahlreiche Festnahmen in den letzten Tagen. Die Messe von Caen. Die Rundfahrt von B.B. Die Banden aus Guérinière und la Grace-de-Dieu. Der Omnibusbahnhof. In den Kellern machen die Mädchen Striptease. Jugendliche Straffällige erscheinen mit 20 Jahren vor dem Schwurgericht... Die V.'s bewohnen vier Zimmer - drei Schlafräume und ein Zimmer mit Küche - in la Guérinière. Frau V. zeigt mir das Zimmer: „Sehen Sie, wir haben den ganzen Komfort - Kühlschrank und Fernseher - er musste aber immer wieder mit seinen Freunden rausgehen. An den Tagen gingen sie zur Messe. Ich dachte nicht, dass sie etwas Schlimmes tun würden.

‚Sieben Tage von Caen', April 1964

Der US-Botschafter in Japan, Edwin Reischaue, ist am Dienstagmittag im Botschaftshof von einem 19-jährigen Japaner am rechten Bein mit einem Dolche verletzt worden. Trotz schwerer Verwundung ist der Botschafter außer Lebensgefahr... Der Täter soll der japanischen Polizei gemäß ein Geisteskranker sein, der nicht aus politischen Gründen gehandelt hat. Der 14-jährige heißt Kowa Shoitani und wohnt in Numazu, 150 km südwestlich von Tokyo. Er wollte die Behörden angeblich auf die unzulängliche ärztliche Hilfe für Augenkrankheiten aufmerksam machen. „Ich bin kurzsichtig" - hat er nach Polizeiberichten erklärt - „und die schlechte Politik, die aus der amerikanischen Besatzung folgt, ist schuld daran, wenn Japan die Lage der Augenleidenden nicht erleichtert."

‚Le Monde', 25.3.64

In Algerien kommt es nachts vor, dass Gruppen von angetrunkenen Leuten durch die ehemalige Strasse von Isly ziehen und laut ihre Forderungen brüllen: „Wein! Frauen!".

Daniel Guérin, ‚Combat', 16.1.64

Die Behörden schicken sich an, eine Operation gegen die jungen ‚Entgleisten' zu starten, die in den algerischen Großstädten immer zahlreicher werden. Am 1. Dezember hatte der Vorsitzende Ben Bella schon diesen „gesellschaftlichen Schandfleck" erwähnt. „Wir wollen uns mit ihnen beschäftigen", rief er aus. „Die FNL ist da-

bei, eine großangelegte Operation gegen sie durchzuführen, um sie lahm zu legen. Wir wollen Vorkehrungen dafür treffen, sie in Straflager in die Sahara zu schicken, in denen sie Steine klopfen werden.“

‚Le Monde‘, 18.12.63

Ryszard Bucholz, ein junger Mann, ist am Samstag vom Warschauer Gericht zum Tode verurteilt worden, weil er mit zwei Kameraden am 12. Oktober in der polnischen Hauptstadt einen Polizisten niedergeschlagen und schwer verwundet hat... Ebenfalls zum Tode verurteilt wurden am selben Tag Tadeusz Walcak aus der Gegend Wroclaw, der zwei Polizisten und einen Armeeoffizier, die ihn beim Einbruch in einen Laden ertappt hatten, mit einem Jagdgewehr schwer verwundet hatte, und Julian Krol aus Wroclaw, der einen ihn nach seinen Personalien fragenden Polizisten mit Pistolenschüssen schwer verwundet hatte... Die äußerste Strenge dieser Urteile lässt sich anscheinend durch die z.Z. in Polen grassierende Welle des Gangstertums und der Jugendkriminalität erklären.

AFP, Warschau, 18.11.63

Laut einem Kommuniqué der Oberstaatsanwaltschaft der Republik Bulgarien sind drei „sadistische Hooligans“ erschossen worden. In dem Kommuniqué wird die äußerst brutale Art betont, wie die drei „von der westlichen Lebensweise verlockten“ Gauner ihr Verbrechen begangen haben.

AFP, Sofia, 11.4.64

350 Tote und mehr als 800 Verwundete beim gestrigen Fußballkampf in Lima zwischen Peru und Argentinien. Das als vor-olympischer Wettkampf Südamerikas geltende Treffen entartete plötzlich in einen Aufruhr, als der uruguayische Schiedsrichter, Eduardo Pazos, vor den 45.000 im Stadion versammelten Menschen das von dem Argentinier Moralès geschossene Eigentor für ungültig erklärte... In den Tribünen wurde die Stimmung von Minute zu Minute gespannter. Der immer bedrohlicheren Menge gegenüber beschloss der Schiedsrichter sehr bald, den Kampf zu beenden, so dass die Argentinier mit 1:0 Sieger waren.

Hunderte von Menschen durchbrachen alle Schranken und stürzten auf den Platz. Die überrannte Polizei schoss Gasgranaten und Schüsse in die Luft...

Wirklich tragisch wurde es, als die Tore des Stadions auf einmal eingeschlagen wurden. Es entstand dann ein schreckliches Gedränge. Tausende von Menschen stürzten hinaus auf die Strasse und zermalmten und zertrampelten dabei Frauen und Kinder. Die menschliche Flut wälzte auf ihrem Weg alles nieder. Autos wurden umgeworfen und in Brand gesteckt. Mehrere Gebäude in der Nähe des Stadions wurden überfallen. Eine Reifenfabrik und der ‚Jockey-Club‘, sowie zwei andere Häuser und drei Busse wurden in Brand gesteckt... Schon begannen im Stadtzentrum Gruppen von entfesselten Fanatikern, Fensterläden mit Steinen zu bewerfen und Autos in Brand zu stecken.

‚France-Soir‘, 26.5.64

Die Wahl zwischen den zur Verfügung stehenden Revolutionsmodellen

Nachdem der Stalinismus sich in mehrere untereinander wetteifernde Strömungen aufgespalten hat, die die Interessen von auf sehr verschiedenen Stufen der ökonomisch-politischen Entwicklung stehenden Bürokratien (Chruschtschow, Mao, Togliatti) darstellen, bringen die gegenseitigen Anschuldigungen genügend Material sowohl über den Beschuldiger als auch über seinen Gegner ans Tageslicht, um jede Bezugnahme auf die alten gauchistischen, reformistischen usw. Positionen dessen, was die Arbeiterbewegung gewesen ist, unmöglich erscheinen zu lassen, da das Minimum an Zusammenhalt - selbst in der Mystifizierung - seit zu langer Zeit verloren gegangen ist. China will Atomwaffen haben, eröffnet einen Grenzkonflikt mit Russland, ist meistbietend bei der Zerstörung Israels und liebäugelt mit Pakistan, Frankreich und dem Irak, der gleichzeitig Moskaus Anhänger massakriert - das Ungeheuerste besteht aber vielleicht darin, sich mit der von Vergib dirigierten Zeitschrift ‚Revolution' abzufinden. Russland hat sich schon bewährt, wie auch Togliatti-Ercoli. Das Gleichgewicht zwischen allen diesen Kämpfern ist letzten Endes dieses der seit vierzig Jahren etablierten revolutionären Fälschung - sie wird durch die gemeinsamen Interessen der beiden Lager aufrechterhalten. Genauso wie die Fälschung zur Zeit des stalinistischen Monolithismus durch das dem Westen und dem Osten gemeinsame Interesse aufrechterhalten wurde, den Osten als das einzige bekannte Beispiel einer sozialistischen Revolution darzustellen. Der Westen zeigte keine Schwäche gegenüber der stalinistischen Revolution - nur hatte er sie trotzdem lieber als eine echte.

Der neue anklagende Artikel aus Peking, der das, was er die ‚Schandtaten' der sowjetischen Führer nennt, entlarvt, gibt sich als der erste in einer Reihe aus, die fortgesetzt werden soll... „Und zur kritischen Zeit, als die konterrevolutionären Kräfte Budapest besetzt hielten, beabsichtigte sie (die Führung der russischen KP) eine Zeitlang, eine Politik der Kapitulation zu betreiben und Ungarn der Konterrevolution preiszugeben." Laut dem chinesischen Dokument soll die Lage in Ungarn dank Pekings Intervention gebessert und die Methode der Stärke angewandt worden sein.

‚Le Monde', 7. 9.63

Bei der Konferenz der afro-asiatischen Solidarität in Algier... stimmte gut ein Viertel der Zuhörer der chinesischen Schmährede zu... Jeder konnte jedoch bemerken, dass Frankreich überhaupt nicht erwähnt wurde und seine Aktion in Gabon unter den neusten Manifestationen des Imperialismus in Afrika nicht erwähnt wurde.

‚Le Monde', 25.3.64

In einem im kommunistischen Wochenblatt ‚Rinascita' veröffentlichten Artikel schreibt Togliatti, Nenne würde behaupten, dass alles in diesem Lande (Italien) anders würde, wenn die Sozialisten an der Macht wären. „Das ist ein primitives, grobes Argument", behauptet er, „... eine solche Auffassung der Macht könnte man ‚stalinistisch' nennen."

A.P., Rom, 16.11.63

„Ich muss zugeben, dass alles weitergeht“ (Hegel)

Die Ablehnung des Lebens, so wie es organisiert wird, ist in verschiedenem Ausmaß sowohl für die Schwarzen in Afrika und die ‚ohne Grund‘ rebellische Jugend in Skandinavien charakteristisch, als auch für die asturischen Bergleute, deren Streik seit zwei Jahren nie wirklich aufgehört hat, und die tschechischen Arbeiter. Die ‚Fetenstimmung‘ des Streiks in Lagos war im Januar 1961 ebenfalls in Südbelgien oder in Budapest vorhanden. *Überall* wird dunkel die Frage nach einer neuen revolutionären Organisation gestellt, die die herrschende Gesellschaft gut genug versteht, um auf allen Ebenen effektiv *gegen* die herrschende Gesellschaft zu funktionieren: um sie völlig *zweckzuentfremden*, ohne sie irgendwie zu *reproduzieren* - „ein Sonnenaufgang, der, ein Blitz, in einem Male das Gebilde der neuen Welt hinstellt“.

Ein Kommando junger argentinischer Kommunisten hat eine Neuerung auf dem Gebiet der Piratensendungen eingeführt: die Piratenleuchtreklamenachrichten! Fünf mit Pistolen bewaffnete junge Leute sind gestern in die Büroräume der argentinischen Leuchtreklamenachrichten eingedrungen und haben die Operatoren dazu gezwungen, mitten im Zentrum von Buenos-Aires kommunistische Propaganda zu senden.

‚Paris-Presse‘, 10.1.63

Drei junge, terroristischer Tätigkeit angeklagte französische Studenten sind am Donnerstag von einem Kriegsgericht in Madrid zu Gefängnisstrafen zwischen 15 Jahren und 1 Tag bis 30 Jahren verurteilt worden. Es handelt sich um die jungen Franzosen, die im April festgenommen wurden. Der 17-jährige Abiturient und ehemalige Schüler des Lycée Janson-de-Sailly, Alain Pecunia ist zu zwei Gefängnisstrafen von je 12 Jahren und einem Tag verurteilt worden, weil er auf dem Schiff Ciudad-de-Ibiza eine kleine Bombe explodieren ließ; der 20-jährige Student der Kunsthochschule, Bernard Ferry, aus Aubervilliers, ist zu 30 Jahren verurteilt worden, weil er gegenüber der Fluggesellschaft ‚Iberia‘ in Valencia einen Spengkörper plaziert hatte, durch den zwei Kinder sehr leicht verletzt wurden; der 23-jährige Student der Philosophie, Guy Batoux aus Villefranche-sur-Saone, der in Madrid im Besitz einer Bombe festgenommen wurde, ist zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt worden.

‚Le Monde‘, 19.10.63

Die Hafenarbeiter von Aarhus und Odense haben sich nacheinander geweigert, die von dem deutschen Frachtschiff ‚Brunchsberg‘ transportierten südafrikanischen Erdnüsse zu entladen. Das Schiff musste seine Ladung in Hamburg löschen, von wo aus sie per Lastwagen nach Dänemark befördert werden soll. Man ist in Kopenhagen der Meinung, dieser neue Zwischenfall werde zu einer ähnlichen Affäre führen wie die, die im Juli vor Gericht kam, wobei alle Hafenarbeiter, die sich unter ähnlichen Umständen geweigert hatten, das schwedische Schiff ‚Lommaren‘ zu löschen, zu Geldstrafen verurteilt worden waren.

‚Le Monde‘, 14.8.63

In Kolumbien marschieren drei Bataillone der kolumbianischen Armee in die Gegend von Marquetalia, die völlig von kommunistischen Elementen beherrscht wird und eine Art ‚unabhängige Republik‘ innerhalb des Landes bildet, um die Autorität des Staates dort wiederherzustellen. Diese 5.000 Quadratkilometer große Region, deren Name auf keiner Landkarte zu finden ist, liegt zwischen den Departements Tolima und Huila.

‚Le Monde‘, 21.5.64

An diesem Tag stellte sich eine Abteilung von 200 Marinefüsilieren vor dem Gewerkschaftsgebäude der Metallarbeiter in Rio de Janeiro auf, um 1.500 rebellierende Seeleute und Quartiermeister daraus zu vertreiben. Nach der Minute Stille, die ihrer Ankunft folgte, rief der Führer der ‚Rebellen‘, ein kleiner 25-jähriger Matrose von den Barrikaden herab: „Genossen, ich kenne Euch, ich weiß, dass es euer größter Wunsch ist, euch uns anzuschließen!“ Dann gab er einen Wink und die 1.500 Rebellen fingen an, den ‚Weissen Schwan‘, das Lied der argentinischen Marine, zusammen zu singen. Ein Marinefüsilier von sehr ausgeprägtem nordöstlichen Typ ging aus der Reihe, schnallte seinen Gürtel ab, warf seine Waffen auf den Boden und ging in das Gebäude hinein. 194 seiner Kollegen haben dann seine Geste wiederholt. Von da an konnte man erraten, dass die Matrosenrebellion schwerwiegende Folgen haben würde.

‚Le Monde‘, 3.4.64

Seit dem letzten Frühling hat Zengakuren eine Reihe von Aktionen gegen die Stationierung der mit Polaris-Raketen bewaffneten amerikanischen Atom-U-Boote in japanischen Häfen organisiert. Dabei wurde gleichzeitig gegen die japanische Regierung protestiert, die entschlossen ist, die Polaris-Raketen mit der Absicht zu tolerieren, die nukleare Bewaffnung Japans zu erreichen. Eine der größten Schwierigkeiten in diesem Kampf entsteht aus der Haltung der japanischen KP, die versucht, jede Gelegenheit zu nützen, aus ihm eine anti-amerikanische Bewegung zu machen - d.h. eine nationalistische und patriotische Kampagne gegen „die Besatzung und die Beherrschung Japans durch die USA“. Eine weitere Schwierigkeit besteht darin, dass die Führung der Arbeiterbewegung unter dem Einfluss der Sozialistischen Partei steht und die aktuellen Kämpfe der Arbeiter immer wieder von solchen Zielen ablenkt. Trotz dieser Schwierigkeiten haben die Zengakuren-Studenten Demonstrationen im ganzen Land geführt; sie haben gleichfalls gegen die japanischkoreanischen Verhandlungen, die chinesischen Vorbereitungen zu einer Atomexplosion und die französischen Experimente in Tahiti protestiert... Am 13. September haben mehrere Hundert Studenten in Tokio vor dem Außenministerium demonstriert. Toru Takagi, der Vizepräsident von Zengakuren, ist während dieser Demonstration festgenommen worden.

‚Zenshin‘ (Internationale Ausgabe), November 1963

Im Kongo stecken ‚Rocker‘ Missionshäuser in Brand... Diese Gruppen bestehen aus 3 bis 70 14-bis 20-jährigen Kongolesen. Sie sind mit kurzen

Hosen bekleidet, mit Pfeil und Bogen, kurzen Säbeln und manchmal mit Lanzen bewaffnet. Sie schlafen tagsüber im Wald und kommen in der Dämmerung zusammen. Sie bewegen sich fort, indem sie mit geringer Geschwindigkeit laufen und können an voneinander sehr weit entfernten Orten zuschlagen. Jede Gruppe hat einen Vorsitzenden, einen Sekretär und einen Quartiermeister... Ihr Führer, Pierre Mulele, soll die Taktik des Guerillakrieges in Ägypten und China gelernt haben. Er stand früher Patrice Lumumba nahe, dem 1961 ermordeten Regierungschef Kongos. Die jungen Leute dieser Gruppen sind sehr abergläubisch. Immer wieder sprechen sie von winzigen Flugzeugen, in denen ihre Führer nachts fliegen und die einen Mann augenblicklich von einem Ort zum anderen befördern können. Oft legen diese Gruppen Entfernungen von 30 bis 50 km in einer Nacht zurück. Sie übertreiben ihre eigene Beweglichkeit aber sehr. Sie reden sich untereinander mit „Genosse“ an und betonen ständig ihre Ehrlichkeit: „Wir sind keine Diebe!“... Das kann anscheinend mit dem Unbehagen verglichen werden, wodurch die jungen Leute unter 20 Jahren überall angegriffen werden.

‚Observer‘, 19.4.64

Am 1. Mai haben Studenten in Prag demonstriert... Nach offizieller Version sollen die Zwischenfälle am Freitag mit belanglosen Ereignissen und nichts mit Politik zu tun gehabt haben. Bummler und ‚Hooligans‘ hätten singen wollen, während auf den Lärm aufmerksam gewordene, ehrliche Passanten ihnen aus Neugier zuschauten bzw. ihre Missbilligung laut werden ließen. Ihrerseits weisen die Depeschen der westlichen Presseagenturen darauf hin, dass die Demonstration von Studenten und Gymnasiasten geleitet wurde, die gegen die Politik der Partei protestierten... Die CTK - tschechoslowakische Presseagentur - hat diese Zwischenfälle

---

zwar bestätigt sie bemühte sich aber darum, ihre Bedeutung zu bagatellisieren: ...“An den beiden angegebenen Punkten waren nie mehr als 1.500 Leute versammelt. Den Mitgliedern der Sicherheitskräfte ist es mit Hilfe der Zuschauer gelungen, die Ordnung wieder herzustellen. Es sind insgesamt 31 Demonstranten - unter ihnen 5 junge Frauen - festgenommen worden.

‚Le Monde‘, 5.5.64

Besonders in Lagos herrschte eine recht sonderbare Stimmung, die von der einer streikenden europäischen Stadt recht verschieden war. Vor allem herrschte Freude und eine Stimmung der Fete. Die Lohnempfänger mit 7 Pfund Monatslohn (ein Polizeihund kostet 15) entdeckten, zu was sie fähig sind. Ihre Zufriedenheit war dabei also groß, dass die ganze Bewegung mit einer außerordentlich guten Laune vor sich ging...“

E.R. Braundi, ‚France-Observateur‘, 9.7.64

Die Schwarzen organisieren sich ihrerseits. Laut einem Detektiv sollen bestimmte Aufständische kleine Radios bei sich tragen, mit denen sie Informationen über die Bewegung der Polizeikräfte durchgeben können. Epton, der Vorsitzende des vor zwei Wochen gebildeten ‚Verteidigungsrates’ in Harlem, hat bekannt gegeben, dass seine Organisation in Zellen gegliedert ist; dadurch wird „den Leuten geholfen, sich gegen die Polizei zu wehren.“ Der ‚Verteidigungsrat‘ hat Plakate drucken lassen, auf denen ‚Wegen Mordes gesucht‘ zu lesen ist unter dem Bild des Polizisten Gilligan, der vor kurzen einen jungen Neger erschossen hat.

‚Le Monde‘, 26.7.64

Affenhäute, Entenfedern, Palmenblätter und von Friedhöfen geholte künstliche Blumen scheinen mir die wesentlichen Uniformbestandteile der Mulele-Anhänger zu sein, aber die Phantasie ist nicht ausgeschlossen, so dass Scheuerbürsten, Schreibmaschinenbänder und Weihnachtsbaumkugeln zu elegantem Schmuck werden können...

In diesem Augenblick erblickt einer der Wache haltenden ‚Simbas‘ zwei Europäer, die am Balkon im 2.Stock frische Luft schnappen. Er brüllt auf französisch, wobei er sich an seiner eigenen Macht berauscht: „Ihr wisst wohl nicht, dass ihr vorgeladen seid? Na also, kommt runter sonst wird geschossen! Brüder, es ist Revolution!“

Die zwei Weißen gehorchen. Wir sehen uns alle an: der scherzhafte Ton einer geselligen Unterhaltung, der bisher vorgegeben war, ist jetzt wie Lack abgeblättert. Übrig geblieben ist eine permanente, schleichende Beunruhigung, eine Art Niedergeschlagenheit:

„Sie spielen“, sagt traurig jemand zu mir. „sie spielen die ganze Zeit, selbst wenn sie töten!“

Y.G. Bergès, ‚8 Tage unter den sonderbaren Rebellen im Kongo‘,

‚France-Soir‘, 4.8.64

(Situationistische Internationale Nr 9, August 1964)

Über die Entfremdung
Untersuchung mehrerer konkreter Aspekte

Die Kolonisierte Kommunikation

1965 ist in den Vereinigten Staaten eine neue Technik erstellt worden, die es den Leuten erlauben soll, einander zu begegnen und zu heiraten. Durch eine elektronische Rechenanlage wird die maximale Harmonie zwischen zwei durch Lochkarten vertretenen Individuen bestimmt, auf denen deren Geschmacksrichtungen und Verlangen durch ihre Antworten auf 70 Fragen vollständig definiert werden. Darüber ‚Le Monde' vom 25.11.65: „So hat sich im Laufe der Jahre eine Tendenz behauptet, die so unabänderlich wie unaufhaltsam ist: die Rechenmaschinen sind dazu berufen, alles machen zu können... Sie werden im Unterrichtswesen eingeführt, um sie fest in der Rolle von Hilfslehrern anzustellen. Man lässt sie an der Ausarbeitung militärischer bzw. Handels'strategien' teilnehmen. Mit einer Beharrlichkeit, die letztlich fruchtbar sein sollte, wird von ihnen verlangt, perfekte Dolmetscher zu werden. Jeder und jede, die auf der Suche nach dem Anderen ist, braucht nur eine Karte auszufüllen, die dann aussagt, wer er ist und wonach er sich sehnt. Es genügt dann, den Locher eingreifen zu lassen, um Angebot und Nachfrage in eine Serie von sinnvollen Löchern auf einer Karte umzuwandeln. Nachdem die Marktlage, wenn man so sagen darf, damit festgesetzt worden ist, bleibt nur noch die systematische Erforschung des Marktes, um das zu entdecken, was die Wünsche eines jeden befriedigen soll - was selbstverständlich um so besser geschieht, je breiter der Markt ist... Im vorliegenden Fall kostet das Experiment nicht viel Geld - nur 3 Dollar. In weniger als 3 Monaten haben mehr als 7.000 Studenten der Colleges und Universitäten Neu-Englands die Sorge für ihre persönliche Zukunft bzw. ihre Freizeit einem Rechenautomaten anvertraut... Gibt es keine Rechenautomaten, die ‚in der wirklichen Zeit' arbeiten und dem Lauf der Ereignisse folgen können, in dem Maße, wie diese stattfinden? Warum nicht diese Idee in die Organisation von Begegnungen mit den besten Erfolgschancen Übertragen?".

Die Gesellschaft, die das maximale an Trennung zwischen den Menschen und ihrer Trägheit, sowie zwischen den Menschen selbst verwirklicht hat, teilt ihnen einseitig die Bilder ihrer eigenen Welt wieder in der Form einer von der ökonomischen-staatlichen Macht monopolisierten Information zu. Indem diese Gesellschaft zu einer neuen Entwicklungsstufe der Unterwerfung unter und der Angleichung an ihre fortschreitende Maschinerie gelangt, träumt sie davon, über die Herstellung der Information als Ersatz für die beraubte Wirklichkeit hinauszugehen - jetzt kommt es für sie darauf an, die positive Herstellung der Wirklichkeit der individuellen Existenz als der Ausführung der vorhandenen Information auszuprobieren. Individuen sollen es akzeptieren, sich in sich selbst und in ihrer Beziehung zum Anderen gemäß einem zwangsläufigen, für

frei und objektiv gehaltenen Schlüssel *zu erkennen*. Aber die Programmierer mussten selbst programmiert werden. Die Kriterien ihrer für Begegnungen angefertigten Fragebögen sind dieselben gesellschaftlichen Kriterien, die überall die Trennung erzeugt haben. Wenn jeder nach dem anderen sucht, um in dieser Beziehung die Veräußerlichung seiner eigenen Wirklichkeit zu entdecken, sichert das Schutzmittel der elektronischen Berechnung die reziproke Entdeckung *derselben Lüge*.

Die systematische Enteignung der intersubjektiven Kommunikation, die Kolonisation des alltäglichen Lebens durch eine autoritäre Vermittlung ist kein notwendiges Resultat der technischen Entwicklung. Im Gegenteil macht es gerade dieses Selbständigwerden der sozialen Macht notwendig, dass jede mögliche Technik sich in ihre besonderen Zwecke der Selbstregulierung des Bestehenden fügt. Seit Jahrzehnten werden in allen Ländern Radiosender und -empfänger durch eine absolute Rechtskontrolle zum Schweigen gebracht, die einen ständig offenen Dialog aus jeder Entfernung ermöglichen würden. Ihre Benutzer, die schon durch dieses aufgezwungene Schweigen selektiert werden, dürfen nur Botschaften *über ihre Technik*, die Witterungsverhältnisse oder SOS für irgendeine Überlebensmöglichkeit austauschen. Diese Technik der *Kommunikation an der Basis* wird selbstverständlich wegen des möglichen Reichtums ihrer subversiven Verwendung verboten.

Kulturelle und polizeiliche Freizeit

Wer sagt, dass der Urbanismus polizeilich ist, und dass in der Zeit des konzentrierten Kapitalismus der Polizist gern zum Urbanisten wird, tut weiter nichts, als an eine offensichtliche Tatsache zu erinnern. Der wichtige Bereich des Freizeitkonsums steht in enger und nicht so oft beleuchteter Beziehung zu diesen beiden Spezialgebieten. 1965 hat die Polizei in Frankreich ‚28 Freizeitzentren' für die Jugend während der Sommerferien eröffnet, die sonst durch die Langeweile zur Kriminalität hätte kommen können; „14 davon werden von der CRS und 14 von der jeweiligen Stadtpolizei kontrolliert und sie haben insgesamt mehr als 5.000 Jugendliche vereinnahmt, was anscheinend nur der Anfang ist" (‚Le Monde', 2.9.65). Der Verfasser dieses Artikels fügt hinzu, dass die CRS von nun an „ihre Rolle als eine Kraft zur Aufrechterhaltung der Ordnung bagatellisieren will... Die Bildung der Freizeitzentren für die Jugend war diesen Sommer so etwas wie eine Public-relation-Operation, eine Art Entmystifizierung des herkömmlichen Bildes des Polizisten." Man darf es nicht versäumen, nebenbei die vollständige, durch seine lange soziologische Modezeit vorbereitete Umkehrung des Wortes ‚Entmystifizierung' zu bewundern. Von nun an ist also die Mystifizierung das gekünstelte, barocke, utopische, unverständliche - um alles zu sagen: situationistische - Bild eines Polizisten, der als Mitglied von Kräften zur Aufrechterhaltung der Ordnung tätig sein könnte. Einem entmystifizierten Bewusstsein wird ein Polizist als das erscheinen, was er im wesentlichen ist: ein Spaßmacher, ein Psychologe und ein Humanist. Ebenso „sollte man in den Polizeirevieren Empfangsdamen einstellen, um die Leute zu empfangen und ihnen Auskunft zu geben. Dieser revolutionäre Vorschlag wurde gestern von den Polizisten selbst gemacht,

anlässlich einer Pressekonferenz des ‚Intersyndikalkomitees der Polizei und der Nationalen Sicherheit‘ ... Denn das Intersyndikalkomitee möchte die Beziehungen zwischen Polizei und Öffentlichkeit menschlicher machen ...“(‚France-Soir‘, 12.6.65). Und in ‚Liaisons‘, dem Informationsbulletin der Polizeipräfektur, wird im Editorial der Nummer 97 (6.9.65) darauf hingewiesen, dass „die Polizei sich seit frühesten Zeiten mit der Stadt identifiziert hat“, und daher wird ihre umfangreiche Aufgabe dann wie folgt beschrieben: „Außer unter bestimmten außerordentlichen Umständen, in denen das Zusammenhalten der Nation zu einer instinktiven Antwort auf ein als widrig erscheinendes Schicksal wird, erweist sich die Kommunikation zwischen den verschiedenen Gruppen der Gesellschaft als schwierig. Jede Gruppe neigt dazu, sich in sich selbst abzuschließen, sich so sehr gemäß den eigenen Sorgen, Bestrebungen und Sprache zu verhalten, dass es manchmal passieren kann, dass dasselbe Wort für jeden Bewohner einen besonderen Sinn hat. Der Einzelne öffnet sich denen nicht immer spontan, die nicht unmittelbar an seinen Sorgen teilhaben, und er neigt manchmal dazu, sich mit denen zu identifizieren, die diese Sorgen mitempfinden, woraus ein buntscheckiges System einer teilweisen, weil auf eines der Elemente des Ich beschränkten, Solidarität entsteht. Von da an wird der Kontakt im philosophischen Sinne sehr schwierig und das, was ein Dialog sein sollte, ist oft nur das Nebeneinander zweier Monologe. Die Polizei sollte diese teilweise Solidarität berücksichtigen...“ Diese Suche nach einer polizeilichen Transparenz, einer Sprache des kybernetischen Geständnisses und einer spontanen, über alle wirklichen, sozialen Trennungen stehenden Solidarität kann ihre Schlussfolgerungen nach einer höchst konkreten Perspektive richten: „Zivilisation heißt sicherlich materielle Planung, aber auch moralische Begriffe, Sicherheit und Ordnung. Man kann also nicht die Entwicklung des Urbanismus betrachten, ohne gleichzeitig die Mittel zu berücksichtigen, die der Polizei zur Verfügung gestellt werden müssen, damit sie einer schwerer gewordenen Verantwortung nachkommen kann. Sagen wir es noch einmal: man kann sich mit dem schon Vorhandenen nicht zufrieden geben, man muss das ins Auge fassen, was sein wird - und diese Zukunft ist schon bekannt“.

In dieser schon bekannten Zukunft, die also bloß die räumliche Erweiterung der bestehenden Ordnung ist, verfügen also die Superpolizisten über die ihrer schwerer gewordenen Verantwortung angemessenen Mittel. Laut ihrer AFP-Depesche aus New York (1.12.65) „wurde gestern in New York eine besondere Fernsehkamera vorgestellt. Sie kann dank einem Heliumlaser, der einen ultraroten Strahl projiziert, auch in vollständiger Dunkelheit filmen. Dieser Apparat kann von der Polizei zu Überwachungsoperationen und zu wissenschaftlichen Zwecken gebraucht werden.“ Wenn die wissenschaftliche Entwicklung aber ihre erste Anwendung bei der Polizei findet, weitet sich die Rolle der Polizei von einer rein unterdrückenden bis zu der der vorbeugenden Integrierung immer mehr aus. Hier ist das Spezialkorps der soziologischen Sicherheit kampfbereit. Wie kann man die atomisierte und fernsehbesessene Menge in den Trabantensiedlungen des neuen Urbanismus zu diesem ‚Kontakt im philosophischen Sinne‘ führen, von dem die Polizei sich die schwieri-

ge Ausrottung jedes ‚besonderen Sinns' verspricht? Das ist die Rolle der Kultur, dieser neuen Richtware in der Zeit des Freizeitkonsums. Der französische Staat übernimmt dieses Produkt in Selbstverwaltung und das Kaufhaus, in dem es zur Schau getragen wird, wird ‚Haus der Kultur' genannt, gerade die Epoche, die die größte *kulturelle Leere* geschaffen hat, muss das Museum ins alltägliche Leben einführen, um darin dieselbe Leere tautologisch auszuschmücken. Im Juni 1965 wurde ein ‚Kolloquium von Trabantensiedlungssozialarbeitern' wie es sich gehört, in Sarcelles abgehalten. Das ‚Journal Officiel' vom 30. November hat den Erlass veröffentlicht, der ‚Kunstberater und Delegierte der künstlerischen Schöpfung' einsetzt, die in so vielen ‚regionalen Handlungsbezirken' verteilt werden.

Durch das Spektakel wird nur die *allgemeine Entwertung* zur Schau gestellt: das Gold der alten Kritik wird rekuperiert, in Blei verwandelt und jeder mögliche Wert ist im Weltall des Spektakels *unsichtbar*. Seine ‚Sozialarbeiter' sind so komisch, dass wir uns frohgelaunt von der alten Kulturwelt trennen können, einer bloßen *Fassade* für die Manipulatoren einer Licht- und Tonshow, die die ganze gesellschaftliche Oberfläche mit derselben gekünstelten Armut beleuchtet. In Bourges, einer Stadt, die wegen ihres ersten viel versprechenden Experimentalergebnisses - „63.000 Einwohner - 63.000 Zuschauer in 8 Monaten"(!) nach der Schlagzeile von ‚France-Soir' vom 15.11.64 - von der Presse ‚die Hauptstadt der kulturellen Freizeit' genannt wird, erklärte de Gaulle bei seinem Besuch am 15. Mai 1965: „Die Kultur ist in unserer modernen Welt nicht nur ein Zufluchtsort und ein Trost mitten in einer hauptsächlich mechanischen, materialistischen und übereiligen Zeit. Sie ist auch die Bedingung unserer Zivilisation. Da sie immer vom Geist beherrscht wird, wie modern sie auch sein mag und wie moderner sie auch werden wird ..."

„Oft scheint der Geist sich vergessen, sich verloren zu haben; aber innerlich sich entgegengesetzt, ist er innerliches Fortarbeiten - wie Hamlet vom Geiste seines Vaters sagt: ‚Brav gearbeitet, wackrer Maulwurf!' - bis er, in sich erstarkt, jetzt die Erdrinde, die ihn von der Sonne, seinem Begriffe, schied, abstößt, dass sie zusammenfällt." (Hegel).

Die Rolle von Godard

Godard vertritt zur Zeit in der Filmkunst die formale Pseudofreiheit und die Pseudokritik der Gewohnheiten und der Werte - d.h. die beiden untrennbaren Manifestationen jeden *Ersatzes* für die rekuperierte moderne Kunst. So bemüht sich jeder darum, ihn als einen verkannten Künstler vorzustellen, der durch seine Kühnheit Anstoß erregt und zu Unrecht unbeliebt ist, und jeder lobt ihn, von der Illustrierten ‚Elle' bis zum schwachsinnigen Trottel Aragon. Damit wird trotz der kritischen Leere, der Godard gegenübersteht, eine Art Ersatz für die berühmte Theorie des zunehmenden Widerstands im sozialistischen Regime entwickelt. Je mehr Godard als der geniale Führer der modernen Kunst begrüßt wird, desto eiliger wird er

gegen unglaubliche Verschwörungen in Schutz genommen. Bei Godard wirkt die Wiederholung derselben Plumpheiten wie durch ein Postulat verwirrend. Sie geht über jeden Versuch einer Erklärung hinaus; sogar seine Bewunderer müssen in einer Verwirrung, die aus der des Autors folgt, eine Auswahl treffen, da sie in ihr den sich selbst immer gleichen Ausdruck einer *Subjektivität* erkennen. Was ganz und gar stimmt - nur befindet sich diese Subjektivität auf der landläufigen Ebene eines von den Massenmedien informierten Pförtners. Godards ‚Kritik' geht nie über den integrierten Witz des Kabaretts bzw. der Zeitschrift ‚MAD' hinaus. Seine zur Schau gestellte Kultur deckt sich mit der seines Publikums, das gerade dieselben Seiten in denselben, in den Bahnhofskiosken verkauften Taschenbücher gelesen hat. Die beiden bekanntesten Verse aus dem am meisten gelesenen Gedicht des überschätztesten spanischen Dichters („Oh, dieses schreckliche 5 Uhr abends!" - „Das Blut, ich will es nicht sehen!" im Film ‚Pierrot le Fou') - das ist der Schlüssel zu Godards Methode. Der bekannteste Renegat der revolutionären Kunst, Aragon, hat in den ‚Lettres Francaises' vom 9. September 1965 seinem jüngeren Kollegen eine Huldigung dargebracht, die von einem solchen Fachmann vortrefflich passt: „Die heutige Kunst, das ist Jean-Luc Godard... eine übermenschliche Schönheit... eine fortwährende hohe Schönheit... Godards einziger Vorgänger war Lautréamont... dieses geniale Kind..." Auch die Naivsten können sich nach solchen *Zeugnissen* nur mit Mühe täuschen.

Godard ist ein Schweizer aus Lausanne, der die Schweizer aus Genf um ihren Schick und darüber hinaus die Champs-Elysées beneidet hat und das Provinzlerische dieses Aufstiegs ist das beste Merkmal seines erzieherischen Wertes in dem Augenblick, wo davon die Rede ist, viele arme Leute ehrfurchtsvoll zur Kultur - „wie modern diese auch sein mag" - zu geleiten. Wir sprechen hier nicht von dem schließlich konformistischen Gebrauch einer Kunst, die bahnbrechend und kritisch sein möchte. Wir weisen auf den unmittelbar konformistischen Gebrauch der Filmkunst durch Godard hin.

Gewiss haben der Film oder auch das Chanson an sich eine Konditionierungsmacht über den Zuschauer - eine Schönheit, wenn man will, über die diejenigen verfügen, die zur Zeit zu Wort kommen dürfen. Bis zu einem gewissen Punkt können sie diese Macht geschickt gebrauchen. Es ist aber für die allgemeinen Verhältnisse unserer Epoche kennzeichnend, dass ihre Geschicklichkeit so beschränkt ist, dass die trügerischen Grenzen ihres Spiels sehr schnell durch ihre grobe Verbindung mit den herrschenden Gewohnheiten an den Tag gebracht werden. Godard ist das für den Film, was Lefebvre oder Morin in der Kritik der Gesellschaft sein können: er *besitzt den Schein* einer bestimmten Freiheit in seiner Rede - in dem Fall ein Minimum an Ungeniertheit gegenüber den staubigen Dogmen der Filmerzählung. *Aber diese Freiheit selbst haben sie anderswoher entnommen* -und zwar aus dem, was sie von den fortgeschrittenen Experimenten der Epoche begreifen konnten. Sie sind der ‚Club Mediterranée' des modernen Denkens (siehe weiter unter ‚Die Verpackung der Freizeit'). Sie benutzen eine Karikatur der Freiheit als absetzbaren Schund anstatt der authentischen Freiheit Das wird überall praktiziert - auch mit der Freiheit des formalen künstlerischen Ausdrucks als einem einfachen Sektor

des allgemeinen Problems der Pseudokommunikation. Die ‚kritische' Kunst eines Godard und dessen bewundernde Kritiker bemühen sich alle darum, die aktuellen Probleme einer *Kritik der Kunst* zu verdecken, das wirkliche Experiment, um es mit der S.I. zu sagen, einer „ihre eigene Kritik enthaltende Kommunikation". In letzter Konsequenz ist es die gegenwärtige Funktion des ‚Godarsimus', den situationistischen Ausdruck im Film zu verhindern.

Seit einiger Zeit entwickelt Aragon seine *Collage* - Theorie der ganzen modernen Kunst bis zu Godard. Sie ist nichts anderes als ein Interpretationsversuch der *Zweckentfremdung* mit dem Zweck der Rekuperierung für die herrschende Kultur. Zugunsten einer eventuellen ‚togliattistischen' Variante des französischen Stalinismus befürworten Garaudy und Aragon einen ‚uferlosen' Kunstmodernismus, so wie sie mit den Pfaffen ‚von der Verdammung zum Dialog' übergehen. Godard kann sich zu ihrem *Kunstteilhardismus* entwickeln. Eigentlich ist die in der Auflösung der bildenden Künste von den Kubisten bekannt gemachte Collagetechnik nur ein besonderer Fall - ein zerstörendes Moment - der Zweckentfremdung: sie stellt die Verlagerung dar. *Die Untreue des Elements*. Die Zweckentfremdung, die ursprünglich von Lautreamont formuliert wurde, ist eine Rückkehr zu einer höheren Treue des Elements. In allen Fällen wird die Zweckentfremdung durch die Dialektik Entwertung-Aufwertung des Elements in der Bewegung einer vereinheitlichenden Bedeutung beherrscht. Aber die Collage des einfach entwerteten Elements wurde weit und breit angewandt, bevor sie sich im modernistischen Snobismus des zweckentfremdeten Gegenstandes (z.B. das zur Gewürzdose gemachte Schröpfglas) zur pop-art-Doktrin konstituiert.

Diese Anpassung an die *Entwertung* wird jetzt auf eine Methode des *kombinatorischen Gebrauchs neutraler* und endlos austauschbarer Elemente erweitert. Godard ist ein besonders langweiliges Beispiel für einen solchen Gebrauch - ohne Negation, Behauptung und Qualität.

Die Verpackung der Freizeit

Durch ihre Werbekunst, die Überbleibsel jeder partiellen kritischen Schlussfolgerung wieder aufzutischen, wird unsere Epoche die versöhnlichsten Geister darüber belehren, dass diejenigen, die *ungefähr* dieselben Fragen behandeln und *fast* dieselben Formeln gebrauchen, deshalb einander nicht ‚nahe' zu stehen brauchen und genau entgegengesetzte Orientierungen ausdrücken können. Das zeigt wunderbar eine ‚Werbeuntersuchung' über ‚die Ferienkrankheit' (die in verschiedenen Publikationen, u.a. ‚Le Nouvel Observateur' vom 1.4.1965 inseriert wurde). Es handelt sich darum, den ‚Club Méditerranée' in solchen Worten anzupreisen, die die ‚gebildete', in den ersten Jahren nur schlecht vertretene Kundschaft anlocken können. Mit dem für die Zeitschrift ‚Planète' üblichen Stil - „Wir stehen am Rand der Verwandlung"; „man muss hierher kommen, um unsere morgige Zivilisation zu entziffern" - verspricht der Marktschreier, man könne sich dort „in das Denken und die Künste, die Geschichte und die Wissenschaften" einweihen lassen und „aus jeder



Die Beherrschung des Lebens durch das Spektakel

Diese Werbung für die Eumig-Filmkamera (Sommer 1967) weist sehr treffend auf die Vereisung des individuellen Lebens hin, das in der spektakulären Perspektive umgekehrt wurde: Die Gegenwart wird als etwas hingestellt, das gleich als Erinnerung erlebt wird. Durch diese Verräumlichung der Zeit, die sich in die illusorische Ordnung einer ständig zugänglichen Gegenwart fügen muß, sind die Zeit und das Leben gleichzeitig verlorengegangen.

Abbildung mit Original-Bildlegende aus Situationistische Internationale Nr. 11
(Ich liebe meine Filmkamera, weil ich das Leben liebe, ich nehme die besten Momente des Lebens auf, ich lasse sie nach meinem Willen in ihrer ganzen Pracht wieder aufleben.)

Geste entstehe Freundschaft“ bei dieser ‚Musterorganisation der Freizeit in Europa, dem Laboratorium der Ferien der Zukunft‘. Diese Institution ist jedoch rücksichtsvoll genug, um „den Ministern, Gelehrten, Künstlern, Erziehern - sogar den Helden“ die Sorge dafür zu überlassen, „eine neue Moral zu schaffen, freiere Sitten zu fördern oder die industrielle Gesellschaft zu reformieren“, denn „ihre Rolle beschränkt sich auf ein Zwölftel des Lebens.“

Eine Organisation der Ferien nimmt die bestehende Organisation der Arbeit zum Ausgangspunkt und bereitet sich darauf vor, die Abfälle dieser Arbeit industriell zu behandeln. Ihre Pseudofreiheit ist die der Spontaneität von Robotern zuge-

dachte Zeit. Wie können sie sich treffen? - Auf der Basis ihrer wesentlichen Entfremdung. Das Prinzip ihres Zwölftels an Freundschaft heißt im Gegensatz zu Montaignes Wort, „weil er es nicht war, weil ich es nicht war.“ Aber die Organisatoren der Ferienindustrie kritisieren das Handwerkswesen der ‚konventionellen Ferien‘ heftig, indem sie überall sonst eine tatsächliche ‚Nivellierung durch die Mittelmäßigkeit‘ entlarven, gegen die sie allein das Heilmittel herstellen: „Heute dringt der Sonntag des Menschen allmählich in die ganze Woche ein: Was wird er aus dieser Freiheit machen? Sich noch mehr Verpflichtungen, Abhängigkeiten und Entfremdung schaffen? Und was wäre, wenn der große Ferienjahrmarkt nur eine Droge, ein neues Opium des Volkes ist?“

So wird eine Gesellschaft zum Verkauf des neuesten Opiums der Armen - *der Ware Freiheit* - gebildet, die nur auf ihre Integrierung in den Staat wartet: „In keinem Land der Welt gibt es schon eine kohärente Freizeitpolitik.“ Alle anderen Sklaven helfen mit, ihr die Kundschaft zu liefern und ihre Werbung merkt sich das wohl: „Dass das städtische Leben, dem gegenüber jeder vor sich selbst die Rolle eines Hüters, Spions und Professors übernommen hat, die Zeit in Scheiben zerteilt hat, um in ihnen die Menschen, deren Herzen und Kräfte zu trennen, könnte man vielleicht noch übersehen...“ Dem ‚Club Méditerranée‘ stände es schlecht an, das nicht zu übersehen, da er selbst nach einer *Konzession* für nicht weniger als eine globale ‚Scheibe‘ eines Zwölftels dieser Zeit strebt. „Dank der verheißungsvollen Automation und der neuen Betriebspsychologie überlässt die Arbeit der Freizeit von nun an immer mehr Zeit und Raum“. Vor dieser Perspektive erschrecken die Manager nicht, die doch nun wissen, wie sie die Leute noch im Zwischenraum der Arbeit festhalten können, von der sie folglich annehmen können, dass „sie sich sehr entwürdigt hat und sogar zum Zeichen der Frustration geworden ist. Für viele Leute ist sie nur ein notwendiger Alpdruck, ein Alibi, das die Ferien möglich macht... In den überentwickelten Ländern fangen die Gewerkschaften schon an, Zeit statt Geld zu fordern.“

Und für diese Ferien, die so viel Trost und Werte gewähren müssten, bieten die Quacksalber des ‚Club Méditerranée‘ schon eine anspruchsvolle *Ideologie*, die natürlich ein Minimum an Abklatsch der modernen kritischen Theorie in einem kombinatorischen Stil rekuperieren muss. Wenn der Käufer der Ware Freiheit nur die uralte Lust zum Spiel und zur Fete in sich wiederauftauchen ließe, die darin besteht, jedes Mal Regeln zu improvisieren, die nur einmal gebraucht werden, würde er die unterbrochene Kommunikation mit dem Anderen wiederherstellen. Wir sprachen oben vom Ferienspiel, das darf aber nicht mit den Kinderspielen verwechselt werden. Es handelt sich um das Spiel, das, wie weit man immer auf die früheren Zivilisationen zurückgreifen mag, die Zeremonien, den Sport, das Theater, den Zirkus, die Phantasie in der Kunst - mit einem Wort: die Intelligenz - erzeugt hat. Dieses Spiel wiederherstellen heißt darum wetten, dass jeder Einzelne, wenn er Unbekannten gegenübersteht, die sich ihm ohne Maske zeigen, aufhören kann, ein misstrauischer oder folgsamer Zuschauer seines eigenen Lebens zu sein, um dagegen zu dessen Gestalter zu werden.“

Das fassen also gewisse Leute im ‚Club Méditerranée‘ ins Auge. Wir meinen allerdings etwas ganz anderes, wie wir es bereits ab und zu gesagt haben.

Die Produktion des Verfalls

„Es gab schon Maschinen, die eigens dazu hergestellt wurden, zu nichts zu dienen. Jetzt gibt‘s noch Besseres: in New York wird für einen Dollar eine Maschine verkauft, die sich selbst verschlingt. Kaum haben Sie einen bestimmten roten Knopf gedrückt, setzt ein lärmender Mechanismus an und langsam und unausweichlich klemmen sich die Bestandteile der Maschine fest, zerspringen und fallen ab. Nach einer Viertelstunde bleibt nur ein Haufen von auseinandergegangenen Stangen, Federn, Rollen und Räderwerk übrig! Der höchste Luxus dabei: für den Kauf dieser Maschine verspricht die Werbung - und zwar mit großer Schrift - dass das Ganze nicht wiederzuverwerten ist, nachdem man einmal damit gespielt hat!“ (‚Elle‘, 2.9.65)

In Amerika hat 1965 das Auto, dessen Wuchern den Gebrauchswert immer mehr beschränkt, so dass es sogar allmählich zum Gadget wird (die Verkehrsverantwortlichen in New York beginnen, die Notwendigkeit eines lokalen Verbots seines Gebrauchs ins Auge zu fassen), eine Verbreitungsrate von zwei Stück in einem Viertel aller amerikanischen Familien (11 Mio.) erreicht. Laut einer Untersuchung des ‚Wall Street Journal‘ werden die Käufer dadurch motiviert, „das Beste zu besitzen“ und ihre Nachbarn in Bewunderung zu versetzen - ein Sisyphus-Unternehmen, da die Nachbarn zwangsläufig dasselbe tun. Diese Käufe werden durch den leichten Kredit - die Rückzahlung darf bis in 42 Monatsraten geschehen, und die verlangten Garantien werden auf ein Minimum reduziert - weit über den sozialen Sektor hinaus gefördert, dessen Reichtum eine solche Akkumulation möglich macht. Neue Gadgets, die sich die beträchtliche Ausweitung der Kriminalität zunutze machen, erscheinen auf dem Markt. In New York wird alle sechs Stunden ein Vergewaltigungsversuch und alle 12 Minuten ein Überfall gemeldet. Laut einem Bericht von Michel Gordey, der in dieser Stadt eine bisher unbekannte ‚kollektive Zwangsvorstellung des Verbrechens‘ feststellt (‚France-Soir‘ vom 27.7.65) bieten Schaufenster und Zeitungsanzeigen Gadgets an, „die den Angreifer mit einem Elektroschock von 4.000 Volt treffen, Taschenzerstäuber, die ihn mit einer unauslöschlichen Farbe und einem von weit her erkennbaren Duft bespritzen (um die polizeilichen Ermittlungen zu erleichtern)“. 1200 Spezialpolizisten sind für die Überwachung der U-Bahn bestimmt, in der bewaffnete Überfalle und sonstige Verbrechen von 1963 bis 1964 um 52 % gestiegen sind. „Die Avenues mit den großen Läden sind jetzt leer, sobald es dunkel geworden ist. Wenn ich allein gehe, fangen die seltenen Passanten, die mich von weitem erblicken, an zu laufen“. Ein langer Fernsehdokumentarfilm zeigt ‚die Selbstverteidigung eines Wohngebäudes‘ nach mehreren Einbruchsfällen und einem Mord: „Die 45 Mieter des Hauses und ihre Familien haben sich in einem Verteidigungsverein zusammengetan, die Männer bewachen der Reihe nach den Hausflur und die Aufzüge und patrouillieren im Kellergeschoss und den Kellern. Am Ende der Sendung erscheint ein Polizeikommissar auf dem Schirm, um andere Wohnhäuser

dazu anzuregen, sich ähnlich zu ‚organisieren' und praktische Ratschläge zu geben... „Gordey schließt daraus, dass man „die New Yorker Psychose nicht auf die leichte Schulter nehmen kann. Was in größerem Maßstab in New York passiert, interessiert alle Grosstädte, die sich in der Wachstumskrise befinden. Unsere Planer, die den amerikanischen Urbanismus für das Paris im Jahre 2.000 studieren, wissen, dass ähnliche soziologische Krisen schon in anderen Formen in Europa ausgebrochen sind bzw. ausbrechen werden".

„Vietnam bringt die permanente Gewalt ans Tageslicht, die sich hinter dem Lächeln und der Urbanität des amerikanischen Lebens verbirgt", stellte im Oktober das Bulletin des ‚Vietnam Day Comitee' richtig fest. Doch beschuldigt der Bericht der nach dem Watts-Aufruhr vom kalifornischen Staat ernannten Untersuchungskommission - die zugestehen muss: „die Lage ist so ernst, dass noch schlimmere Unruhen stattfinden könnten, es sei denn, dass angemessene Maßnahmen ergriffen werden" - die ‚extremistischen' schwarzen Führer, nicht nur die Massen zum Aufruhr angestachelt zu haben, sondern auch „die Lösung des schwarzen Problems aufrechtzuerhalten". Man kann sogar sagen, dass im allgemeinen die ‚Extremisten' - zu denen wir gehören - ‚die Endlösung des Problems des Menschen' im KZ-Sinne, die die Kybernetiker der Macht zur Zeit wohl programmieren, auf skandalöse Weise aufhalten. Werden alle Gesellschaftsgruppen durch die Barbarei des Überflusses zur Selbstverteidigung genötigt, müssen nur hier und da die Werte und die zu verteidigende Lebensweise neu definiert werden.

Im August 1965 fragte sich Irving Kristol im ‚Encounter' nach Gründen für die unglaubliche Revolte der amerikanischen Studenten. Er sieht richtig, dass die Unterstützung der Forderungen der Schwarzen nur die Gelegenheit war und für die seit fünf Jahren begonnene Bewegung „der Vietnamkrieg selbst in dem Fall genau soviel ein Vorwand wie ein Grund ist." Kristol schreibt weiter: „Wie lässt sich dieser ‚Linksrutsch' der amerikanischen Studenten erklären mitten in einem Wohlstand und unter einer Regierung, die auf dem Gebiet des Paternalismus ihre Errungenschaften mit unerwarteter Dynamik erweitert? Dieses Rätsel konnte bis zum heutigen Tag kein Soziologe lösen. Eine Erklärung ist ganz einfach, dass diese jungen Leute Langeweile haben." Für einen Kritiker, der das schon paradox findet, entstehen daraus ‚einige Paradoxien': „So waren alle diese jungen Leute mit fortgeschrittenen Ideen in der Situation, von ihrer Regierung nicht verlangen zu können, dass sie einen einzigen gesetzgebenden Beschluss bewilligte". Hier kann man am besten die Neuheit und die Originalität der Kritik entdecken, die zur Zeit in Amerika auf der Suche nach sich selbst ist, wenn man sie nach dem Maßstab von Irving Kristols Erstaunen misst. Er beurteilt von oben herab das, was ihm unverständlich bleibt - das Auftreten von *Fremden* in seinem Land und seinen Gewohnheiten. Aber er zeigt diese Bedeutung die er selbst nicht sieht, wenn er folgendes feststellt: „Etwas Befremdendes ist es, einer fortschrittlichen Bewegung zuzusehen, die auf der Suche nach einer fortschrittlichen Sache ist - im allgemeinen geht es umgekehrt".

Die Umwandlung einer Gesellschaft und die politischen Kämpfe zur Veränderung einiger bestimmter Punkte innerhalb einer akzeptierten Gesellschaft sind zwei ganz verschiedene Dinge. Hier steht das

Programm vor der Bewegung, dort die Bewegung vor dem Programm, das sich im Laufe des Prozesses selbst aufstellt. In derselben überentwickelten Zone des Nordostens Amerikas, in der der gigantische Stromausfall, der im November 30 Mio. Einwohner für Stunden lahm gelegt hat, gezeigt hat, welche Möglichkeiten in den hochindustriellen Ländern für Guerillas bestehen, nimmt der neueste Versuch einer Freien Universität in New York an der Suche nach der Aufstellung eines solchen Programms teil. Laut ihrem Manifest will die Free University „die Begriffe ausarbeiten, die für die Einsicht in die Ereignisse dieses Jahrhunderts notwendig sind" und damit „auf den geistigen Bankrott" des amerikanischen Erziehungswesens antworten. Diese selbstverwaltete und von Anfang an auf eine aktive Kritik gerichtete Universität, die sich noch vor jeder festen Niederlassung in irgendwelchen Gebäuden einrichtet und sich bereit erklärt, halb im Untergrund zu leben, indem sie auch in der Stadt zerstreut funktionieren kann, „ist notwendig, weil unserer Meinung nach aus den amerikanischen Universitäten bloße Institutionen der geistigen Knechtschaft gemacht worden sind. Die Studenten wurden systematisch entmenschlicht und unfähig dazu gemacht, ihr eigenes Leben zu führen - sexuell, politisch und was das Studium betrifft". (Adresse der Free University of New York: 20 E 14th Street, New York City).

Die Szenerie und die Zuschauer des Selbstmords

Durch die Eröffnung von ‚Anti-Selbstmordzentren', von denen eins auf nationaler Ebene bestehen soll, hat man in den Vereinigten Staaten vor, diese Art Seuche zu bekämpfen, die in diesem Land 1965 als sechste Todesursache und unter den jungen Leuten sogar an dritter Stelle stand. Über den unerklärlichen Selbstmord des 37-jährigen Bernard Durin (eines seit 15 Jahren mustergültigen Angestellten, der nach einstimmiger Meinung „alles hatte, um glücklich zu sein": „Eine 10 jährige Tochter, Agnes, eine gute Schülerin. Eine charmante Ehefrau... Eine Stellung als mittlere Führungskraft bei IBM... 2.500 F Monatslohn. Eine schmuck und modern eingerichtete Wohnung. Einen Peugeot 404. Einen Fernsehapparat, eine Waschmaschine, einen Kühlschrank und sogar ein Aquarium") schrieb Ch. Caron in ‚France-Soir' vom 24.12.64: „Die Räume der Firma, wo Durin arbeitet - ein hohes Glashaus... In der Mitte ein Büro aus Metall. Von da aus Regale, so weit das Auge sieht. Metallene. Gleichfalls metallene Aktenschränke. Dort befinden sich die Einzelteile, die Durin in die ganze Provinz verschickt. Kein Fenster. Neonbeleuchtung. Unterschiedliche Arbeitszeiten: der Laden hat von 7 Uhr bis Mitternacht geöffnet. Alle 2 Wochen ist Schichtwechsel. Einmal steht Durin um 5.30 Uhr auf und ist um 16 Uhr mit seiner Arbeit fertig, einmal fängt er um 14.30 Uhr an und ist erst um 1 Uhr in der Nacht wieder zuhause. Durin ist ein mustergültiger Angestellter. Man weiß nicht, wie man ihn anspornen könnte, über seine bisherigen Fähigkeiten hinauszugehen. Es wird ihm nahe gelegt, Englisch zu lernen. Er macht das. Er lernt also abends und auch am Samstag und Sonntag. Wenn er den Laden in Vincennes verlässt, fährt Durin mit dem Peugot 404 nach Hause nach Bonely. Dann gibt es die allen bekannten

Autoschlangen. Erstarrte Schlangen. Durin erblickt die Lichter der großen Sozialwohnungssiedlung von Bonely. Gerade Linien. Beton, mit einem Einkaufszentrum in der Mitte. Niemand hat seinen Platz in diesem riesigen Sortierkasten. Bernard Durin wohnt in der Wohnung Nr. 1153, 13 rue Léon-Blum, III. Stock. Das ist also Durins Leben: elektronische Maschinen, Trabantensiedlungen, Autos, Kühlschränke und Fernsehapparate. Das ist auch Durins Tod.“

Seit Jahren und zumindest in Amerika passierte es bekanntlich relativ oft, dass unsichere Verzweifelte vor den Augen der bewegten Menge damit drohten, sich in die Leere hinabzustürzen. Da das Publikum jetzt durch besser gemachte Schauspiele abgestumpft oder beansprucht wird, will es nur unter der Bedingung auf einen seiner als ‚wilder Star‘ anerkannten Mitbürger aufmerksam werden, dass er schnell springt. Unseres Wissens kam diese neue Tendenz zum ersten Mal am 16. April 1964 in Albany im Staat New York zum Vorschein. Während der 19-jährige Richard Reinemann schon seit fast zwei Stunden am Gesims des 12. Stockwerks mit dem Sprung zögerte, riefen ihm 4.000 ungeduldig gewordene Personen zu: „Spring doch!“. Man konnte sogar eine Frau hören, die erklärte: „Ich kann hier doch nicht die ganze Nacht warten, ich habe schon mein Lieblingsfernsehprogramm verpasst!“

Die Abenteuer des parzellierten Resultats

Freud meinte, dass die Entdeckungen der Psychoanalyse letztlich für die herrschende soziale Ordnung unannehmbar seien - für jede auf eine unterdrückende Hierarchie gegründete Gesellschaft. Aber Freuds ‚zentristische‘ Position, die aus seiner absoluten und überzeitlichen Identifizierung der ‚Zivilisation‘ mit der Unterdrückung durch die Ausbeutung der Arbeit folgte, und also seine Handhabung einer teilweisen kritischen Wahrheit innerhalb eines nicht kritisierten globalen Systems führten die Psychoanalyse dazu, offiziell unter allen verkommenen Varianten, die sie inspirieren kann, ‚anerkannt‘ zu werden, ohne jedoch in ihrer ganzen Wahrheit - d.h, ihrer *möglichen* kritischen Anwendung - akzeptiert zu werden. Natürlich ist dieser Misserfolg nicht gerade Freud zuzuschreiben, sondern vielmehr dem Zusammenbruch der revolutionären Bewegung in den 20-er Jahren als der einzigen Kraft, die die kritischen Möglichkeiten der Psychoanalyse zur Verwirklichung hätte bringen können. Die in Europa folgende Periode der äußersten Reaktion verdrängte sogar die Befürworter des psychoanalytischen ‚Zentrismus‘. Die zur Zeit wenigstens verbal Mode gewordenen psychoanalytischen Überbleibsel haben sich entwickelt, indem sie von diesem ursprünglichen Verzicht ausgingen, der das als Geschwätz annehmen ließ, was in seiner kritischen Authentizität nicht angenommen werden konnte. Indem die Psychoanalyse es geduldet hat, ihre revolutionäre Spitze einzubüssen, hat sie sich der Gefahr ausgesetzt, von allen Hütern des bestehenden Schlafs benutzt *und gleichzeitig* vom ersten besten Psychiater bzw. Moralisten wegen ihrer Unzulänglichkeiten getadelt zu werden.

So hat Professor Baruk, von dem es heißt, er wirke seit fast einem halben Jahrhundert als Oberarzt in Charenton Wunder, bei der letzten Sitzung der ‚Bichat-Gespräche‘ großes Aufsehen erregt, als

er die Psychoanalyse heruntergemacht hat - er meint, er habe weit Besseres gefunden -, indem er Freud vorwarf, er habe keine andere Lösung als „die der Befriedigung des Individuums zum Schaden der Gesellschaft“ gesucht. Andere Verteidiger der Gesellschaft haben aber seit fünf Jahren das für das Konzil ergreifende Experiment einer systematischen Psychoanalyse aller Benediktiner eines Klosters in Cuernauca in Mexiko unternommen. Under the volcano (+) arbeitet das ganze Pack der Irrenanstalten und des neo-römischen Teilhardismus daran, die Erinnerungen an eines der furchtbarsten Ausbrüche zu rekuperieren, die bisher begonnen haben, die moralische Ordnung zu erschüttern. So nimmt ein Lacan in den Pariser Salons unter Bewunderung aller Schwachköpfe Heideggers Rezept wieder auf (mit dem dieser so erfolgreich war, dass viele Schöngeister nicht glauben wollen, dass ein so tiefer Denker wirklich ein Nazi gewesen sein kann). Heidegger und Lacan übernehmen diese dunkle Zersplitterung der Sprache, die sie in der letzten Entwicklungsstufe der modernen poetischen Literatur gefunden haben (und gerade dort hatte diese Zersplitterung einen tiefen Sinn) mit dem einzigen Motiv, Spiegelfechterei zu betreiben. Sie nehmen diesen Stil auf der untersten Stufe des literarischen Talents, aber in ihrem ‚Spezialfach‘ wieder auf. Dann wertet der vermeintliche Ernst des Philosophen bzw. Psychoanalytikers die Dunkelheit auf, die bei den letzten Dichtern als ein unmotiviertes und die Bequemlichkeit des Lesers störendes Spiel so sehr kritisiert wurde. Dafür aber verdeckt die hier wirklich leere und hochtrabende Dunkelheit das Nichts ihrer Reden und macht es dem einen und dem anderen möglich, die kulturelle Schau einer Fortsetzung dieser alten philosophierenden Formen des *getrennten Denkens* zu organisieren, die seit langem vom Denken getrennt, versteinert und tot sind. Ihr Modernismus bekleidet sich in Pompei.

(+) auf englisch im Text: unter dem Vulkan



„Der Angriff auf die gefährliche Burg“

(XII. Jahrhundert, Museum von Florenz)

Das politische Jahr 1965: Eine Anthologie der Fehlleistungen

Das hier und dort durch die ersten Wochen des Jahres 1966 vollendete Jahr 1965 ist eine Art vollständige Parade des Scheiterns aller Varianten der bestehenden Macht gewesen, sowie die ihrer Ersatzlösungen in der Opposition. Die bestehende Ordnung ist nach wie vor durch keine Negation bedroht worden, aber ihr eigenes Funktionieren hat überall Fehltritte, Lähmungen und Enttäuschungen angehäuft Da die gegenwärtige Welt schon durch ihre Ökonomie und die Notwendigkeit der Unterdrückung einheitlich ist, gelingt es keiner der Mächte, die sie im Griff halten, sie ganz zu beherrschen bzw. durch eine zufrieden stellende Verteilung ins Gleichgewicht zu bringen oder ihr irgendwo eine Orientierung aufzuzwingen, die den Anspruch auf Rationalität erheben könnte. Es konnte auch keine Macht ein einziges ihrer Projekte durchführen trotz des Preises, den sie zu bezahlen und die anderen bezahlen zu lassen fähig ist.

Der Mythos des ‚sozialistischen Lagers‘ hat sich im öffentlichen und wiederholten heftigen Streit seiner Regenerierungen, in den jetzt sogar Beschimpfungen zwischen Kuba und China mit hineingezogen werden, ganz aufgelöst. Alle seine Abteilungen mit China an erster Stelle haben sich als unfähig erwiesen, effektiv auf den offenen Angriff der Vereinigten Staaten in Vietnam oder sonst wo zu antworten. Die mit Stalin-Mao-Sosse gewürzte ‚Richtung der Geschichte‘ wird durch die allgemeine amerikanische Offensive verhöhnt. Seit der ‚Raketenkrise‘ in Kuba sehen wir einer ‚wilden Flucht‘ zu, „die eine neue Periode im Gleichgewicht der Weltteilung einleitet“ wie wir im Januar 1963 in der ‚S.I.‘ geschrieben haben, indem wir zeigten, dass das gemeinsame russisch-amerikanische Spiel (keinen thermonuklearen Krieg führen, „indem man sich aber immer höher im Spektakel eines möglichen Krieges emporschwingt“) Russland dazu führte, die Folgen „seiner falschen Berechnung der theatralischen Weltstrategie“ ertragen zu müssen. Daraus folgte eine Beschleunigung der Zersetzung der internationalen bürokratischen Vereinigung sowohl auf politisch-militärischer als auch ideologischer Ebene.

Die inneren Schwierigkeiten der bürokratischen Staaten kommen immer mehr als tiefer liegende Gründe zum Vorschein. Während sie der Verwaltung der Industrie und noch deutlicher der der Landwirtschaft entspringen, zeigen sich diese Schwierigkeiten überall in der Sphäre der politischen Kontrolle aller Aspekte des Lebens. In Russland erweitert sich die geheime Opposition der Intellektuellen. In Kuba wird die Universität in Habana von ihren ‚Homosexuellen‘ gesäubert; die durch die Mordversuche an Castro hervorgerufene Bestürzung lässt die ‚sozialistische‘ Wirklichkeit eines Regimes ermessen, das von einem einzigen Mann abhängig ist, und in der Selbstkritik des Angeklagten Cubela, eines Revolutionärs, der „ein ausschweifendes Leben geführt hat“ und „nicht verstehen kann“, wie er dazu gekommen ist, sich gegen den von ihm so geliebten Castro zu verschwören, taucht der Bucharin der Moskauer Prozesse wieder auf. Der ‚Quotidien du Peuple‘ gibt im August 1965 „den unvermeidlichen Unterschied des

Lebensstandards der Konsumenten als in der sozialistischen Gesellschaft erlaubt und notwendig“ zu (Ideologie der Erweiterung der Schichten, denen die bürokratische Verteilung des Mehrwerts zugute kommen darf). Und der Obergerichtshof der Föderativen Republik Russlands beschließt, die Jugendkriminalität zu bekämpfen, indem er die Eltern verklagt (AP-Moskau 2.6.65), d.h. also, dass er die Familien für gesetzlich verantwortlich hält für die unmittelbare Anwendung ihrer Autorität, die für den Staat unerlässlich ist.

Die über die mächtigsten Mittel verfügenden Vereinigten Staaten, die zudem in der Lage sind, diese in immer weiteren Gebieten einzusetzen, haben die wenigsten endgültigen Misserfolge gehabt - sie konnten es jedoch nirgends zum Erfolg bringen. Während im Inneren die Aufstände der Schwarzen und die Revolte der Universitätsjugend, die auf dieser Stufe der ökonomischen Entwicklung eine beträchtliche Gesellschaftsschicht darstellt (zahlenmäßig sind es 5 Mio. Leute), beginnen, das Herannahen einer neuartigen Krise zu beleuchten, konnte die massenhafte militärische Überseeintervention nicht den Widerstand der vietnamesischen Kämpfer brechen - und auch nicht *die Ordnung* zugunsten der Generäle in Santo-Domingo *wiederherstellen*. Dafür hat in einem sehr großen Teil Lateinamerikas ein Partisanenkrieg angefangen. Im direkten Verhältnis zu ihrem Gewicht werden die Vereinigten Staaten in endlosen Konflikten versumpfen: das Unglück ihrer Politik besteht darin, dass sie immer wieder der Veränderung gerade dort entgegentreten müssen, wo sie am notwendigsten und dringendsten ist - und alle Rechenautomaten ihrer Psychosoziologen können sie nicht davon befreien.

Die Reserveverwaltung des westlichen Kapitalismus - das Modell des zum Sozialismus tendierenden Reformismus - hat sich noch einmal bewährt - in Deutschland dadurch, dass sie nicht zur Macht kam und in England dadurch, dass sie zur Macht kam. Die deutsche Ex-Sozialdemokratie wurde bei den Septemberwahlen fast zufällig geschlagen -, denn der ‚engagierte Schriftsteller‘ Günther Grass war vielleicht der einzige, der nicht wusste, dass die Versöhnung mit den demo-christlichen Grundsätzen so weit vervollkommnet worden war, dass man sich in keinem Punkt mehr von ihnen unterscheiden konnte. So dass ein Mitglied des Stabs von Willy Brandt laut ‚LeMonde‘ vom 14.9.65 sagen konnte: „Auch wenn wir nicht gewinnen, haben wir dieses Jahr doch einen Sieg davongetragen. Keiner - oder fast keiner - hält uns noch für Rote!“ Ohne Wilson für einen Roten zu halten, kann einem der Sinn für Humor auffallen, den er seit dem Wahlsieg der englischen Linken an den Tag legt. Die Labour-Regierung hat wie keine andere dem Massenmord in Vietnam Beifall gespendet. Gegen die Sezession der Rassisten in seiner Rhodesien-Kolonie ist er deutlich schlimmer als De Gaulle vorgegangen, obwohl er nicht durch eine Verschwörung der Siedler von Salisbury zur Macht gelangte. Seine hauptsächliche Arbeit im Inneren besteht darin, aus den Gewerkschaften die perfekten Ausführungsorgane der ökonomischen Beschlüsse der Macht zu machen und vor allem zu versuchen, die Arbeiter durch Gesetze gegen die ‚wilden Streiks‘ ganz und gar auf die Rolle der Ausführenden der Befehle der Gewerkschaften zu reduzieren. Und doch hatte der Machtantritt

Wilsons zu den klassischen Vergeltungsmassnahmen der ‚Mauer des Geldes‘ geführt, die alle Analytiker der ‚Industriegesellschaft‘ für seit 1924 nicht mehr möglich gehalten hatten; was sogar ‚Le Monde‘ vom 23.12.64 zu folgendem fürchterlichen Schluss geführt hatte: „Die große Lehre, die aus der aktuellen Krise in Großbritannien zu ziehen ist, heißt, dass die westlichen Gesellschaften immer noch vom Kapitalismus beherrscht werden“.

Was das betrifft, was in den Zeitungen die ‚Dritte Welt‘ genannt wird, hat sie gerade eine phantastische Anhäufung von Zusammenbrüchen erfahren müssen, die keiner ihrer trügerischen Ansprüche und Hoffnungen überleben wird. Zusammenbruch des ‚fortschrittlichen Lagers‘ in der arabischen Welt, von dem nur Machtfragmente übrigbleiben, die genauso zerbrechlich wie die des reaktionären Lagers im Dienst des Westens sind. In Ägypten häuft die bürokratisch-militärische Verwaltung Misserfolge an und muss zusehen, wie die Verschwörungen der dunkelsten Kräfte herannahen. Sie hat außenpolitisch genau so wenig Glück: im Yemen, wo mit Saudi-Arabien um die junge Republik gefeilscht wird; im Irak, wo die Anerkennung des ‚Rechtsnasserismus‘ schließlich die Macht der reinen Rechten und die Rückkehr der vor 1958 amtierenden Minister legitimiert hat. Die Baath-Partei, die aus dem Irak vertrieben und auf ihre ‚syrische Provinz‘ reduziert wurde, lässt dort ihre verschiedenen putschistischen Fraktionen sich untereinander zerstören. Militärs und Zivilisten, ‚Extremisten‘ und Gemäßigte folgen einander an der Macht genau so vergeblich, und alle ‚Persönlichkeiten‘ der Partei und Chancen haben sich hier erschöpft. Was den ‚Benbellismus‘ betrifft, ist er in einer einzigen Nacht zusammengebrochen.

Die Grundlagen einer ‚revolutionären‘ Vereinigung der afrikanischen Staaten sind genauso vollständig zusammengebrochen. Die quasi nicht vorhandene Organisation der Afrikanischen Einheit hat sich selbst am Tage nach der Unabhängigkeitserklärung Rhodesiens das Urteil gesprochen, indem sie nicht das Risiko auf sich nahm, militärisch in dieses Land einzugreifen. Sie musste sogar gestehen, dass sie unfähig sei, mit England zu brechen, nachdem sie es der ganzen Welt in einem sehr kurzfristigen Ultimatum angekündigt hatte. In Ghana sind ‚der Erlöser‘ Nkrumah und seine Partei plötzlich vor einer einfachen militärischen Verschwörung entschwunden, genauso wie sechs andere Regime des afrikanischen Kontinents in den vorhergehenden Tagen. Diese Tatsachen sind so viele zusätzliche Misserfolge der unsinnigen Außenpolitik Pekings.

Nichts ist jedoch so stark wie der blutige Zusammenbruch des indonesischen Stalinismus, der durch seine bürokratische fixe Idee so weit verblendet war, dass er sich eine Machtergreifung nur von einer Verschwörung und Palastrevolution versprach, während er eine riesige Massenbewegung kontrollierte, die er zur Vernichtung führte, ohne sie kämpfen zu lassen (Man spricht jetzt von 300.000 Erschießungen). Obwohl der unverfrorene Sukarno immer noch über die verschiedenen Untergebenen seiner Getreuen erhaben ist, hat das zweite ‚Bandoeng‘-Treffen, das schon nicht mehr in Algier stattfinden konnte, seine besten Stars verloren. Der neutralistische indische ‚Sozialismus‘ führte zum Pandschab-Krieg, zur militärischen Unterdrückung der Minderheiten und der Arbeiterdemonstrationen, zur Hungersnot. So gesteht die durch den Druck rivalisierender

Imperialismen zerrüttete spektakuläre Verbrüderung der afro-asiatischen Staaten im Sterben, dass sie nur in der Illusion vorhanden war.

Da alle überall ein wenig geführten Repressionen gleichfalls scheitern, kennzeichnen diese wasserfallartigen Misserfolge eine erbärmliche Welt, in der keiner seine Ziele durchsetzen kann; in der die Ereignisse ganz anders stattfinden als der Wille derer, die sie zu leiten glauben, es sich vorgestellt hatten; in der die List der Ware weiterhin die menschliche Geschichte irreführt. Diese Folge zwerchfellerschütternder Gags in der Komödie der Macht ist nur der politische Ausdruck der universellen Trennung zwischen allen Systemen und allen Realitäten.

Aktueller Mittel und Ziele des Spiels

In ‚France-Soir‘ vom 4. August hat Marcel Guiglaris berichtet, wie die amerikanische Armee die gewaltige Konstruktion eines Geländes und einer Reihe von Ereignissen mit riesigem Aufwand durchgeführt hat, um die Anwendung ihres Einsatzes in Vietnam zu erproben. „Sollte für die Veränderung des amerikanischen Strategiekonzepts im Vietnamkrieg ein Datum genannt werden, dann wäre es das der ‚Silver-Land‘-Operation. Ab hier improvisieren die Amerikaner nicht mehr. Mit der größten Genauigkeit, die sie erreichen können, üben sie an der Westküste der USA jede Operation im voraus, die sie dann in Vietnam durchführen wollen. Im Frühjahr dieses Jahres (1965) haben die Amerikaner auf einer den ganzen westlichen Teil des Landes umfassenden Zone (von Seattle bis zur mexikanischen Grenze der Küste entlang - mehr als 2.000 Kilometer - bis nach Las Vegas im Inneren - also mehr als 1 .000 Kilometer Tiefe) verschiedene Länder nachgezeichnet. ‚Lancelot‘ (Südvietnam) erstreckte sich über Südkalifornien und war „ein Land, in dem Partisanen die Regierungskräfte so sehr störten, dass Lancelot im Dezember die UNO zu Hilfe rufen und um die militärische Unterstützung der USA bitten musste.“ ‚Merlin‘ (Nord-Vietnam) ist ein nördlich von ‚Lancelot‘ gelegenes und von einer diktatorischen Macht beherrschtes Land, das ‚Lancelots‘ Partisanen beeinflusst, bewaffnet, versorgt und unterstützt. ‚Modred‘ (China), ein großes, sich jenseits von ‚Merlin‘ erstreckendes Land besitzt Atomwaffen, gehört zum selben politischen Lager wie ‚Merlin‘ und hält dieses Land sogar in seinem Einflussbereich. ‚Neutrala 1‘ und ‚Neutrala 2‘ (Laos und Kambodscha) schließlich grenzen an ‚Merlin‘ und ‚Lancelot‘. Man braucht kein Fachmann zu sein, um die Ähnlichkeiten zu bemerken: für den Fall, dass sie einem doch entgehen, wurden sechs vietnamesische Dörfer mit dazugehörigem Geruch, Hühnern und schwarzen Schweinen nachgebaut. Da die Eingeborenen fehlten und damit es doch Sprachschwierigkeiten gibt, hatte man dort Leute einquartieren lassen, die nur spanisch sprachen - vermutlich Mexikaner. Für die ‚Silver-Land‘-Operation waren nicht nur 80 Schiffe von Flugzeugträgern bis zu nuklearen U-Booten, sondern auch zehntausende von Menschen eingesetzt worden. Die Spielanweisungen waren nach Herzenswunsch kompliziert. Sie wurden übrigens im Laufe der Übung so oft und in so kurzer Benachrichtigungszeit modifiziert, dass manche Einheitsführer nicht mehr zu schlafen wagten“.

Durch seinen materiellen Umfang und seine Wertlosigkeit, durch seine Art, das Spiel zu entfremden und die praktische Schändlichkeit seiner Ziele kann dieses amerikanische ‚Kriegsspiel' (+) als das umgekehrte Beispiel des Begriffs einer ‚konstruierten Situation' betrachtet werden, den wir gebildet haben, um die Befreiungsmöglichkeiten dieser Epoche zu behandeln.

(+) deutsch im Text.

‚Le Monde' als Spiegelbild

‚Le Monde' ist die angesehenste Zeitung französischer Sprache. Neben dem üblichen Journalismus stellt sie eine qualitative Information dar; ihre Redakteure legen ein bestimmtes Talent an den Tag und diese Zeitung ist nicht an die rohen alltäglichen Tatsachen gebunden: sie versucht dagegen, deren Ursprung und Entwicklung zu zeigen. Was ihre allgemeine Haltung betrifft, so besteht sie in der Unparteilichkeit, dem Respekt vor den Tatsachen und der Aufrechterhaltung der geistigen Werte, auf die sich die aufgeklärte Bourgeoisie damals bezog. Da jede Kultur zur wohlbekannten Prestigeangelegenheit geworden ist, bedeutet ‚Le Monde' in erster Linie eine illusorische geistige Aufwertung für die meisten ihrer Leser; dann - was kein Widerspruch ist - liefert sie das Maximum an unter den bestehenden Verhältnissen zugänglicher Information, und sie wird tatsächlich vor allem von den *Führungskräften* in Verwaltung und Wirtschaft gelesen.

Der absolute Respekt vor den Tatsachen in ‚Le Monde' ist der absolute Respekt vor dem Geschehenen, das wohlwollende Verständnis für das Vollendete, eine Höflichkeit, die über die ideologischen Zusammenstöße hinaus allen als grundsätzlich gleich anerkannten Besitzern einer *Staatsräson* gleich zugestanden wird. ‚Le Monde' kritisiert zwar sehr oft die Macht, sei es in Frankreich oder in irgendeinem anderen Land, das geschieht aber immer wieder vom Standpunkt des maximalen Interesses der Macht aus. Dieser wird immer ein universaler guter Wille angerechnet und ‚Le Monde' macht ihr edelmütig Vorhaltungen, die sie verbessern möchten. Die Tatsachen, die einer Macht entgegentreten, werden nicht verheimlicht, wenn sie *über einen bestimmten Grad der Offensichtlichkeit hinaus* zum Vorschein kommen; es wird aber versichert, man werde Herr über sie werden, bzw. bedauert, man werde es damit nicht so leicht haben. Wird die gestrige Legalität durch irgendeinen Putsch verändert? ‚Le Monde' bemüht sich sofort darum, die Nachfolger zu rechtfertigen. In der darauf folgenden Stunde werden sie mit dem Recht auf die Macht von Gottes Gnaden gesalbt. Die bereitwillige Anerkennung aller Mächte zugleich ist der beste Ausdruck dieses Zynismus und dieser Naivität, die von der unparteilichen Information nicht zu trennen sind. Der Realismus von ‚Le Monde' besteht darin anzunehmen, dass jede Macht den gleichen Wert habe, und ihre Wertlosigkeit besteht darin zu glauben, dass die Hellsichtigkeit, mit der sie jede Einzelheit behandelt, mehr wert ist als die irgendeiner Macht. ‚Le Monde' hat keine einzige Macht *kritisiert* und hat sie folglich niemals besser verstanden, als

diese Macht sich selbst verstehen kann. ‚Le Monde' hat genau dieselbe Haltung wie der gebildete und ehrfurchtsvolle Zuschauer, zu dessen Bildung sie bei ihren Lesern beiträgt.



Nach der neusten Wahlkampagne in Frankreich, der gewissen Manifestation der absolutesten ‚Entpolitisierung', die es je gegeben hat (da die Wähler es massenweise gewählt haben, ihre Macht für 7 Jahre dem einen oder anderen der beiden Figuren zu übertragen, die ihnen nicht einmal die geringste Möglichkeit ließen, über ein Programm oder die Kontrolle über ihre späteren Handlungen nachzudenken), hat ‚Le Monde' behauptet, die Franzosen seien wieder politisiert. Diese ununterbrochen wiederholte Erfindung wird in folgendem Vorwort ‚einiger Organisationen und Persönlichkeiten' genau zusammengefasst, die am 30.April in Grenoble ein ‚sozialistisches Treffen' veranstalten wollen, das denselben Ton anstimmen wird: „Die Wahl des Präsidenten hat im Gegensatz zu pessimistischen Interpretationen der Tendenzen der ‚Industriegesellschaft' bewiesen, dass die öffentliche Meinung in Frankreich keineswegs den Staatsangelegenheiten gegenüber gleichgültig geworden ist" (21.l.66). Ein solcher Ton der zurückhaltenden Verherrlichung wird auf pittoreske Weise schwierig, wenn es sich darum handelt, den bürokratischen ‚Sozialismus' anzupreisen, der es seinen Bewunderern nicht leicht macht (vgl. selbst Sartre in einigen Augenblicken seiner Laufbahn). So schrieb Maurice Duverger in ‚Le Monde' vom 10. Dezember: „Vor 10 Jahren empörte die Herrschaft der UdSSR über Osteuropa mit Recht das westliche Bewusstsein und das fiel auf den ganzen Kommunismus zurück. Seit dieser Zeit hat sich die Lage beträchtlich verändert, und sie wird sich noch mehr verändern." Wer



diesen Satz liest, kann nur verstehen, dass das betreffende Bewusstsein sich verändert hat. Zehn Jahre, das ist eine lange Zeit und man kann die Müdigkeit der Bewunderer verstehen. Aber eben dieselben gewissenhaften Leute schrecken auf, weil sie jetzt wieder zu dienen haben, während sie glaubten, endlich das Recht auf Schweigen erworben zu haben. Nach der Verurteilung der satirischen Schriftsteller Daniel und Siniavski schreibt ‚Le Monde' in ihrem ‚Auslandsbulletin' vom 16. Februar: „Ungefähr 50 Jahre nach der Revolution und während ihrer bemerkenswerten Erfol-

ge in der Eroberung des Weltalls ereifert sich die UdSSR gegen zwei Schriftsteller. Das ist eine große Enttäuschung für alle, die der Ansicht waren, dass die UdSSR, nachdem sie ihren stalinistischen Teufel ausgetrieben hatte, sich zu einer echten sozialistischen Demokratie entwickeln würde." Enttäuschungen dieser Art werden diejenigen allerdings sehr oft erfahren müssen, die den Erfolg einer Revolution mit einer sozialistischen Demokratie gleichstellen, deren Wirkungen nur auf dem Mond festzustellen sind. Es genügt, dass ein Aragon der für seine 35-jährige absolute Ergebenheit in die verbrecherischsten Betrügereien allgemein bekannt ist, dazu bestimmt wird, ein leichtes Bedenken der französischen Stalinisten zum Ausdruck zu bringen, damit die Hoffnung der Befürworter der bürokratischen Demokratisierung wieder bis zum Kosmos aufschnellt!

Von den algerischen Ereignissen bringt ‚Le Monde' für seine Leser nur einige wegen ihrer Harmlosigkeit ausgewählte Flugblätter heraus. Ein aus Algerien ausgeübter Druck hat sie davon abgehalten, andere zu zitieren (vgl. ihre Verteidigungsrede vom 27.8.65 nach einigen Beschlagnahmen: „Ist das die Beschwerde gewisser Behörden in Algier gegen ‚Le Monde'?). Wenn sie doch einmal über die gewaltsamen Straßendemonstrationen und den ersten Studentenstreik in Algier (1.2.1966) berichten muss, so verbindet sie ihre betrübte Diagnose mit einer Huldigung der schönen Seelen des ‚Boumediennismus', die die vorigen Helden innerhalb von einer Stunde abgelöst haben: „Durch diese Ereignisse wird die immer deutlichere Trennung zwischen der Nationalen Vereinigung der algerischen Studenten (UNEA) und der FNL veranschaulicht. Da die Beziehungen zwischen der UGTA (Nationale Vereinigung der algerischen Arbeiter) und der Partei kaum besser sind, wird deutlich, dass die hauptsächlichen nationalen Organisationen in ihrer abwartenden Haltung gegenüber einem Regime bleiben, dessen Stabilität zur Zeit nur auf der Armee und der Polizei beruht, trotz seiner aufrichtigen Bemühungen, den Missbräuchen des alten Regimes zu begegnen." ‚Le Monde' *ist der Staatsanzeiger jeder Macht*. Wir gebrauchen sie in diesem Sinne.

Die Worte und ihre Arbeitgeber (Fortsetzung)

„Präsident Johnson grüsste mehrere Tausend Studenten, die diesen Sommer in verschiedenen Regierungsorganen ein Praktikum gemacht hatten, als ‚revolutionäre Genossen'. „Mein ganzes Leben lang", sagte er weiter, „bin ich ein Revolutionär gewesen, indem ich gegen den Fanatismus, den Pauperismus und die Ungerechtigkeit gekämpft habe."

AP, Washington, 5.8.65



Wie man die ‚S.I.' nicht versteht

In ‚Le Monde Libertaire' vom 14. Dezember 1964 konnte man folgendes lesen: „Unbestreitbar steht die S.I. an der Spitze der revolutionären Kritik des alltäglichen Lebens. Ein Gebiet aber, das weit davon entfernt ist, seine Bedeutung verloren zu haben, entgeht ihr - die Arbeit." Wir sind jedoch der Meinung, dass wir sozusagen nie ein anderes Problem behandelt haben als das der Arbeit in unserer Epoche - deren Verhältnisse, Widersprüche und Ergebnisse. Vielleicht ist der Irrtum der ‚Le Monde Libertaire' auf die Gewohnheiten des undialektischen Denkens zurückzuführen, das einen Aspekt der Wirklichkeit auf dem ihm zugestandenen Gebiet *absondert*, sodass dieser dann nur konventionell behandelt werden kann.

In einer Rezension der früheren Sonderausgabe der ‚Times' über die Avantgarde schrieb ‚Le Figaro Littéraire' am 3. September 1964: „So streiten sich Michèle Bernstein und Jörgen Nash von einer Seite zur anderen. Beide befürworten den ‚internationalen Situationismus'. Beide verlangen, dass die Kunst nicht mehr von der Welt getrennt wird, und die Gesellschaft so umgewandelt wird, dass das Individuum frei ist, ‚sein Leben zu spielen'. Und doch schließt Michèle Bernstein Nash aus. Hier begegnet man einem der Hauptzüge der Avantgarde... Sie neigt zum Absoluten". Uns scheint es vollkommen unpassend zu sein, nach einem Absoluten des ‚Situationismus' zu greifen, um einen Nash loszuwerden. Es ist wirklich nicht schwer, sich *relativ* zurechtzufinden.

In Holland beschäftigte sich das ‚Rotterdamsch Nieuwsblad' vom 5. Dezember 1964 auf einer ganzen Seite mit den ‚Situationistischen Zügen im Gesicht unserer Epoche'. Durch diesen Titel wird ein wenig einnehmendes Gesicht vorgestellt, da man dort in einem großen Durcheinander die S.I. zusammen mit etwas Nashismus, etwas Happening und sogar dem Bild des Avantgarderoyalisten George Mathieu, hier noch einmal als ein unglücklicher Kandidat, findet. Debord wird ‚der große Prophet der Bewegung' genannt und man wundert sich darüber, dass er das Wort ‚Situationismus' ablehnt. In diesem Artikel kommt nur die Dummheit *rein* zum Vorschein.

Wir wollen die vielen konfusionistischen Artikel in der skandinavischen Presse übersehen, die kaum mehr gelten als ihr in ‚Politiken' vom 11. Oktober 1964 erschienenes gemeinsames Vorbild, in dem allen Ernstes nach den Gründen der ‚nashistischen Abweichung' gesucht wurde, die dem Lokalpatriotismus geschmeichelt hatte. Genauso schlecht verstanden (und auch schlecht übersetzt und schlecht zitiert) sind wir in der 2. Nummer der Bulletins ‚Anschlag', das eine zaghafte Suche nach einer radikalen Position in Deutschland zum Ausdruck bringt. Und noch schlechter z.B. in dem zwar lobenden, aber unklugen Artikel, in dem ein Lapassade-Anhänger, Rene Lourau, geglaubt hatte, sich in der Nummer 82 der ‚Tour de Feu' mit der S.I. beschäftigen zu müssen. Nichts ist doch so viel wert wie die seltsame Andeutung Paolo Marinottis, des Direktors des Internationalen Zentrums der Künste und Bräuche in Venedig, der in einer Veröffentlichung dieses Zentrums über eine frühere Ausstellung Jorns im Palazzo Grassi berichtet. Da Jorn ein Mitbegründer der S.I. war und seitdem andere Verdienste

von ihm anerkannt wurden, schreibt Marinotti: „Erinnern wir uns an die ‚Bewegung für ein Imaginistisches Bauhaus‘ und an diese ‚Situationistische Internationale‘, die beide von 1954 bis 1962 von Jorn gegründet wurden.“ Das ist wirklich ein undeutlicher Historiker. Soll das heißen, dass die S.I. 1962 am Ende war? Wir sind aber immer noch nicht zu einem für die Kulturgeschichte so beruhigenden Gegenstand geworden. Oder meinte Marinotti, Jorn habe seine erste Bewegung 1954 und die S.I. 1962 gegründet? Das würde uns jünger machen, als wir sind. Muss man den Satz aber nicht so verstehen, dass Jorn 8 Jahre gebraucht hat, um beide Bewegungen zu gründen? Wenn er allein handeln musste, kann man die Dauer dieser Herkulesarbeit verstehen! Aber es stellt sich dann eine tiefer liegende Frage, die eine Vorbedingung für die lyrische Begeisterung des Direktor Marinotti ist: wie kann man sich nur an das *erinnern*, was man noch nicht *kennen gelernt* hat?

Was den Ex-‘Observateur‘ betrifft, so hatte er, kurz bevor er verschwinden musste (1.10.64), Gefallen daran gefunden, in einer kleinen Notiz, scherzhaft ‚Die Revolution der Genies‘ betitelt, zuzugeben, dass unsere Zeitschrift es wegen ihrer „revolutionären Art und Weise, auf jeder Ebene an die moderne Welt heranzutreten“ verdiente, „mit Sorgfalt untersucht zu werden“ - und dies „trotz ihrer Maßlosigkeit“. Was diesen Punkt betrifft, erfahren wir also nie etwas. Wie Pancho Villa am Ende des schönen Films von Jack Conway können wir nur fragen: „Welche Maßlosigkeit?“.

Die Ideologie des Dialogs

Die situationistische Praxis des Bruchs mit denen, die irgendein Fragment der gegenwärtigen Ordnung bejahen (sie ist besonders sichtbar gegenüber den *Verantwortlichen* für die Kultur und die Politik der Unterwerfung), sowie deren Grenzfall - der Ausschluss einiger S.I.-Mitglieder - ist unsere am meisten missverstandene Haltung, obwohl sie auch die natürlichste ist, die unmittelbar aus unseren grundsätzlichen Positionen folgt. Darüber haben gewisse Kommentatoren die meisten gehässigen Interpretationen verbreitet, die sogar halb unterrichtete Leute beunruhigen konnten. In diesem bestimmten Fall ist die Wirklichkeit sehr einfach. Diejenigen, die eine bzw. mehrere Varianten des vorhandenen falschen Dialogs akzeptieren, werden zu Verteidigern einer neuen Art des *Freihandels* im Namen eines abstrakten Rechts auf den Dialog um jeden Preis (wobei dieser in Form von ausgesprochenen Zugeständnissen an die Lüge bezahlt werden muss) und werfen uns vor, den *falschen Dialog zu unterbrechen*. Wir können uns jedoch nur dadurch und nicht anders als Träger des wirklichen Dialogs behaupten. Was das Problem der Ausschlüsse betrifft, sind wir der Meinung, dass wir auf experimentelle Weise das wünschenswerte Vorbild der nicht-hierarchisierten Organisation eines *gemeinsamen Projekts* gefördert haben, das nur durch die Selbstdisziplin der Individuen aufrechterhalten werden kann, die sich selbst in der Kohärenz der Theorien und der Handlungen erproben, durch die jeder den Anspruch erheben kann, alle anderen zu verpflichten. Die einseitigen Auffassungen Stirners über die Beziehun-

gen des Egoisten zur Organisation, die er je nach Laune wählt und verlässt (obwohl sie einen wahren Kern *dieses Aspekts* der Freiheit enthalten), ermöglichen seiner passiven und entwaffneten Schattenorganisation keine selbständige Basis. Sie besteht als Organisation nur um momentan *einen einzigen* ‚Egoisten' anzulocken, dessen persönliches Spiel mit Recht den groben Soziozentrismus dieser belanglosen Organisation verachtet (tatsächlich kann das stirnerianische Individuum genau so gut dem reaktionärsten Verein beitreten, um aus ihm seinen persönlichen Vorteil zu ziehen). Aber jede freie Vereinigung - „ein Band und keine Macht" -, in der mehrere Individuen auf gemeinsamer Basis zusammenkommen, kann nicht der passive Gegenstand einer einzigen Laune sein. Diejenigen, die weder beurteilen noch befehlen wollen, müssen jeden *von sich weisen*, dessen Verhalten sie verpflichten will. Wenn die S.I. jemanden ausschließt, fordern wir von diesem Individuum keine Rechenschaft über sein Leben, sondern *über das unsrige*, über das gemeinsame Projekt, das er - zu feindlichen Zwecken oder aus Mangel an Einsicht - fälschen wollte. In unseren Augen bleibt jeder für sich selbst frei (dass diese Freiheit im allgemeinen arm ist, ist eine andere Frage, ohne die solche Unternehmen wie die S.I. zur Zeit überhaupt nicht notwendig wären) und indem wir ein Individuum, das immer autonom geblieben ist, seiner alleinigen Freiheit übergeben, teilen wir dadurch nur mit, dass diese Autonomie sich innerhalb unseres gemeinsamen Projekts nicht entwickeln konnte: Indem wir einen nach den Spielregeln zurückweisen, deren Annahme er geglaubt bzw. vorgetäuscht hatte, weisen wir eigentlich *unseren eigenen Verzicht* zurück.

Es scheint uns von Nutzen zu sein, diese Äußerungen durch Auszüge aus zwei Briefen zu präzisieren, die wir vor kurzem an einen unserer Korrespondenten in Osteuropa geschrieben haben.

(Aus dem ersten Brief.) Einige unserer theoretischen Positionen - über das Spiel, die Sprache usw. - würden nicht nur Gefahr laufen, unwahr und wertlos zu werden, sondern sie *wären heute schon* wertlos, wenn wir sie in Koexistenz mit dem Dogmatismus einer Lehre verteidigen würden, welche immer diese auch sein würde. Wir sind alle mit Ihnen der Meinung, dass „die Freiheit, alle ungewohnten Wege zu gehen" absolut sein muss - und nicht nur auf dem künstlerischen bzw. theoretischen Gebiet, sondern auch in allen Aspekten des praktischen Lebens. Aus tausenderlei Gründen, von denen die östliche Erfahrung am offensichtlichsten ist, wissen wir, dass eine an die Macht gelangte Ideologie aus jeder teilweisen Wahrheit eine absolute Lüge macht... Wir sind keine *Macht* innerhalb der Gesellschaft, so dass unsere ‚Ausschlüsse' nur unsere Freiheit zum Ausdruck bringen, uns von dem um uns herum oder sogar unter uns vorhandenen Konfusionismus zu unterscheiden, der dieser bestehenden sozialen Macht viel näher steht und all ihre Vorteile besitzt. Nie wollten wir irgendwen daran hindern, seine Gedanken auszudrücken oder nach seinem Willen zu handeln (und wir haben nie versucht, die praktische Stellung zu erlangen, die es uns ermöglicht hätte, einen Druck in dieser Richtung auszuüben). Nur weigern wir uns, *selbst* gegen unsere Überzeugungen und Neigungen *mit dem Konfusionismus vermischt zu werden*. Beachten Sie, dass es um so lebenswichtiger ist, da wir fast gar keine Möglichkeiten haben, unsere eigenen Überzeugungen und

Neigungen frei auszudrücken, so wie sie wirklich sind, da sie deutlich gegen den Strom schwimmen. Unsere ‚Intoleranz' kann nicht mehr als eine - sehr begrenzte - Antwort auf die praktisch sehr starke Intoleranz und Ausschließlichkeit sein, auf die wir besonders bei der ‚etablierten Intelligenz' *überall stoßen* (und die viel stärker sind als die, unter denen der Surrealismus gelitten haben mag) und die uns kaum überraschen. So wie wir keineswegs eine Kontrollmacht in der Gesellschaft sind, *weigern wir uns*, eines Tages durch irgendeine politische Modifizierung *zu einer solchen zu werden* (auf diesem Gebiet befürworten wir die *radikale Selbstverwaltung*, Arbeiterräte, die jede - staatliche oder sogar ‚theoretische' - getrennte Macht abschaffen). Wir lehnen es sogar ab, uns in dem kleinen, uns gegenwärtig möglichen Maßstab in irgendeine Macht zu verwandeln, indem wir es nicht akzeptieren, *Jünger* anzuwerben, die uns zusammen mit diesem Recht auf eine Kontrolle *über sie* und auf *ihre* Führung einen größeren anerkannten sozialen Wert verleihen würden - aber als eine übliche künstlerische bzw. politische Ideologie... Man kann die praktischen Bedingungen eines freien Denkens hier und im Osten - oder z.B. in Spanien - nicht verwechseln. Dort, wo nichts offen ausgedrückt werden darf, muss man selbstverständlich das Recht auf den Ausdruck für alle fordern. Aber unter Verhältnissen, in denen jeder sich ausdrücken darf - wenn auch mit enormer Ungleichheit -, muss ein radikales Denken zuerst - ohne selbstverständlich diese praktische Freiheit abschaffen zu wollen - sein Recht darauf fordern, zu existieren (einen ‚ungewohnten Weg' dieses Möglichen), ohne ‚rekuperiert' und vertuscht zu werden durch eine *Ordnung*, die offensichtlich diese offene Konfusion und Kompliziertheit beherrscht, die sichtbar sind und sogar schließlich *das Monopol der Erscheinung* besitzen (vgl. unsere Kritik des ‚Spektakels' in einer Gesellschaft des Konsums von im Überfluss vorhandenen Waren). Letzten Endes ist die herrschende ‚Toleranz' einseitig und dies auf Weltebene trotz der Antagonismen und der Kompliziertheit der verschiedenen Typen von Ausbeutungsgesellschaften. Die überall *etablierte Macht* - sie wird grundsätzlich von den toleranten Leuten toleriert, die das Wort führen. Sie sagen, Sie leben in X... Sie würden in Paris erleben, wie unsicher diese toleranten linken Intellektuellen letztlich sind - voller Verständnis und Toleranz auch gegenüber den in X. bzw. in Peking etablierten Verhältnissen. Die ‚Richtung der Geschichte' - so nennen sie ihre hegelianische Billigung all dessen, *was sie* täglich *in den Zeitungen* lesen.

(Aus dem zweiten Brief.) Eine radikal andere Ausgangsbasis stellt faktisch zuerst die *Wahrheit* der vergangenen Befreiungsversuche wieder her. Von der alten Konfusion muss man sich deutlich unterscheiden und folglich auch von deren offenen oder verhohlenen oder einfach unbewussten Anhängern. Natürlich müssen wir die negative Last der von uns gewählten Haltung ertragen. Dieses Negative müssen wir zugeben... Wir sind mit Ihnen einverstanden über die Einheit des Problems der aktuellen Avantgarde. Wir fangen praktisch mit dem Dialog überall dort an, wo diese *Geistesverfassung* in einem radikalen Sinn zur Erscheinung kommt. Denn diese Geistesverfassung ist in sich selbst durch einen Kampf zwischen ihrer Wahrheit einerseits und ihrer durch die Macht organisierten *Rekuperierung* andererseits geteilt.

Über zwei Bücher und ihre Autoren

Im Mai 1965 sind bei Julliard gleichzeitig zwei Bücher von Francois George - ‚Obduktion Gottes' - und von seinem Bruder Jean Pierre - ‚Veranschaulichung der tragischen Illusion' - herausgekommen. In ihrer Gesamtheit legten diese Bücher - selbstverständlich in der alleinigen Verantwortung ihrer Verfasser - einen Teil der Probleme und sogar der besonderen Antworten und Formulierungen dar, die die Zeitschrift ‚Situationistische Internationale' zuvor bekannt gemacht hat.

Zuerst soll darauf hingewiesen werden, dass die Presse Francois und J.-P. George sofort vorgeworfen hat, ihre Werke „bei einem bürgerlichen Verlag" veröffentlicht zu haben (‚L'Express' vom 17.5.65). Die Umschlaggraphik, deren Avantgardismus tatsächlich ziemlich bedauernswert ist, da er in Deutschland schon seit den 20-er Jahren veraltet und in Frankreich in der Nachkriegszeit durch die Veröffentlichungen der Zeitschrift ‚K' bekannt gemacht worden war, wurde sogar zum Inhalt der Kritik eines scharfen Denkers namens Jean Freustié, der uns dann folgendes mitteilte: „Dass unsere Gesellschaft auf eine Gesellschaft der ‚entfremdeten' und von der Werbung verzehrten Konsumenten reduziert und dass in ihr der Mensch zum Gegenstand wird - das hat man schon bedacht." (‚Nouvel-Observateur' vom 17.6.65). Durch das viele Denken hat Freustié aber nicht einmal in diesen Büchern die klassische Banalität seiner eigenen geistigen Umwelt gesehen. In ihnen werden ‚kunterbunt durcheinander Stalin, Chruschtschow, Sartre, Louis Armand und Bloch-Lainé' angegriffen, bemerkt er, „was ihn trotz allem verblüfft", wie er zugibt, bevor er eine solche Haltung als einen ‚romantischen Verzicht' bezeichnet. Es ist gar nicht interessant, auf die Beziehungen zwischen Sartre und Stalin zu antworten, sondern vielmehr auf die zwischen dem kritischen Denken und dem Verlagswesen (wobei die genauen Absichten und Verdienste der beiden betreffenden Bücher nicht berücksichtigt werden). Es liegt auf der Hand, dass es zur Zeit auf der Welt nur vier Verlagsformen geben kann: die bürokratisch-staatliche; die bürgerliche, die halb wettbewerbsmäßig ist, obwohl sie einer wirtschaftlichen Konzentrationsbewegung unterworfen ist; die unabhängige dort, wo eine radikale Theorie sich selbst unter legalen Verhältnissen veröffentlichen kann und letztlich die geheime. Die S.I. - und natürlich jede, irgendwo hervortretende kritische Strömung - praktiziert die zwei zuletzt aufgezählten Formen und wird sie auch weiterhin praktizieren; sie kann die zweite in vielen Fällen benutzen (um eine qualitativ andere Verarbeitung zu erlangen), da diese Form potentiell so viele Widersprüche enthält wie eine anarchische Konkurrenz und nicht geplante ideologische Unsicherheiten in ihr übrig geblieben sind. Sie lässt sich natürlich nur mit der ersten absolut nicht vereinigen, aus dem sehr einfachen Grund falls es notwendig ist, daran zu erinnern: ein Verlag bürgerlich-wettbewerbsmäßigen Typs will keinen Zusammenhang zwischen sich und seinen verschiedenen Autoren garantieren; seine Autoren werden für sein Wesen nicht verantwortlich gemacht und umgekehrt ist der Verleger für das Leben bzw. die Ideen eines Autors überhaupt nicht verantwortlich. Nur der bürokratisch-staatliche Verlag (bzw. der von Parteien, als Ausdruck einer solchen, im Entstehen begriffenen Bürokratie) haftet auf wechsel-

seitige Weise vollständig für seine Autoren: er muss auf jedem Gebiet für seine Autoren bürgen und seine Autoren müssen auch für ihn bürgen. Dadurch stellt er für jeden revolutionären Ausdruck eine *doppelte* Unmöglichkeit dar.

Durch eine andere unredliche, von einem gewissen Bernard Lambert in ‚Arts' vom 9. Juni an den Büchern der Brüder Georges geübte Kritik wird enthüllt, dass sie „zufällig einen gemeinsamen Lehrer" - die S.I. - „bestohlen haben" - und dies ohne Talent: „Nur deshalb verweile ich so lange bei der S.I. (zu beachten ist: er hat gerade 30 besonders schwachsinnige Zeilen über sie geschrieben!), weil jedes dieser beiden Bücher eine Art Unterarbeit von ihr darstellt, das Werk eines Kopisten, der ein Verfahren kommerzialisiert". Man möchte glauben, das Lamberts Strenge durch die persönliche Überlegenheit gerechtfertig wird, die ihm von denen, die ihn zufällig kennen, auf dem Gebiet des Kokettierens mit subversiven Neuigkeiten zuerkannt wird. Diese Art aber Bezug auf situationistische Positionen zu nehmen, von denen die ‚intellektuelle' Presse *nie* spricht, als ob sie von allen angenommen bzw. diskutiert würden, ist höchst verdächtig. Alles wird klar, wenn dieser Kritiker ungeschickterweise hinzufügt: „Man versteht, wie verlockend diese Bewegung sein kann und es wundert einen nicht zu sehen, wie viele Intellektuelle (wie z.B. Joubert in Strassburg) sich zusammen mit den Gründern oder nicht dieser schönen Übung hingeben, bei der oft die Intelligenz das ist, was man am wenigsten entbehrt." Es wird genügen zu wissen, dass dieser Jaubert aus Strassburg, der hundertmal unbekannter als die Brüder George oder Lambert selbst ist, eine Zeitschrift von modernistischen *Protestanten* leitet, in der man sich rühmt, ab und zu die S.I. und Marx zu zitieren. Schon im ersten Augenblick, in dem solche Theoretikerlarven versucht haben, uns näher zu kommen, haben wir geantwortet, dass wir uns niemals *mit Pfaffen* unterhalten würden, wie abweichend sie auch immer sein bzw. werden könnten. Auf solch armes Wild sind also zur Zeit die Journalisten angewiesen, die auf einen *französischen Nashismus* - „zusammen mit den Gründern oder nicht" - lauern. Vom selben Standpunkt aus kann verstanden werden, warum die Kritiker, die nie auf ein einziges der doch schreienden Plagiate von situationistischen Veröffentlichungen durch Modedenker (von denen Henri Lefebvre der unglücklichste war) hingewiesen haben, die Brüder George gern dessen beschuldigen würden, da diese sehr viele unserer Ideen bzw. Sätze übernommen haben und uns auch auf vielen Seiten offen zitiert haben.

Nachdem Francois und J.-P. George diese Bücher als persönliche Werke veröffentlicht hatten, die den Situationisten vollständig zustimmten, ersuchten sie die S.I. um ihren Beitritt. Sie kamen ziemlich lange und oft mit mehreren von uns zusammen. Schließlich mussten wir beide ablehnen - aber aus verschiedenen Gründen. Da beide öffentlich unseren Boden betreten hatten und wir meinten, dass wir sie dort nicht aufhalten konnten, müssen wir sagen, warum denen unsere Gründe mitteilen, die sie eventuell zu berücksichtigen haben. Wir diskutierten nicht über den Inhalt - und selbstverständlich noch weniger über den theoretischen Inhalt - ihrer Bücher, sondern über ihre *Fähigkeit*, selbständig zu denken und zu leben. Vom Monat Juli an mussten wir uns weigern, Francois weiter zuzuhören, der alle langweilte. Er

legte die offensichtlichste Unfähigkeit an den Tag, auch nur den geringsten Gebrauch von den Konzepten und dem Lebensstil zu machen, die er mit lobenden Worten in seiner ‚Obduktion Gottes' vorgestellt hatte. Ein solches Lob kann uns unmöglich genügen, uns verlocken und seine Träger für uns interessant machen. Der durch zwei oder drei armselige Zwangsvorstellungen gedrungene theoretische Pudding, den der sich selbst überlassene Francois George anzubieten hatte, zeigte leider, dass er sich keinen Punkt der Theorien hatte *aneignen* können, die er in seinem Buch mit unwissender Begeisterung übernommen hatte. Da er grundsätzlich zum Dialog unfähig war, sowohl aus einer albernen Angst vor jedem Abenteuer des Lebens als auch aus einer voreiligen Verbitterung wegen der Mühe, zur theoretischen Information und Kohärenz zu gelangen, hätte Francois George sich auf eine typische Anhängerhaltung beschränken müssen, der trotz seiner Ansprüche einer einseitigen Belehrung unterworfen bleibt. Das widerspricht aber vollkommen unseren Zielen und Neigungen. Eine solche Belehrung, egal ob der Anhänger ihr ehrfurchtsvoll zuhören oder sie kindisch beanstanden will, hat unter den Situationisten keine wirkliche Existenzgrundlage. Wenn jemand seine Beziehung zu uns eine Belehrung nennt - wobei es nicht von Bedeutung ist, ob er sich darüber freut oder beklagt - so schaffen wir sie sofort ab und beweisen dadurch praktisch, dass sie gewiss nicht für eine positive Lehre gehalten werden kann.

Jean-Pierre George verfiel dieser subjektiven Inkohärenz nicht und die Diskussion, die mit ihm unter besseren Umständen angefangen hatte, dauerte bis zum Herbst. Dann nahm aber eine objektive Inkohärenz überhand. Es wurde ohne Mühe entdeckt, dass er ein allzu biegsames Rückgrat hatte - und zwar nicht nur uns, sondern auch *anderen* gegenüber (vgl. seine Unterschrift in der Nummer 3 des Magazins ‚Pariscope' neben Jean Cau). An diesem Punkt glaubte er, er könne zu einer Art Flucht nach vorn greifen: er kam zu uns und sagte mit unbefangener Miene, dass nach seinen neuesten Berechnungen jedes radikale Denken damit viel (*wie viel* eigentlich?) gewinnen würde, sich offiziell vom Begriff des ‚Kompromisses' loszusagen. Darin war er ein Vorläufer des geschickten Domenach, der seither jede Spur des Wortes Entfremdung abschaffen wollte; nur hatte er sein Publikum nicht so gut gewählt. Da wir in der S.I. mehr oder weniger ergebene Anhänger gar nicht brauchen, können wir nur diejenigen, die unsere Genossen sind bzw. es werden wollen, vor einigen bestimmten unter uns oder öffentlich eingenommenen Haltungen *warnen*, die gewiss jeden Dialog unmöglich machen würden. Eine solche Warnung ermüdet uns bereits und ist uns zuwider, da sie ihre eigene Unfähigkeit zur *kohärenten Autonomie* innerhalb der S.I. zur Genüge zu erkennen gibt. Die Wiederholung derartiger Warnungen bei verschiedenen Gelegenheiten ist ein genügendes Symptom, um den zurückzuweisen, der so unsicher ist. Aus um so besserem Grunde ist es nicht einmal denkbar, dass wir ihnen Vorwürfe machen, wenn sie eine einzige dieser Warnungen nicht berücksichtigen. Dann *haben wir ihnen* buchstäblich *nichts mehr zu sagen*.

Indem wir Francois und Jean-Pierre George mit fast übermäßiger und auf jeden

Fall lobenswerter Geduld beachteten, konnten wir sie genügend kennen lernen, noch bevor sie der S.I. beitraten; sie brauchten nicht ‚ausgeschlossen' zu werden - sie sind vergangen. Es bleibt nichts von ihnen übrig. Das können Sie selbst feststellen, wenn Sie es nicht glauben wollen.

Die Reservearmee des Spektakels

Die kleine Zeitschrift ‚Front Noir' ist nur wegen einer lustigen Einzelheit nennenswert, des einzigen allgemein bedeutenden Merkmals in einem Gewebe alter ‚avantgardistischer' Banalitäten, das für den Familienbedarf dieser Tribüne zugeschnitten wird: es wird dort über die Situationisten polemisiert, *ohne sie zu nenne*n. Die aus dem erschöpftesten Randgebiet des Surrealismus hervorgegangene ‚Front Noir' bezeichnet also andeutungsweise die S.I. als „eine mit dem offiziellen Surrealismus rivalisierende Gruppe". Die ‚Front Noir'-Ideologen, die in den Gedichten, die sie ungeniert veröffentlichen, ihre deutliche ‚Herkunft vom Surrealismus - aber vom letzten Bodensatz - aufzeigen, haben geglaubt, sie hätten jede Spur durch die Verkündung verwischt, dass sie beschlossen haben, über jede „kontrollierte Benennung hinaus nur Künstler" zu sein - genauso wie sie hoffen, sich mit einem Schlag vom Avantgardebegriff zu befreien, indem sie ihn ganz und gar mit der leninistischen Praxis identifizieren. So verteidigen sie also ihr Recht auf dieses poetische Stam-

Frey, der Ideologe der Gleichheit, am 15. Januar wegen Lügen ausgeschlossen und seitdem Verfasser von `Der Einzige und sein Eigentum`.

„Gleichheit ist die abstrakte Identität des Verstandes, auf welche das reflektierende Denken, und damit die Mittelmäßigkeit des Verstandes überhaupt, zunächst verfällt, wenn ihm die Beziehung der Einheit auf einen Unterschied vorkommt. Hier wäre die Gleichheit nur Gleichheit der abstrakten Person als solcher, außer welcher eben damit alles, was den Besitz betrifft, dieser Boden der Ungleichheit, fällt."

Hegel. Grundlinien der Philosophie des Rechts



,,Jetzt im bloßen Gewollt oder auch Nichtgemocht haben, hat die Sache selbst die Bedeutung des leeren Zwecks und der gedachten Einheit des Wollens und Vollbringens. Der Trost über die Verrichtung des Zwecks, doch gewollt, oder doch rein getan, sowie die Befriedigung den anderen etwas zu tun gegeben zu haben, macht das reine Tun oder das ganz schlechte Werk zum Wesen; denn dasjenige ist ein schlechtes zu nennen, welches gar keins ist."

Hegel. Phänomenologie des Geistes

meln gegen „die bei den Karrieremachern sehr beliebte Theorie der Aufhebung" - hier soll der gebildete Leser die S.I. und andere mehr erkennen. Der Dichtung von ‚Front Noir'-Autoren wird ihr Wert und sogar ihre sonst recht fragliche poetische Qualität dadurch verliehen, dass sie sehr strenge Revolutionäre sind. Was sie noch vor kurzem dadurch bewiesen, dass sie Trotzkisten waren. Jetzt - vgl. Nummer 7/8 - geben sie bekannt, dass sie noch revolutionärer sind, da sie sich der Theorie der Arbeiterräte angeschlossen haben; das geschah, als sie den Marxologen Rubel kennen gelernt haben, der bei ihnen unter unauffälligen Anfangsbuchstaben das unterbringt, was seit der Einstellung von ‚Arguments' unveröffentlicht in seinem Schubfach bleiben musste. Da sie nie weder die wirkliche Ausarbeitung noch die Anwendung einer revolutionären Theorie ins Auge gefasst haben, begnügen sich die ‚Front Noir'-Autoren damit, ihre eigene, bis heute tatsächlich ziemlich rein erhaltene öffentliche Nicht-Existenz allen anderen, von ihnen entweder zurückgewiesenen oder kopierten Strömungen entgegenzustellen, die sie so vorstellen, als ob sie - die S.I. wie auch der Surrealismus oder Robbe-Grillet - von der herrschenden Mode in *gleicher Weise akzeptiert würden*. Diese rasende Unehrlichkeit bringt genügend die elende Eifersucht ans Tageslicht, von der ‚Front Noir' heimgesucht wird. Als einzige gegenwärtige Kompensation eignet sie sich gerade auf der winzigen Ebene ihres Monologs *die Sprache der aktuellen Macht selbst* an, die ihre Gegner denunziert, ohne genau zu sagen, wer sie sind, und natürlich auch ohne ihre wirkliche Positionen näher zu bestimmen.

Über ‚Front Noir' können wir das sagen, was wir schon über andere ‚reine Seelen' gesagt haben, die der S.I. den nach ihrer Meinung allzu guten Erfolg vorgeworfen haben, bevor sie in Lacans Psychoanalyse oder dem rheinländischen Urbanismus einen Platz gefunden haben: diejenigen, die einen solchen ‚Erfolg' im Namen ihrer vergangenen und gegenwärtigen Untätigkeit denunzieren, werden schließlich irgendetwas akzeptieren, *wenn ihnen nur die Gelegenheit gegeben wird*. Die Strenge solcher Leute wurde nicht nur nie auf die Probe gestellt, da sie für alle vollkommen uninteressant waren, sondern der Stil, den sie schon in ihrer sauren Einsamkeit zur Schau stellten, gibt noch dazu alle Garantien dafür, dass sie sich gegebenenfalls wie ihre glücklicheren Konkurrenten in diesem kulturellen Spektakel behaupten würden, dass sie bisher sitzen ließ.

Über einige Forschungen ohne Gebrauchsanweisung

‚Der orientalische Despotismus' von Karl Wittfogel ist hauptsächlich ein wichtiger Beitrag zur marxistischen Theorie über die zentrale und vernachlässigte Frage der ökonomischen Bedeutung des Staates in der Geschichte. Es ist leicht, die vielen Irrtümer in diesem Buch schon wegen ihrer Ungeheuerlichkeit abzuweisen. Der ganzen aktuellen Orientierung Wittfogels liegt die quasi geographische Identifizierung des ‚orientalischen', aus der ‚hydraulischen Produktionsweise' hervorgegangenen staatlichen Totalitarismus mit der aktuellen bürokratischen Zone der Welt zugrunde. Dabei übersieht er

einerseits das Vorhandensein einer industriellen Entwicklung in der aktuellen bürokratischen Gesellschaft, die tatsächlich ihren ersten Aufschwung in den Verhältnissen der Bourgeoisie des europäischen Mittelalters hatte, die aber seitdem überall angepasst und verwaltet werden musste; andererseits unterlässt er, seine Analogien bis zur entscheidenden Rolle des Staates im konzentrierten, westlichen Kapitalismus auszudehnen. Gerade in dieser von Wittfogel vernachlässigten Perspektive zeigt sich die universelle Aktualität einer Macht am besten, die Marx' Analysen wegen ihres vorübergehenden wirtschaftlichen Zurücktretens zwischen dem Mittelalter und dem XIX. Jahrhundert unterschätzt haben, wodurch der kumulative ‚Start' der Ökonomie und schließlich die Erscheinung eines ‚ökonomischen Denkens' effektiv ermöglicht wurden). Wittfogels Schematisierung will zu dem Schluss führen, dass die westliche Freiheit die hydraulischen Sklaven so schnell wie möglich durch einen Krieg zurückdrängen muss, die sie von Moskau und Peking aus belagern. Am Schluss seines Buches zitiert Wittfogel Herodots Satz, in dem behauptet wird, dass wer weiß, was Freiheit ist, „nicht nur mit der Lanze, sondern auch mit der Axt" für sie kämpft. Dieser spezielle Optimismus, der hier Doktor Strangelove zustimmt, wird übrigens durch die Tatsache als falsch bewiesen, dass oft gerade diejenigen, die die Freiheit nie kennen gelernt haben, am besten für sie gekämpft haben, wie die Vietnamesen und die Massen in Santo Domingo es Wittfogels ‚marines' schon gezeigt haben. Der Leser könnte sich also in den Wahnbildern, in denen Wittfogel sich verläuft, allein zurechtfinden. Das wird durch das pedantische Vorwort aber gewiss nicht erleichtert, in dem Pierre Vidal-Naquet schnell seine eigene ‚linke' Gegeninterpretation eigenmächtig *ohne die Erlaubnis des Verfassers* eingeschoben hat. Diese ‚linke Kritik', über die der Leser nachdenken soll, bevor er zum - sicherlich rechten - Denken des Autors gelangen darf, ist sowohl inhaltlich als auch in ihrer Präsentationsweise autoritär. Vidal-Naquet kriecht so sehr vor dem Neo-Stalinismus, dass er dazu beiträgt, eine Teilung der Welt à la Wittfogel fortbestehen zu lassen. Lüge gegen Lüge - man braucht nur die Wahl zu treffen. Ein ausreichend schändliches qualitatives Beispiel: Vidal-Naquet gestattet sich in einer Fußnote auf S. 41 seines Vorwortes zu schreiben: „Unter Marxisten verstehen wir die Mehrheitsströmungen der internationalen kommunistischen Bewegung. Offensichtlich haben die stalinistischen Thesen überhaupt keinen Einfluss auf diejenigen, die ihrem Wesen nach antistalinistisch waren. Deren Position hier studieren zu wollen, wäre für unser Thema uninteressant."

Gabels Buch ‚Das falsche Bewusstsein' (Editions de Minuit) ist im Großen und Ganzen ein ausgezeichneter Vergleich zwischen Schizophrenie und politischer Ideologie, in dem gezeigt wird, wie beide aus einem Verlust der dialektischen Erfassung der Wirklichkeit entstehen. Gleichzeitig führt jedoch der Mangel an einer daraus resultierenden Kritik der Praxis der politischen Ideologie (bei Gabel überwiegt die psychiatrische Beschreibung vollständig die Erkennung der mit der ideologischen Entfremdung in gegenseitiger Beeinflussung stehenden Interessen) zu einer bestimmten Schwäche Gables gegenüber

der stalinistischen Orthodoxie, sowie gegenüber dem westlichen akademischen Denken - siehe z.B. den unwillkommenen Versuch, Bergsons Lehre zu retten. ‚Das falsche Bewusstsein‘, in dem jede revolutionäre Theorie und Aktion zusammen mit den Abwässern der Ideologie zurückgewiesen wird, stellt sich letzten Endes als ein Buch der ‚Spezialisation ohne Bezug‘ heraus und eines Spezialisten ohne Perspektive, das nicht wissen will, wozu es dienen und wem es nützlich sein kann. Nun kann das von Gabel oft erwähnte dialektische ‚Wieder auf die Beine Stellen’ - nach Marx’ Behandlung der hegelschen Methode - keineswegs als die bloße Verbesserung der dialektischen Rede *im Buch selbst* aufgefasst werden. Wie Karl Korsch in ‚Marxismus und Philosophie‘ richtig darauf hinwies, ging Hegels Umkehrung weiter. Ein dialektisches Buch in unserer Zeit ist nicht nur ein Buch, das dialektisch eine Schlusskette entwickelt; es ist ein Buch, das seine eigene Beziehung zur wirklich umzuwandelnden Totalität erkennt und kalkuliert.

Maurice Pianzolas Buch ‚Maler und Bauern‘ (Verlag ‚Cercle d‘Art‘ 1962) hat den Verdienst, die Beteiligung der hauptsächlichen Künstler der damaligen Zeit an dem Bauernkrieg von 1525 - und oft in einer führenden Rolle unter den Aufständischen - zu zeigen. Leider ist diese Abhandlung im Rahmen eines Kunstbuches begrenzt.

Kostas Papaioannous‘ Taschenbuch ‚Die Marxisten‘ in der Sammlung ‚Das Wesentliche‘ stellt eine vortreffliche, klug und redlich kommentierte Auswahl dar. Doch beschränkt sich dieses Verständnis der Texte auf die Perspektive eines Historikers, der eine vollendete Periode behandelt. Es ist seltsam, solche Texte herauszubringen, ohne deren Zukunft zu ahnen. Der mögliche *Gebrauch* seines Buches entgeht dem Autor, der anscheinend sogar glaubt, es habe gar keinen. Das ist ein Beispiel für ein grundsätzliches Kennzeichen der gegenwärtigen Massenkultur. Wegen der Widersprüche und oberflächlichen Unsicherheiten dieser Kultur können viele abstrakt brauchbare Informationen in ihr übermittelt werden - aber in einer praktischen *Inkohärenz*. Die seltsame, partielle, verhaltene Kohärenz von Papaioannous Arbeit ist der obere Grenzfall dieser Inkohärenz.

Sehr unterschiedlich zu den eben genannten Büchern, die lesenswert sind, ist Francoise Choays Sammelwerk ‚Urbanismus - Utopie und Wirklichkeit‘ (Verlag ‚Le Seuil‘). Es ist nur wegen der Leistung nennenswert, dieses Thema behandelt zu haben, ohne auch nur eine einzige situationistische These erwähnt zu haben.

Äußerungen eines Schwachkopfs

Noch schlimmer als der alte ist der ‚Nouvel Observateur‘, ein Niagarafall der Dummheit - 6.810.000 Liter pro Sekunde - wobei ein beträchtlicher Teil dieser Ausflussmenge zwei seiner besonders verdienstvollen Redakteuren - Katia Kaupp und Michel Cournot - zuzuschreiben ist. Ihre Schriften werden als wertvolle historische Dokumente bei der Untersuchung der höchsten Entwicklungsstufe der spektakulären Auflösung der Kultur gelten: die mit der Ausdrucksvulgarität verbundene Dummheit macht aus ihnen einen Jean Nocher der Linken (einer Linken, die genauso grundsätzlich wie Jean Nocher der herrschenden Gesellschaft beipflichtet,

bis auf einige, die ‚Modernisierung' dieser Herrschaft betreffende Nuancen). Für ihren Einführungsfeldzug musste diese Wochenschrift zu Sonderleistungen greifen. So war in ihrer ersten Nummer (vom 19.11.1964) das fünfseitige Interview mit einem Star des Denkens zu lesen. Wir wollen hier einige seiner außergewöhnlichsten Äußerungen hervorheben, wobei die in Klammern gesetzten Bemerkungen jeweils von uns stammen und natürlich nicht von der ‚Nouvel Observateur'-Marionette, die vorgab, sich mit dem Wahrsager zu unterhalten.

„Vielleicht sind die jungen Leute, die mir heute begegnen," so der Schwachkopf, „weniger Hitzköpfe als früher, mir fällt aber am meisten auf, dass sie politisch oft so weit sind wie ich. Ihr Ausgangspunkt ist mein Endpunkt... Vor ihnen steht außerdem ein ganzes Leben, um auf der Basis aufzubauen, die mein Ergebnis ist." (Selbstverständlich möchten die jungen Leute, die nicht zum selben Punkt des politischen Verfalls gelangt sind, keinesfalls den Schwachkopf sehen; für diejenigen, die leider dahin gekommen sind, könnten vielleicht hundert ‚vor ihnen' liegende aufeinander folgende Leben nichts auf der Basis seines Endpunktes aufbauen, da alles zeigt, dass er eine geistige Sackgasse ist).

„Indem man die ‚yeah-yeah'-Erscheinung benutzt hat, wollte man aus der Jugend eine Klasse von Konsumenten machen". (Eine perfekte Umkehrung der Wirklichkeit: gerade deswegen, weil die Jugend in den modernen kapitalistischen Ländern zu einer sehr wichtigen Konsumentenkategorie geworden ist, treten Erscheinungen wie ‚yeah-yeah' auf.)

„Sie können nur auf die marxistische Ideologie anspielen. Meines Wissens gibt es heute keine andere. Die bürgerliche Ideologie glänzt nicht durch ihre Stärke, sondern durch ihre Abwesenheit." (Wer Marx gelesen hat, weiß, dass seine Methode eine radikale Kritik der Ideologien ist; wer aber nur Stalin gelesen hat, kann den ‚Marxismus' dafür loben, die beste Ideologie geworden zu sein: die mit der stärksten Polizei.).

„Der Sozialismus kann *als Idee* rein sein - oder vielleicht erst viel später, wenn er zum Regime aller Gesellschaften wird. Inzwischen hat seine *Verkörperung* in einem besonderen Land zur Folge, dass er durch unendlich viele Beziehungen zur übrigen Welt gemacht und definiert wird. Dadurch verdirbt sich die Reinheit der Idee, wenn die Wirklichkeit Gestalt annimmt". (Da sehen wir also einen marxistischen Ideologen mit seiner ideologischer Nummer! Die Ideen sind im Himmel rein und sie verkörpern sich in der Fäulnis. Dieser Denker kommt offensichtlich darüber hinweg, eine in ihren ‚Beziehungen zur übrigen Welt' verdorbene Ware zu sein, da er selbst wirklich ist und von dem Grundsatz ausgeht, dass jede Verwirklichung in der Welt ein wesentliches Verderben sein muss - und uns dazu führen soll, so angegangenes Aas wie ihn zu bewerten.)

Gleich danach gibt der Schwachkopf folgende, von ihm sehr bewunderte Äußerung eines Malers wieder: „Unser Sozialismus wird dadurch bedingt, dass wir ein Binnenland ohne Zugang zur See sind". (Ist er auch vielleicht nicht ein wenig durch die Abwesenheit eines Industrieproletariats in Mali bedingt? Eine Kleinigkeit, gegenüber der Geopolitik eines so gewichtigen Denkers!)

Auf die Vorstellung, dass alle Industriegesellschaften viele gemeinsame Kennzeichen hätten, erwidert der Schwachkopf:

„Um das behaupten zu können, sollte man beweisen dass es in den sozialistischen Ländern einen Klassenkampf gibt, d.h. dass die einigen eingeräumten Vorteile angehäuft werden. Das ist aber nicht der Fall. Es gibt zwar sehr wirkliche Ungleichheiten, aber das von einem Betriebsdirektor verdiente Geld kann in der UdSSR nirgends reinvestiert werden. Es wird ausgegeben und kann in seinen Händen weder wiederhergestellt noch vermehrt werden, um zur Grundlage einer Klassenmacht zu werden". (Diese Grundlage liegt anderswo - und zwar im Besitz des Staates. Das, was der Privilegierte in der UdSSR gewinnt, begründet nicht seine Macht, sondern bringt sie klar zum Ausdruck.)

„Die Sowjetmenschen nehmen daran Anstoß wenn einer glaubt, das Geld könne bei ihnen Macht verleihen." (Natürlich - es ist genau umgekehrt.)

„Sicherlich haben diese ‚oberen Funktionäre zahlreiche Vorrechte, aber in genau dem Maße, in dem das Regime autoritär ist, gib es eine gesellschaftliche Wandelbarkeit, ein Durcheinandergeraten, Stürze, ein ständiger Luftzug, durch den die Ankömmlinge von der Basis zum Gipfel befördert werden. Sollte es in der UdSSR zu Konflikten kommen, so würden sie die Gestalt des *Reformismus* und nicht die der Revolution haben." (Also ist die Willkür selbst gegen das Vorhandensein einer herrschenden Klasse in der UdSSR Zeuge, so dass man bei einem solchen Grad der Herausforderung der Intelligenz behaupten könnte; dass der Kapitalismus der freien Konkurrenz zu Marxens Zeit auch sozialistisch war, da viele Industriebesitzer durch dessen ökonomische Gesetze ruiniert wurden und es passieren konnte, dass einige Arbeiter zu Unternehmern wurden... - daher die Wandelbarkeit, das Durcheinandergeraten usw.)

Aber die Idee eines reinen Schwachkopfs solchen Umfangs wäre tatsächlich eine ‚reine Idee'. Ein solcher, wirklich vorhandener Schwachkopf muss sich noch dazu mit einer unterdrückenden Macht fest identifiziert haben. Demselben lag es nach dem bewaffneten Aufstand des ungarischen Proletariats in einem dieser ‚sozialistischen Länder', in denen „man jetzt beweisen sollte", dass es Klassenkämpfe geben kann, so sehr am Herzen, die Interessen der russischen Bürokratie zu verteidigen, dass er *noch weiter rechts als Chruschtschow* stand, als er schrieb: „Wahrscheinlich war der Bericht Chruschtschows der größte Irrtum, denn die öffentliche und feierliche Entlarvung und die detaillierte Darstellung all der Verbrechen eines heiligen Helden, der so lange das Regime vertreten hat, ist ein wahnsinniges Unternehmen, wenn eine beträchtliche Erhöhung des Lebensstandards der Bevölkerung eine solche Aufrichtigkeit vorher nicht möglich macht... Das hat dazu geführt, den Massen die Wahrheit bekannt zu machen, die für sie nicht bereit waren."

Der Denker, von dem wir gesprochen haben, ist Sartre, und wer immer noch ernsthaft über den philosophischen, politischen oder literarischen Wert (in einem solchen Salat gibt es keine Einzelteile) dieser wahren Null diskutieren will, die durch die verschiedenen Autoritäten aufgebläht wurde, der büßt gleich das Recht ein, selbst als Gesprächspartner akzeptiert zu werden von denen, die auf *das mögliche Bewusstsein* unserer Epoche nicht verzichten wollen.

Die Berufsrebellen – Zeugnisse und Fähigkeiten

Laut einer Associated-Press-Depesche vom 6. Mai 1965 „kam der nach 4 1/2 Jahren Gefängnis aus Algerien ausgewiesene Dr. Ronald B. Ramsey ein schwarzer amerikanischer Psychologe, Mittwochabend per Flugzeug in einem Rollstuhl in New York an. Er behauptete, er sei von der algerischen Geheimpolizei ‚misshandelt und gefoltert' worden. Er erklärte weiter, die Polizisten hätten ihn mit einem Strick an der Decke aufgehängt und sechs Stunden lang derartig durchgeprügelt, dass er einen Wirbelknochenbruch erleiden musste. Der Psychologe bestätigte, dass er den Grund nicht wüsste, warum er festgenommen worden war. ‚Denn', so sagte er, ‚ich stimme der algerischen Regierung zu'. Dr. Ramsey erklärte weiter, er sei ebenfalls mit Strom gefoltert worden und er könne wegen seiner Inhaftierung und der Folgen der Misshandlung nur noch mit größter Mühe gehen und er leide an ständigen Kopfschmerzen und sonstigen Übelkeiten. Er sagte aber, dass er nicht verbittert sei: ‚Ich empfinde nur Liebe, Bewunderung und Ehrfurcht vor Ben Bellas Regierung. Wenn ich wieder gesund werde, bin ich gern bereit, noch einmal nach Algerien zu gehen', sagte er zum Schluss."

Man weiß, dass die bolschewistische linke Opposition, als sie in einem bestimmten Augenblick festzustellen glaubte, dass Stalin damit begann, sich ‚seiner Rechten' zu widersetzen, es im Inneren von Sibirien für ihre Pflicht hielt, ihn zu unterstützen. Sie hielt es für dringend, ihn daran zu erinnern, dass er *die Disziplin in den Fabriken noch verstärken* sollte, um seinen revolutionären Kurs bis zum Ende gehen zu können, ohne von Störern belästigt zu werden. Vergleicht man diese römischen Selbstverleugnungen mit der von Ben Bellas Onkel Tom, so wird dieser überrascht sein - sie haben gemeinsame Wurzeln. Die unmittelbaren Agenten wie auch die geistigen Lakaien der bürokratischen Macht haben eine Menge absurder Verbrechen akzeptiert, als ob sie das Wesen der Revolution selbst ausmachten. Gerade weil sie keineswegs geglaubt haben, dass die als Verräter behandelten Menschen tatsächlich solche waren, rührt sie die Bestätigung desselben Verfahrens nicht, wenn sie ihre subjektive Treue trifft. Sie meinten, dass dort, wo gehobelt wird, Späne fallen müssen, so dass sie sich nicht darüber wundern können, wenn sie selbst eines Tages unter den Spänen sind, die zum immer unsichtbaren Ergebnis dieses Hobelns beitragen. Wenn die ‚Revolutionäre' dieses Jahrhunderts einmal akzeptiert haben, dass das erste revolutionäre Projekt, das den Übergang der Menschen in die *bewusste Geschichte* bezweckt, über den Umweg einer passiv manipulierten und vom Recht zu verstehen ausgeschlossenen Arbeiterklasse verwirklicht werden kann, haben sie damit gleichzeitig akzeptiert, den Preis dafür zu bezahlen, indem sie selbst passiv und wie Leichen manipuliert werden. Genau wie auf eine eigene, bewusste Aktion verzichteten sie auch auf die Aktion und das Bewusstsein der Massen und sie haben sie wie ein lästiges Problem der Polizei ausgeliefert.

Diese schöne Bescheidenheit, die die gesamte Wirklichkeit und die möglichen Erfolge der Forderungen der anderen munter preisgibt und das Offensichtlichste im Möglichen *aus eigener Macht* verheimlicht, d.h. aus der Macht von patentierten Revolteexperten, ist eine einheitliche Bescheidenheit: sie

gibt auf jedem Gebiet auf. Raymonde Borde (an dessen Karriere wir in ‚S.I.' Nr. 9 erinnert haben) schreibt z.B. in der Sonderausgabe der Zeitschrift ‚Positif' über den Erotismus (Sommer 1964): „Das liebe, sehr liebe Lesbierinnen-Phantasma hat Festungsarrest. Dieser bezaubernde Erotismus liegt in den geheimen Geistesprojektionen verborgen, denn er ist mehr als irgendein anderer terrorisiert. Und doch bricht im Leben eines Mannes die Erscheinung der ersten Lesbierinnen auf der schwarzen Leinwand der Phantasie wie das natürlichste Wunder der Welt hervor. Das geschieht etwa mit 16 Jahren. Eines Tages verdoppelt der Geist eine nackte, begehrte und willige Frau und durch diese einfache Summierung wird das vervielfacht, was sie in süßem Taumel vereinigt (...) *Aber erbarmungslose Verhaltensregeln bringen diese Betörung zum Schweigen. Zuerst bekommt das Phantasma keine Antwort; umsonst sucht es nach Objektivierung.* Die Hälfte der Menschheit - die Frauen - *erklärt* mit nur wenigen Ausnahmen, sie sei dafür unempfindlich(...) Ein *allzu glühender* Traum, um ihn zu berühren, ein Gedanke ohne Körper, ein geistiger Ritus... Die Phantasie kann unmöglich ungestraft träumen, wenn *nie etwas an die Tür klopft*." (Hervorhebungen von uns.). Borde kommt dann zu dem Schluss, dass „die große lesbische Filmkunst noch immer in den Kinderschuhen steckt, sie hat aber zweimal ihre Dichter gefunden", und er erklärt, es seien Franju und Nico Papatakis.

Ohne über die jämmerliche Literatur zu ironisieren, durch die Borde uns sein Leben - sein Überleben - erzählt, kann man auf manche aufschlussreiche Punkte hinweisen: die Verdinglichung ‚der Lesbierin' nach den schlimmsten Albernheiten der pseudo-sexologischen *Spezialisierung*, die unterwürfige Anerkennung des moralischen Terrorismus ohne das geringste praktische Experimentieren, der bei einer solchen Untertänigkeit tatsächlich vollkommen wirksam wird; der blinde Glaube daran, was Frauen solchen Meinungsforschern wie Borde sagen, eine ebenso bestürzende Naivität wie dieser soziologische Fragebogen, aus dem vor wenigen Jahren herauszulesen war, dass nur ein winziger Prozentsatz der in einem hoch industrialisierten Land befragten Arbeiter eine Revolution erwartete. Es gibt aber noch Schlimmeres: Borde ist ein stalinistisch-surrealistischer Revolutionär und einer der französischen Spezialisten für den revolutionären Film. Seit ungefähr 10 Jahren wiederholt er diese Rolle. Was macht einen Borde aus? Das sehen wir hier. Auf das, was Borde mit 16 Jahren wollte, um bei seinen eigenen Erklärungen zu bleiben, hat er verzichtet. Deshalb möchte er, dass der Film ihm das *zeigt*. Und indem er das fordert, gilt er als ein freier Geist, ein fortschrittlicher Filmemacher und ein Spezialist für den Erotismus - *im Film*. Sein erster Verzicht machte gerade diesen Spezialisten aus ihm. Aber die Diener des Spektakels, denen am vorderen, pseudokritischen und pseudo-revolutionären Rand dieses Spektakels ein Platz gegönnt wurde, bekommen selbstverständlich nur den kümmerlichsten Teil ab. Ihr träumerischer Reformismus ist deshalb zwangsläufig frustriert und hämisch, da das Spektakel als Ganzes es nicht nötig hat, ein *Bild* zu geben, das der wirklichen, von ihm verdeckten und

aufrechterhaltenen, ausgebeuteten Existenz völlig widerspricht. Der erotisch-libertäre Aspekt des Spektakels wird immer nur ein streng kontrolliertes Bild sein gemäß einer Gebrauchsfunktion, durch die dem erotischen Bildmaterial in der direkten Werbung z.B. ein breiteres Betätigungsfeld offen steht als in der Film'kunst'. Warum sollte die unterdrückende Welt, der Borde und seinesgleichen einen solchen Respekt zollen, ihrer Ohnmacht sogar dieses Vergnügen zuteil werden lassen? Borde hat den Film, den er verdient. Wenn die tiefer liegende Zensur in der Gesellschaft und im Kopf der Zuschauer (deren Passivität Leute wie Borde vertreten, indem sie sie als *vorbildlich* darstellen) einmal zusammenbricht, dann hat niemand mehr ein *nur auf den Film beschränktes* erotisches Interesse. So werden die Vorstehhunde des Spektakels immer wieder zu spät sein und immer wieder für die Verspätung arbeiten. Sie spenden ohne Widerspruch dem Beifall, was sie nicht tun und zugegebenerweise nicht tun können, wenn andere es ihnen von weitem und einseitig vormachen. Sie geben zu, das *es für sie gut genug ist* - und gerade durch dieses Geständnis werden sie als die anspruchsvollsten Menschen *im Spektakel* anerkannt - wenn Godard ihnen einen Film oder Mao Tse Tung ihnen ein Regime anbietet, das eine so ‚revolutionär' wie das andere!



IN MEMORIAM L.D. TROTZKI

"Man hat allen Grund zu glauben, daß die KAPD, so wie sie von ihren aktuellen Führern - Abenteurern und Anarchisten - vertreten wird, sich dem Beschluß der Internationale nicht unterwirft und versucht, wenn sie draußen ist, zusammen mit anderen ‚linksextremistischen' Elementen eine IV. Internationale zu bilden. Unsere Genossin Kollontai blies während unseres Kongresses ein wenig in dasselbe Hörnchen. Es ist für keinen ein Geheimnis, daß unsere Partei zur Zeit der Hebel der kommunistischen Internationale ist. Doch hat die Genossin Kollontai die Lage in unserer Partei so dargestellt, dass man den Eindruck haben könnte, als ob die Arbeitermassen mit der Genossin Kollontai an ihrer Spitze dazu gezwungen würden, einen Monat früher oder später eine ‚3. Revolution' zu machen, um ein ‚echtes' Sowjetregime einzuführen. Warum denn aber eine dritte und keine vierte, da die dritte, im Namen eines ‚echten' Sowjetregimes gemachte Revolution schon im Februar in Kronstadt stattgefunden hat ... Es gibt noch Linksextremisten in Holland. Vielleicht gibt es auch noch welche in anderen Ländern. Ich weiß nicht, ob alle berücksichtigt wurden. Auf jeden Fall ist ihre Zahl nicht übermäßig hoch und die Gefahr, der die IV. Internationale am wenigsten ausgesetzt wäre, falls es zu ihrer Bildung kommen sollte, wäre wohl, sehr zahlreiche Mitglieder zu haben."

Trotzki: Eine Schule der revolutionären Strategie: der III. Kongress der K. I.

Das Algerien des libertären Daniel Guérin

Im Dezember 1965 hat Daniel Guérin eine seltsame Analyse von Boumediennes Regime in seiner Broschüre ‚Algerien unter Militärherrschaft?‘ veröffentlicht. Für ihn ist im Juni nichts passiert. Getreu einem alten Schema sieht er sowohl vor als auch nach dem Putsch nur einen ‚Bonapartismus‘ an der Macht, der auf klassische Art an zwei Fronten kämpft: gegen die „Konterrevolution der eingeborenen Besitzer und gegen die drohende Begeisterung der sich selbst verwaltenden Arbeiter.“ Was die Außenpolitik betrifft, „streben beide (Ben Bella und Boumedienne, d. Übers.) nach dem gleichen, geschickten Gleichgewicht zwischen kapitalistischen und sozialistischen Ländern“ (S. 6). „In keiner Erklärung des angeblichen ‚Revolutionsrates‘ kommt irgendeine Neuerung zum Vorschein, wird ein neuartiges Programm entworfen“ (S. 10). Als er am 5. November den Haupttext verfasst hatte, glaubte Guérin doch einige neue, aber nur potentielle Anhaltspunkte erkennen zu können - da die Putschisten wider Willen ‚nach rechts‘ verleitet werden -, die „eine anti-sozialistische Politik *anzukündigen scheinen*“ (S. 11, von uns hervorgehoben). Glaubt man etwa, dass Guérin die beträchtlichen Unterschiede zwischen beiden Regimes vernachlässigt, weil er durch die gleiche Verachtung dazu geführt wird, die ein Revolutionär und erklärter Befürworter eines ‚libertären Sozialismus‘ und der Selbstverwaltung für Ben Bella und Boumedienne empfinden kann? Keineswegs! Er empfiehlt keine andere revolutionäre Lösung für die Zukunft als Ben Bellas Restauration: „Das algerische Volk heute ohne Bezug auf Ben Bella oder durch eine globale politische Kritik des Benbellismus zur Opposition gegen das Regime der Obersten zusammenbringen zu wollen - das wäre ein aussichtsloses Unternehmen“ (S. 17). Und für Guérin waren die vielfachen Angriffe von Ben Bellas Regime vordem 19. Juni gegen die Arbeiter, die Leistungen seiner Polizisten und Militärs - die tatsächlich dieselben sind wie heute - nur „Irrtümer, Zeichen der Schwäche und der Unvollständigkeit“ innerhalb einer annehmbaren Gesamtorientierung. Der König war schlecht beraten, schlecht informiert - nur nie verantwortlich. Da Guérin die offenen Kämpfe der benbellistischen Macht gegen die Massen nicht ignorieren kann (er liefert selbst ausgezeichnete Dokumente über sie u.a. über den Kongress der Landarbeiter), muss er die Geschichte neu schreiben, indem er Ben Bella vollständig von seinem eigenen Regime trennt. So S. 12: „Die Sabotage der Selbstverwaltung, die gewiss ohne Ben Bellas Vorwissen organisiert wurde“, S. 2: „Praktisch - das sieht man heute besser - hatte Ben Bella nie freie Hand; beinahe drei Jahre lang ist er Boumediennes Werkzeug, Gefangener und Geisel gewesen“. Kurz - man glaubte, Ben Bella sei an der Macht, sein Sturz zeigte aber, dass es nicht stimmte. Diese erstaunliche rückwirkende Beweisführung ließe sich genauso gut auf den Zar anwenden, den man sich vor 1917 als Alleinherrscher vorstellte. Aber der von Guérin behandelte Fall übersieht auch folgende Frage: wer, wenn nicht Ben Bella, hatte Boumedienne *hervorgebracht*, und zwar dadurch, dass er selbst durch Boumediennes Waffen zur Macht gelangte? Dass Ben Bella dann Lust bekam, sein Werkzeug loszuwerden und dass er bei diesem Spiel besonders ungeschickt gewesen ist, ist eine

andere Sache. Gerade deshalb, weil er vor allem ein Bürokrat war, war er mit rationelleren Bürokraten zunächst solidarisch, bis er ihnen schließlich zum Opfer fiel.

Durch welches Geheimnis lässt sich die Verwirrung eines unserer berühmten Linksintellektuellen erklären und sogar eines der im Prinzip ‚libertärsten' von ihnen? Durch denselben entscheidenden Einfluss ihrer gemeinsamen Praxis der *mondänen Beziehungen*, mit deren erbärmlicher Eitelkeit; durch die noch unter dem Lakaiengeist stehende Neigung, den Kopf vor lauter Freude zu verlieren, wenn sie mit den Großen dieser Welt gesprochen haben; durch dieselbe Schwachsinnigkeit endlich, die sie diese Größe unter die verteilen lässt, mit denen sie gesprochen haben. Ob sie die Selbstverwaltung der Massen oder eine Polizeibürokratie befürworten, die ‚Linksintellektuellen' der Periode, die wir jetzt verlassen, erfahren immer wieder dieselbe bewundernde Verblendung gegenüber der Macht, der Regierung. Genau in dem Maße, wie sie einer Regierungsrolle nahe stehen, faszinieren die Führer der ‚unterentwickelten' Länder ihre lächerlichen Professoren der gauchistischen Museumskunde. In den für die grundsätzliche Niedertracht einer ganzen Intellektuellengeneration so aufschlussreichen Memoiren von Simone de Beauvoir genügt die Beschreibung eines Diners bei der russischen Botschaft, um das unbefangene Geständnis einer Kleinlichkeit zur Schau zu stellen, die zu unheilbar ist, um ahnen zu können, dass man über sie lachen wird.

Das Geheimnis ist: Guérin ‚kannte' Ben Bella. Er fand ab und zu ‚Gehör' bei ihm: „Als es mir für meinen bescheidenen Anteil Anfang Dezember 1963 gelang, eine kurze Audienz in der Villa Joly zu bekommen, um dem Präsidenten einen Bericht einzureichen, der das Ergebnis von einmonatigen Wanderungen und Beobachtungen im Land und in den selbstverwalteten Betrieben darstellte, hatte ich den Eindruck, einem verstockten Menschen gegenüberzustehen, der von Ali Mashas und dem Industrie- und Handelsminister Bachir Boumaza mehr oder weniger gegen meine Schlussfolgerungen beeinflusst worden war".(S. 7)

Guérin ist wirklich für die Selbstverwaltung - aber wie Mohammed Harbi begegnet er ihr, erkennt sie und hilft ihr mit seiner Weisheit lieber in der einen Form ihres in einem bevorzugten Helden verkörperten Geistes. Daniel Guérin ist der Weltgeist der Selbstverwaltung bei einer Tasse Kaffee begegnet - daraus folgt alles übrige.

Domenach gegen die Entfremdung

„Die Entfremdung - was steckt eigentlich hinter diesem Schlüsselwort zu einer ganzen Politik, einer Kritik und einer Soziologie? J.M. Domenach führt den erstaunlichen Wandel dieses bedeutungsreichen Begriffs von Hegel bis Jaques Berque vor unsere Augen. Dann prüft er ihn auf seinen Inhalt. Seiner Meinung nach ist es an der Zeit, auf diesen ‚Krankenhaus-Begriff' zu verzichten, in dem alle Krankheiten des Jahrhunderts angesammelt werden, und die Philosophie mit ins Spiel zu ziehen, die ihn ausgearbeitet hat."

Dieser Notiz am Anfang der Zeitschrift ‚Esprit' vom Dezember 1965 entspricht vollkommen die außerordentliche Unverschämtheit von Domenachs Artikel, der unter dem Titel ‚Um mit

der Entfremdung Schluss zu machen‘ diese Nummer eröffnet. Domenach, der Prinz des zeitgenössischen Konfusionismus in seiner wichtigen Provinz des gauchistischen Christentums, wirft dem Begriff der Entfremdung vor, konfus zu sein, missbraucht zu werden, eine starke historische Änderung erfahren zu haben und allzu viele „überholte und verschwommene“ Formeln entstehen zu lassen. Wäre all das Verschwommene so überholt, hätte das religiöse Denken die rationalistische Aufklärung nicht überleben können, die die bürgerliche Gesellschaft mit in die Welt brachte. Es müssen also in einer materiell geteilten Gesellschaft die verschwommenen Gedanken und die undeutlichen Anwendungen genauer Begriffe für bestimmte Kräfte nützlich sein. Die Geschichte des Begriffs Entfremdung, wie Domenach sie uns auf einigen Seiten vor Augen führt, stellt gerade ein Modell dieses verschwommenen Denkens dar, das einem bestimmten Konfusionismus nützlich ist. Wie kann man im Ernst von Hegel zu Jaques Berque übergehen? Genau wie diese Literaturprofessoren zwischen den beiden Weltkriegen, deren Schulbücher die Entwicklung der französischen Lyrik von Baudelaire bis Moréas schilderten. So revanchieren sich die Philister provisorisch, die sofort für die unangenehme Pflicht bezahlt werden wollen, die Existenz von Hegel bzw. Baudelaire berücksichtigen zu müssen. Und Berque macht es Domenach möglich, tiefe Auffassungen dieser Art zu bewundern: „Der Kapitalismus wäre nur eine Verwandlung des anthropologischen Zusammenbruches, der sich etwa im XVIII. Jahrhundert in der europäischen Zivilisation ereignete“. Hier kommt die idealistische Unehrlichkeit auf zwei Ebenen zum Vorschein: was geschah in der europäischen Zivilisation etwa im XVIII. Jahrhundert anderes als gerade der Triumph des Kapitalismus? Außerdem, wie kann man das als einen ‚anthropologischen Zusammenbruch‘ bezeichnen, was nie mehr als ein - übrigens unvollendeter - *theologischer* Zusammenbruch war? Die Art und Weise, wie Feuerbach in zwei Zeilen erledigt wird, der doch den entscheidenden Punkt in der Übertragung der Hegelschen Entfremdung auf die neue anthropologische und politische Kritik darstellt, unterliegt derselben Unehrlichkeit. Das von Domenach halb angenommene Denken von Berque ermöglicht ihm, auf folgende Inkonsequenz in Marx‘ Denken hinzuweisen: für Marx war die Entfremdung mit der ‚Herstellerfunktion‘ verbunden; nun „hat die Entfremdung solche Gruppen maximal getroffen, die keine Produzenten waren“. Auch wenn man diese merkwürdige Idee akzeptieren würde, bedeutet es nur folgendes: der Kapitalismus ist gerade die ökonomische Form, die die Herrschaft über die ganze Erde und deren Umgestaltung durch eine Zone nach sich zieht, die über eine bestimmte qualitative Produktionsschwelle hinaus gelangt. Das Vorhandensein dieser neuen ‚Herstellerfunktion‘ in Europa schickte zuerst Kriegsflotten zur Erschließung Indiens und Chinas und dann Ethnologen, um das Testament der melanesischen Gesellschaften zu registrieren.

Das Endergebnis der Geschichte der Entfremdung will Domenach durch folgende aktuelle Feststellung kennzeichnen: „Es ist ein Krankenhaus-Begriff, in der für alle Krankheiten des Jahr-

hunderts ein Bett zur Verfügung steht.“ Hier tritt der Christ wieder deutlich hervor, der für immer das Leid akzeptiert hat und der möchte, *dass nicht mehr davon gesprochen wird*. Denn letzten Endes, wenn ein Arzt *vom Standpunkt der praktischen Suche nach der Genesung* aus von einer alle Krankheiten versammelnden Klinik spricht, so klingt es gar nicht nach dem verachtungsvollen Spott gegenüber einer Gemeinheit, der herablassenden Beleidigung der Kanzelberedsamkeit - er kennzeichnet damit ein bevorzugtes Experimentierfeld und definiert die Bedeutung dessen, was auf dem Spiel steht. Domenach will mit dem Begriff der Entfremdung nicht einmal fertig werden, wie der in der ‚Deutschen Ideologie‘ erwähnte Philosoph, der die Menschen vom Gedanken der Schwere befreien wollte, damit keiner mehr ertrinkt. Domenach will von Entfremdung nichts mehr hören, weil es sich letztlich darum handeln soll, *sich ihr zu fügen*. Der Christ, der sich natürlich auf die stalinistische Orthodoxie bzw. den kybernetisierten ‚Marxismus‘ eines Chatelet stützt (er erkennt sie um so lieber als Marxisten an, als seine Existenz als ‚Linksdenker‘ selbst von einem solchen Marxismus abhängt), legt nach der Aufzählung einiger weniger ihrer Zusammenhanglosigkeit tatsächlich gut bei Chatelet gewählten Merkmale die Maske ab und gibt folgendes zu verstehen: „All diese ‚Entfremdungen‘ scheinen wohl zu einem allgemeinen Wesen des Menschen zu gehören“. Zum Schluss seiner Rede fordert er dann jeden auf, „seine ursprüngliche Entfremdung“ anzunehmen - also den Schöpfer. Wie du mir, so ich dir - er macht dem ökonomistisch-mechanistischen Marxismus, *der gute Aussichten hat, von allen modernen Pfaffen akzeptiert zu werden*, folgendes Geschenk: die aus dem Bewusstsein verbannte Entfremdung wird vorteilhaft durch den ‚genauen‘ Begriff der Ausbeutung ersetzt. Obwohl die im Westen und im Osten allgemeine Entfremdung effektiv auf die Ausbeutung der Arbeiter gegründet ist, steht doch fest, dass die Entwicklung des modernen Kapitalismus - und noch mehr die bürokratische Ideologie - es vollauf geschafft haben, die marxistischen Analysen der Ausbeutung auf der Ebene der freien Konkurrenz zu verschleiern und deren Anwendung nur ungenau zu erlauben. Dagegen haben aber diese parallel laufenden Entwicklungen die Entfremdung - einen Begriff philosophischer Herkunft - in die Wirklichkeit jeder Stunde des alltäglichen Lebens eingeführt. Deshalb glaubt der Christ, es „sei an der Zeit“, noch einmal seine herkömmliche Rolle („Ihr müsst Euch darein fügen! Es kommt von weit her! Es ist der Wille unseres Vaters!“) in der *neuen Szenerie* der Epoche zu übernehmen.

Gewiss müssen in einer Gesellschaft, die es nötig hat, eine *Massen*subkultur zu verbreiten und ihren spektakulären Pseudointellektuellen Gehör zu schaffen, normalerweise viele Ausdrücke sehr schnell allgemeinverständlich gemacht werden. Aus dem gleichen Grund aber neigen ganz einfache und aufklärende Worte zum Verschwinden - z.B. das Wort ‚Pfaffe‘ so dass Domenach und seine Freunde sogar glauben können, keiner würde sich mehr an diese lästige Gemeinheit erinnern. Ebenso lächerlich sind die weltlichen Versuche eines Revel (‚In Frankreich‘), eine Liste zu verwerfender Worte aufzustellen, in der ei-

nige reine Modealbernheiten und wichtige von der Kritik *beanstandete* Ausdrücke zusammengebracht werden, da man nicht erhoffen kann, *gleichzeitig* die theoretischen Entdeckungen unserer Zeit und die aus ihnen entstandene, eigennützige Konfusion abzuschaffen, um auf irgendeinen kurzsichtigen Rationalismus ‚zurückzukommen', der die ihm jetzt von den nostalgischen Liberalen zugeschriebene Wirksamkeit *nie hatte*. Allen diesen Wortschatzkillern mangelt es an Dialektik. So griff der gewöhnlich dem Purismus etwas weiter entfernte Robert Le Bidois vor kurzem in seiner Sprachchronik in ‚Le Monde' die Redewendung ‚auf der Ebene' an. Trotz der vielfachen unsinnigen Anwendungsbeispiele, die er anführen konnte, sollte man einsehen und annehmen, dass eine Gesellschaft, die die ökonomische Tiefe des heutigen Lebens bzw. das psychoanalytische Unbewusste kennt (auch wenn sie es sich unmöglich macht, ihre Kenntnisse kohärent zu benutzen), die gleichzeitig hierarchisierte Verwaltung all ihrer Sektoren erlebt (auch wenn sie das nicht ganz zugeben will), den Begriff der ‚Ebene' in ihrem Sprachgebrauch anders benutzt als im bloßen, alten Sinn eines konkreten Maßes gegenüber dem Horizont oder als Synonym für die bildliche Redewendung: ‚seiner Aufgabe gewachsen sein').

Da diese Domenachs selbst die Diener des Kulturspektakels der Macht sind, die die brennendsten Ausdrücke des modernen kritischen Denkens schnell anwenden und zu ihrem Nutzen gebrauchen will, werden sie nie annehmen wollen, dass die wichtigsten und echtesten Begriffe der Epoche gerade daran gemessen werden, dass die größte Konfusion und der schlimmste Widersinn mit ihnen durchgeführt werden - so z.B. mit Entfremdung, Dialektik oder Kommunismus. Die lebenswichtigen Begriffe werden *gleichzeitig* mit dem wahrsten und dem trügerischsten Sinn und mit einer Vielzahl von Zwischenstufen der Konfusion gebraucht, da der Kampf der kritischen Wirklichkeit mit dem apologetischen Spektakel zu einem Kampf um Worte führt, der mit um so größerer Heftigkeit ausgefochten wird, je wichtiger diese Worte sind. Nicht durch autoritäre Säuberung, sondern durch den kohärenten Gebrauch in der Theorie und im praktischen Leben haben wir die *Wahrheit* eines Begriffs an den Tag gebracht. Es bedeutet z.B. nicht viel, dass ein Pfaffe darauf verzichtet, auf der Bühne einen Begriff zu gebrauchen, den er *niemals* hätte gebrauchen *können*. Vulgär gesagt, da wir es mit Pfaffen zu tun haben: die Entfremdung führt überallhin - vorausgesetzt, man gibt sie auf.

(Situationistische Internationale Nr 10, März 1966)

Die Theorie der Praxis

Attrappen

Wir halten es für nützlich, darauf hinzuweisen, dass eine gewisse Anzahl von Personen, die nie irgendwie mit den Situationisten in Beziehung gestanden haben, sich hier und dort zu verschiedenen Zwecken als S.I.-Mitglieder ausgegeben haben.

Die elenden Meinungen, die sie äußern mögen, sollten eine ausreichende Warnung für ihre Zuhörer sein, wenn diese gegenüber dieser Art Bewerber nur daran denken, das Minimum an Misstrauen zu behalten. Solche Versuche sind uns aus Bordeaux, Grenoble und anderswo mitgeteilt worden. In Paris haben nach einem gewissen Dominique Frager, der ungefähr im Dezember am Werk war, Leute namens Christian Descamps und Alain Guillerm es im April mit derselben wenig vertretbaren Rolle probiert. Wir erinnern daran, dass die beiden einzigen Wege, um mit der S.I. Fühlung zu nehmen, darin bestehen, entweder an unsere Adresse zu schreiben oder durch eine der organisierten Gruppen vorgestellt zu werden, zu denen wir eine Verbindung akzeptieren. In jeder Nummer dieser Zeitschrift werden immer wieder genügend S.I.-Mitglieder namentlich genannt. Wer behauptet, er könne es einem ermöglichen, diesen notwendigen Sieben zu entgehen, entpuppt sich damit selbst entweder als *Mythomane* oder als *Provokateur*. Achtung!

Die siebte Konferenz

Die siebte S.I.-Konferenz wurde vom 5. bis 11. Juli 1966 in Paris abgehalten. Es wurden folgende Fragen erörtert: die Organisation der S.I. - die Organisation im allgemeinen - die Weiterentwicklung unserer Beziehungen zu zur Zeit auftretenden revolutionären Strömungen - der aktuelle Zustand dieses Prozesses und die Bedingungen, durch die er in verschiedenen Zonen der Welt bestimmt wird - die Revolution und die unterentwickelte Ökonomie - die Kultur - die neuen Methoden der Agitation - das Moment der Abschaffung der getrennten Macht - die situationistischen Veröffentlichungen und Übersetzungen - die Finanzierung unserer Aktivitäten - die Auswahl der weiterzuentwickelnden theoretischen Arbeiten. Bei jedem erörterten Thema konnte man ein allgemeines Einverständnis erzielen.

Die neuesten Ausschlüsse

Im Juli hat die 7. Konferenz beschlossen, Jan Strijbosch (Holland) auszuschließen, da er Rudi Rensons Rückkehr in die S.I. verlangte. Einstimmige Meinung war, dass dieser schon seit langer Zeit zurückgetreten war, weil er mehr als ein ganzes Jahr lang vollkommen untätig gewesen - und sogar einfach verschwunden war.

Da Strijbosch selbst in derselben Zeitspanne eine kaum wahrnehmbare Tätigkeit

an den Tag gelegt hatte, konnten wir nicht akzeptieren, über die Rechtfertigung einer Art ‚Tendenz' der unmitteilbaren Beteiligung zu diskutieren. Wir wollen weiter betonen, dass wir nie einen anderen Vorwurf gegen diese Genossen hatten.

Kurz danach wurde Anton Hartstein wegen einer theoretischen Unzulänglichkeit ausgeschlossen, die sich vor derselben Konferenz in seiner Intervention - über die Frage des Staates - klar herausgestellt hatte und fast sofort danach noch verschlechtert wurde durch die zögernde Art und Weise, wie er bei einer die praktische Solidarität der S.I. fordernden Angelegenheit reagierte.

Théo Frey, Jean Garnault und Herbert Holl wurden in genau dem Augenblick ausgeschlossen, als sie aufgehört hatten, ihre Lügen in der - von der S.I. geschlichteten - Konfrontation zwischen Khayati und ihnen zu vertreten. Es war am 15. Januar - ungefähr um Mitternacht: diese Einzelheit muss bemerkt werden, da die Lügner später als wichtiges Argument in einer ihrer Proklamationen geltend machten, es wäre schon *der 16.* gewesen. Damit wollten sie behaupten, es gäbe bei den Schlussfolgerungen der S.I. etwas Ungenaues, das sozusagen Ihre eigenen, aufgehäuften und verabredeten Fälschungen ausgleichen würde. Nachdem sie zu diesem Zeitpunkt beinahe wie eine höhere Rechtfertigung zugegeben hatten, dass sie seit einigen Monaten eine geheime Fraktion bildeten, die entschlossen war, in der S.I. die Macht zu erschleichen - eine Operation magischer Art, da diese ‚Macht' nichts anderes ist als bestimmte individuelle theoretische und praktische *Fähigkeiten*, deren Mangel sie bei sich empfanden und die sie durch ihr Verhalten niemals erwerben würden - sagten sie weiter, dass Edith Frey gleichfalls zu dieser Fraktion gehörte. Da sie abwesend war und wir die anderen kannten, konnten wir uns nicht auf dieses letzte Zugeständnis über einen Dritten verlassen, so dass wir also ihren Namen nicht ins Ausschlussprotokoll eingetragen haben Nachdem Edith Frey sich aber sofort mit ihnen solidarisch erklärt hat, muss man annehmen, dass sie in das Geheimnis der Lügner eingeweiht war.

Minimale Definition der revolutionären Organisationen

(Diese Definition wurde von der 7. Konferenz der S.I. angenommen.)

In Erwägung, dass das einzige Ziel einer revolutionären Organisation die Abschaffung der vorhandenen Klassen durch einen Weg ist, der keine neue Teilung der Gesellschaft mit sich bringt, nennen wir jede Organisation revolutionär, die *konsequent* zur internationalen Verwirklichung der absoluten Macht der Arbeiterräte hinarbeitet, so wie sie durch die Erfahrung der proletarischen Revolutionen dieses Jahrhunderts entworfen worden ist.

Eine solche Organisation bietet eine einheitliche Kritik der Welt, oder sie ist nichts. Mit einheitlicher Kritik meinen wir eine Kritik, die sowohl gegen alle geographischen Zonen, in denen sich verschiedene Formen der sozio-ökonomischen Macht eingerichtet haben, als auch global gegen alle Aspekte des Lebens ausgesprochen wird.

Eine solche Organisation sieht Anfang und Ende ihres Programms in der tota-

len Entkolonialisierung des alltäglichen Lebens; sie trachtet also nicht nach der Selbstverwaltung der *vorhandenen Welt* durch die Massen, sondern nach ihrer ununterbrochenen Veränderung. Sie beinhaltet die radikale Kritik an der *politischen Ökonomie* und die Überwindung der Ware und des Lohnwesens.

Eine solche Organisation lehnt jede Reproduzierung der hierarchischen Verhältnisse der herrschenden Welt in ihrem Inneren ab. Die einzige Grenze der Beteiligung an ihrer totalen Demokratie ist die Anerkennung und die Selbstaneignung *der Kohärenz ihrer Kritik* durch alle ihre Mitglieder: diese Kohärenz muss einerseits in der eigentlichen kritischen Theorie und andererseits im Zusammenhang zwischen dieser Theorie und der Praxis liegen. Sie kritisiert radikal jede *Ideologie* als eine von den Ideen *getrennte Macht* und als *Ideen der getrennten Macht*. Sie verneint also zur gleichen Zeit jedes Fortleben der Religion sowie das heutige soziale *Spektakel*, welches von der Masseninformation zur Massenkultur jede Kommunikation zwischen den Menschen um den einseitigen Empfang ihrer entfremdeten Tätigkeit herum monopolisiert. Sie löst jede ‚revolutionäre Ideologie' auf, indem sie sie als die Unterschrift des Scheiterns des revolutionären Projekts, als das Privateigentum der neuen Spezialisten der Macht und als den Betrug einer neuen Vertretung entlarvt, die sich über das wirkliche proletarische Leben erhebt.

Da die Kategorie der Totalität für die moderne revolutionäre Organisation *das jüngste Gericht* ist, bedeutet diese schließlich eine Kritik der Politik. Sie muss bei ihrem Sieg ihr eigenes Ende als getrennte Organisation ausdrücklich anstreben.

Ein Moralist

Janover, der ehemalige Direktor von ‚Front Noir' und jetzt anscheinend der einzige Verfasser der ersten Nummer der ‚Cahiers de Front Noir', ist ein Moralist und wäre es nur deswegen, weil er bei Rubel die berühmte ‚ethische' Erklärung von Marx Werk aufgenommen hat - eines von den vielen Prinzipien der Pseudo-Vereinheitlichung, die für den von den modernen Staaten gut bezahlten Job eines Marxologen jedem nützlich ist, der unfähig ist, das dialektische Denken zu verstehen. Stirner hatte wohl recht, als er schrieb, dass alle Moralisten im Bett der Religion geschlafen haben: so erinnert z.B. Janovers behauptete Moral, trotz seines kurzen Lobs auf den ‚dionysischen Traum' des utopischen Sozialismus, viel mehr an die eines Spielverderbers als an Fouriers Lehre: „Jede Form der Wechselbeziehung in der Liebe, soweit sie von sexuellen Beziehungen, die auf tierischer Befriedigung bzw. der Notwendigkeit der Fortpflanzung beruhen, entfernt ist, kann von der sexuellen Treue nicht getrennt werden. Jede geistige, moralische bzw. affektive Verwandtschaft wird von der Untreue beseitigt, da sie voraussetzt, dass das gegenseitige Vertrauen und die Liebe nicht kräftig genug geworden sind, um eine dem sexuellen Trieb des Tieres überlegene Bindung entstehen zu lassen."(S. 30).

Dieser rechtschaffene Moralist, der sogar bei jedem Flickwerk als ausschließlicher Bewahrer der revolutionären Wahrheit auftritt - wobei ihm alles, was mit seiner eigenen Bedeutungslosigkeit nichts zu tun hat, nur Strebertum zu sein scheint - ist

durch die Notiz verärgert worden, mit der wir uns mit ihm in ‚S.I.' Nr. 10 (‚Die Reservearmee des Spektakels') beschäftigen. Er antwortet zwar nicht auf diesen genauen - und tatsächlich wenig bestreitbaren - Artikel, er ist aber etwas weiter gekommen: jetzt *nennt* er die S.I., wenn er sie angreift, und er zitiert uns direkt. Wir möchten hier betonen, dass Janover für uns nicht einmal deswegen in Misskredit geraten ist, weil die Verschleierung der Tatsachen, über die man spricht, und die Fälschung ‚unmoralisch' sind, sondern weil sie sich grundsätzlich mit den Methoden und Zielen einer Revolution nicht vereinbaren lassen, die die Ideologie und die Klassen abschaffen soll. Janovers Moralismus ist jedoch angenehm aus seiner Art und Weise zu zitieren herauszulesen. Er hat die recht seltenen Sätze herausgesucht, in denen Situationisten einige Begriffe der alten (trotzkistischen) Ultra-Linken noch unkritisch gebraucht haben - und dies bei Randpunkten der ‚kulturellen' Texte, aus denen diese Sätze entnommen wurden. Unserer Meinung nach entgeht es niemandem, dass die theoretischen Forschungen der S.I. sich zum Glück in einer Bewegung entwickelt haben, die sich durch Verbesserung mancher ihrer ersten Voraussetzungen vertieft und *vereinheitlicht* hat - das haben wir u.a. in ‚S.I.' Nr.9, S. 85/86 geschrieben. Wie von ungefähr stammen alle Zitate Janovers aus der ersten Nummer der ‚S.I.' und zwar besonders aus einem Text, den einer von uns noch vor der Gründung der S.I. geschrieben hat - in diesem Fall also sind sie schon zehn Jahre alt. Aber der redliche Janover wollte glauben lassen, dass wir aus Opportunismus und auf der ganzen Linie, je nach Mode und von einem Tag auf den anderen zwischen unvereinbaren Positionen hin- und herschwanken.

Wie geht er aber vor, um die wirkliche Entwicklung unserer theoretischen Arbeit verschwinden zu lassen, die doch schon bestimmte, spürbare Veränderungen der intellektuellen Mode bewirkt und die er der Mühe wert gehalten hat, sie selbst zu gebrauchen (denn er liest wohl nicht nur Rubel)? Seine Methode ist einfach und direkt. Um zu zeigen, wie die S.I. „in der Hoffnung darauf, hinters Licht zu führen", über eine Art perfekten bürokratischen Trotzkismus zu ihren jetzigen Positionen *gesprungen ist*, führt er seine kleine Folge undatierter, aber ein Jahrzehnt alter Zitate einfach mit folgenden Worten ein: „wie gestern noch gesagt wurde" (S. 75). Dieses ‚*gestern noch*' ist das wahre Wunder dieser Art Moralismus, dem Janovers Ruf bestimmt für immer nur monogamisch treu bleiben kann - ohne ‚Hoffnung, hinters Licht zu führen'.

Die U.G.A.C. und das Volk

Nachdem einige Situationisten zufällig Mitgliedern einer ‚Union der anarchistischkommunistischen Gruppen' (UGAC, Adresse: Edith Dard, BP 114, Paris X) begegnet waren, akzeptierten sie prinzipiell, später zusammen zu diskutieren, ohne zu verschweigen, dass sie eine scharfe Kritik ausüben würden. Wenn die UGAC-Thesen vorschlagen, über die erstarrte anarchistische Ideologie hinauszugehen und einen bestimmten revolutionären Beitrag des Marxismus zu berücksichtigen, führen sie jedoch praktisch zur Aussöhnung mit den schlimmsten organisierten ideologischen Überresten des Subleninismus,

als ob das eine ganz neue und ziemlich unbestreitbare Linie sei. Diese Anarcho-Kommunisten sagten jedoch, dass sie selbst über die Positionen hinausgegangen wären, die sie voriges Jahr in ihrem ‚An die internationale anarchistische Bewegung‘ gerichteten Dokument ausgedrückt hätten. Aber sicherlich in die falsche Richtung, da wir in einem ihrer uns kurz danach in die Hände gekommenen Flugblätter sehen konnten, wie die beiden folgenden Unwahrheiten mit dem darauf folgenden schwachsinnigen Argument verbunden waren: „In Jugoslawien verwalten die Arbeiterkomitees die Betriebe. In Vietnam bildet der Vietkong Volkskomitees zur Selbstverwaltung. Und warum nicht in Frankreich?“

Wir haben ihnen sofort geschrieben: „Nachdem wir dieses Flugblatt gelesen haben, können wir unmöglich mit euch zusammenkommen - das werdet ihr wohl verstehen.“ Hier der wortgetreue Inhalt ihrer Antwort (mit einem Zitat aus Arschinoffs ‚Geschichte der Machnowtschina‘ als Nachsatz, das vermuten lässt, dass die UGAC sich zur Zeit vorstellt, sie würde am Beginn einer neuen Oktoberrevolution teilnehmen):

„Genossen, gerade nachdem ihr dieses Flugblatt gelesen habt, ist es schade, dass wir nicht zusammenkommen konnten. Gerade über die Art und Weise, von einer hellsichtigen Kritik der Gesellschaft ausgehend zu Mitteln zu gelangen, die Volksschichten auf der Ebene zu treffen, auf der sie diese Kritik verstehen können - was alles andere als Demagogie ist. Wir glauben, dass ihr das dank eures dialektischen Geistes, dessen Qualität uns etwas anderes als die üblichen aristokratischen Haltungen - und wären sie auch arrogant revolutionäre – zu enthalten schien, einsehen solltet.“

Jeder Kommentar über diese Auffassung der ‚Volksschichten‘ scheint uns überflüssig zu sein.

Sechs Nachträge zur vorherigen Nummer

[…]

Daniel Joubert, dessen zweifelhaften Versuch wir denunziert hatten (S. 71), subversive Ideen in eine Zeitschrift protestantischer Studenten einzuschmuggeln, hat kurz danach öffentlich jeder Beziehung zum Christentum und zum Leichnam Gottes abgeschworen. Diese heftige Denunzierung seiner früheren Praxis hat er in derselben Zeitschrift (‚Le Semeur‘ Nr. 3, 1966, S. 88-89) als Rücktrittserklärung veröffentlicht. Dann bat er darum, mit Situationisten zusammenzukommen. Nach einer Diskussion in der S.I., haben wir *einstimmig* beschlossen, dass der öffentliche Bruch mit einer solchen Position - die als solche jeden Dialog unmöglich machte - es erlaube, diesen Dialog zu akzeptieren, wenn auch mit ausdrücklichem Bedenken. Anders gesagt - wir können unmöglich weiterhin den *endgültigen* und zeitlos schändlichen Charakter irgendeiner ‚Erbsünde‘ behaupten, falls ein Individuum sich wirklich verändert hat. Diese Banalität muss nur deshalb ausgesprochen werden, weil die Garnault-Anhänger, die nicht nur dieses Prinzip verteidigt, sondern alsbald mit Joubert verkehrt und ihn sogar bei uns angepriesen hatten, ihn nach ihrem Ausschluss

einen Pfaffen geschimpft und der S.I. vorgeworfen haben, „in ihrem negativen Urteil über die Personen" ihre Meinung ändern zu können (dieses Zitat aus ‚S.I.' Nr. 9 bedeutet selbstverständlich, dass wir unser negatives Urteil über Personen nicht ändern, die sich selbst nicht verändert haben). Dieser letzten Inkonsequenz der Garnault-Anhänger liegt die Tatsache zugrunde, dass Joubert sich während des ganzen Strassburger Skandals korrekt verhalten hat - d.h. also ihnen entgegengetreten ist.

[…]

Das Elend des Buchhandels

Wir haben es für notwendig gehalten, unsere Veröffentlichungen aus der Buchhandlung ‚La Vieille Taupe' zurückzunehmen. Einerseits hatte ihr Besitzer zu viele revolutionäre Ansprüche, um für einen Buchhändler gehalten zu werden, der gegenüber den von ihm ausgelegten Schriften neutral bleibt; andererseits handelte er zu wenig konsequent - indem er die andauernde Anwesenheit und die Reden von Schwachköpfen und sogar von Maoisten duldete - um für einen revolutionären Buchhändler gehalten zu werden.

Etwas Ernsteres: wir dementieren ausdrücklich, dass der Buchhändler und Verleger George Natat (25, rue des Boulangers, Paris 5) je von den Situationisten dazu ermächtigt wurde, sich als derjenige auszugeben, der mit der Herausgabe bzw. Neuherausgabe der Zeitschrift ‚Situationistische Internationale' oder irgendeines anderen S.I.-Textes beauftragt wurde bzw. sein könnte. Vom Juni an haben wir uns damit beschäftigt, diesen Betrug (den wir vielmehr gefühlsmäßig als ökonomisch motiviert vermuten) durch eine direkte Intervention zu dementieren, die keinem in seiner Umgebung entgehen konnte.

Das Gold der S.I.

Unser Genosse Charles Radcliff ist vor kurzem wegen Falschmünzerei in London angeklagt worden. Es handelte sich dabei um seine Beteiligung an der Herstellung eines Flugblatts gegen den amerikanischen Krieg in Vietnam, dessen Grundlage das Faksimile eines Dollars ist. Anscheinend hat sich die US-Botschaft in England auf Akten berufen, die in Paris von CIA-Leuten gesammelt worden waren, um bei den britischen Behörden zu intervenieren und eine solche Bezeichnung des Vergehens zu erzwingen. Es wäre also vollkommen falsch, in diesem Vorfall die Endlösung der alten halb-mythologischen Fragen entdecken zu wollen, die hier und dort über die Herkunft unserer Geldmittel aufgeworfen wurden. Nachdem Radcliff einige Monate im Untergrund verbracht hatte, ist er jetzt vorläufig frei.



Die Vergnügungen der S.I.

„Irgendwo gibt es aber eine Assoziation, die offenkundig und vor den Augen der Behörden lebt und sogar von ihnen geduldet wird; die wie die Internationale in ihrem Schoß die gefährlichsten Bestrebungen hegt und die brennendsten politischen Fragen erörtert; die glühende Leidenschaften aufrührt; die versucht, die ganze Welt in dem mächtigen Netz einer furchtbaren Zugehörigkeit zu verschlingen; die eine permanente Gefahr für die öffentliche Sicherheit - um die Worte Ihres Urteils hier noch einmal zu benutzen - bildet wegen der subversiven Prinzipien, die von ihren Mitgliedern gegen Religion, Eigentum, Kapital und die Beziehungen zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern verbreitet werden; die dem Gesetz und den Warnungen der Justiz zum Trotz fortbesteht; die schließlich die Natur ihrer Hadlungen durch das Geheimnis verrät, in das sie sich zu hüllen versucht, indem sie sich weigert, ihre Rechnungsbücher vorzuweisen und die Verwendung der eingesammelten Mitgliedsbeiträge anzugeben."
Aus der Anklagerede des Staatsanwalts Benoist beim 2. Prozeß gegen die Pariser Kommission der Internationale am 19. Juni 1868

Über unsere Verbreitung

Nachdem die erste Auflage der Broschüre ‚Über das Elend im Studentenmilieu' von 10.000 Exemplaren in zwei Monaten vergriffen war, hat die S.I. im März eine zweite, gleich hohe Auflage herausgegeben. In den folgenden Monaten wurde sie in verschiedenen Ländern übersetzt und nochmals herausgegeben. In England folgte auf die erste vollständige Übersetzung eine zweite mit Be-

merkungen und dem Text ‚Wenn ihr die soziale Revolution machen wollt, dann zum Vergnügen!‘ unter dem allgemeineren Titel ‚Zehn Tage, die die Universität erschütterten (Die Situationisten in Strassburg)‘. In den Vereinigten Staaten sorgte Tony Verlaan in New York für die Herausgabe einer anderen Übersetzung, während die von Jim Evrard teilweise in Seattle veröffentlicht wurde. In Schweden kam eine ungekürzte Übersetzung von Anders Löfquist und Gunnar Sandim in Lund und später in Stockholm heraus. Auszüge sind von der revolutionären spanischen Zeitschrift ‚Acción Comunista‘ und in den italienischen Zeitschriften ‚Nuova Presenza‘ und ‚Fantazaria‘ in Rom nachgedruckt worden (im letzten Fall wurden sie von Mario Perniola eingeleitet, der schon im Dezember den der S.I. geneigten Artikel ‚Kunst und Revolution‘ in der Zeitschrift ‚Tempo presente‘ veröffentlicht hatte). Andere noch nicht veröffentlichte ungekürzte Übersetzungen sind in Spanien, Holland, in der BRD und in Dänemark gemacht worden.

Unsere 1965 erschienene englischsprachige Broschüre über den Aufstand in Watts (‚Niedergang und Fall der spektakulären Warenökonomie‘) ist 1966 in der Londoner Zeitschrift ‚Cuddon‘s‘ neu herausgegeben worden. Im selben Jahr sind Raoul Vaneigems ‚Basisbanalitäten‘ unter dem Titel ‚The Totality for Kids‘ (Übersetzung von Christopher Gray) veröffentlicht worden. Diese Broschüre soll demnächst noch einmal gedruckt werden. Die erste Nummer einer englischen Zeitschrift ‚Situationist International‘ erscheint Anfang 1968.

Im Januar hat die S.I. das Flugblatt ‚Achtung! Drei Provokateure‘ veröffentlicht, in dem der schändliche Ausschluss der Garnault-Anhänger erklärt wurde (dieses Dokument steht allen noch zur Verfügung, die es von uns anfordern).

Im August ist ‚Der Explosionspunkt der Ideologie in China‘ als Broschüre veröffentlicht worden; innerhalb von sechs Wochen war fast die gesamte Auflage vergriffen.

Diese Ausgabe der ‚Situationistischen Internationale‘ hat eine Auflage von 5.000 Exemplaren.

Über zwei Bücher der situationistischen Theorie

Auf den in ‚S.I.‘ Nr. 10 veröffentlichten Brief des Verlags Gallimard hat Raoul Vaneigem einfach geantwortet, der beste Ausdruck seiner ‚Projekte‘ und der ‚Stimmung‘, in der er sein ‚Handbuch der Lebenskunst zum Gebrauch für die jungen Generationen‘ geschrieben habe, sei in der Zeitschrift ‚S.I.‘ zu finden. Der Verlag schickte ihm sofort das Manuskript zurück, indem er sein endgültiges Urteil noch einmal durch die beiden, von ihm schon früher geäußerten Bedenkensgründe rechtfertigte - und zwar ‚Wiederholungen‘ und die ‚künstliche Teilung‘ in zwei Teile. Nach einigen Wochen fasste jedoch der Verlag Gallimard aus für uns immer noch obskuren Gründen einen ganz entgegengesetzten Beschluss: er bat um dasselbe Manuskript und bot Raoul Vaneigem an, sofort einen Vertrag zu schließen. Seitdem der Vertrag

abgeschlossen wurde, ist schon ein Jahr verstrichen, ohne dass das Buch herausgekommen ist; es soll die Rede davon sein, es erst Anfang 1968 zu veröffentlichen. Diese verwaltungsmäßige Schwerfälligkeit nimmt es auf die leichte Schulter, hinter der beschleunigten Entwicklung dieser neuen Probleme in immer umfangreicheren Kreisen zurückzubleiben.

Durch die vorhergehende Erfahrung belehrt, hat Debord ‚Die Gesellschaft des Spektakels', die er erst viel später fertig gestellt hatte, zunächst dem Verlag Buchet-Chastel angeboten. Dieser Verlag, der mit diesen Fragen besser vertraut ist, will das Buch in kürzester Frist - im November - herausbringen.

I.C.O. lesen

Wir kennen die Genossen der ‚zwischenbetrieblichen Neugruppierung' nicht direkt, die ‚Informations Correspondance Ouvrière' (Anschrift: Blachier, 13 bis rue LaboisRouillon, Paris 19) herausgibt, und die wir jedem lebhaft empfehlen, der die aktuellen Arbeiterkämpfe verstehen will (‚ICO' hat auch interessante Broschüren über ‚Die Bewegung der Arbeiterräte in Deutschland', ‚Spanien heute' usw. veröffentlicht). Wir sind mit ihnen in vielen Punkten der gleichen, in einem jedoch grundsätzlich entgegengesetzter Meinung: wir glauben, dass es notwendig ist, eine genaue theoretische Kritik der heutigen Gesellschaft der Ausbeutung zu formulieren. Wir meinen, dass eine solche theoretische Formulierung nur durch eine organisierte Kollektivität gemacht werden kann; und umgekehrt, dass jede permanente, heute zwischen den Arbeitern organisierte Verbindung danach streben muss, eine allgemeine theoretische Basis für ihre Aktion zu entdecken. Das, was in ‚Über das Elend im Studentenmilieu' die Wahl des *nicht vorhandenen Seins* genannt wurde, die von der ICO auf diesem Gebiet getroffen wird, bedeutet nicht, dass es unserer Meinung nach den ICO-Genossen an Ideen bzw., an theoretischen Kenntnissen fehlt, sondern im Gegenteil, dass sie, indem sie diese - vielfältigen - Ideen absichtlich in Klammern setzen, an Vereinheitlichungsfähigkeit mehr verlieren als gewinnen (was letzten Endes vom praktischen Standpunkt aus höchst wichtig ist). So kann man sagen, dass es bisher nur wenig Information und Korrespondenz zwischen uns und den ICO-Verfassern gegeben hat. Ein Student, der in ihrem Bulletin Nr. 56 die situationistische Kritik des Studentenmilieus rezensierte, glaubte z.B. aus ihr herausgelesen zu haben, dass ‚letzten Endes' unser einziger Vorschlag zur Aufhebung des Universitätssystems der war, Stipendien zu holen.

In einem Brief, der in ihrer darauf folgenden Nummer veröffentlicht wurde, machten wir darauf aufmerksam, dass wir vielmehr von ‚der absoluten Macht der Arbeiterräte' gesprochen haben - was doch eine Nuance ist, die der Beachtung wert ist. Es scheint uns auch, dass ICO die Schwierigkeit und Spitzfindigkeit des S.I.-Wortschatzes zu sehr übertreibt, wenn sie z.B. empfiehlt, sich mit einem dicken Wörterbuch zu versehen, und sich sogar einmal die Mühe gibt, zweispaltige Bemerkungen zu

veröffentlichen - einmal im situationistischen Stil und einmal in den gewöhnlichen Stil ‚übersetzt' (wobei wir nicht mit Sicherheit feststellen konnten, welche Spalte die situationistische war). In dem Bulletin zur Vorbereitung des internationalen Treffens einiger ähnlicher Arbeitergruppen Europas, das im Juli in Paris organisiert worden war, ist folgender ‚Brief der deutschen Genossen' zu lesen: „Wahrscheinlich werden wir dieses Jahr bestenfalls einen einzigen Beobachter schicken - bereitet also alles vor, ohne unsere Anregungen zu berücksichtigen. Anscheinend erheben die englischen Genossen (Solidarity) gegen die von uns angedeutete Ausdehnung der Beteiligung an der Führung ziemlich starke Einwände. Sie meinen nicht nur, dass die Beteiligung der Situationisten wenig interessant wäre (womit wir, wie ihr wisst, einverstanden sind), sondern sie missbilligen gleichfalls die Beteiligung von Heatwave, Rebel Worker und den Provos. Obwohl sie das nicht ausdrücklich sagen, heißt es nach meiner Vermutung, dass sie auch gegen die Diskussion über Themen sind, die wir für wichtig halten. Wenn ich sie korrekt verstehe, betrachten sie solche Themen wie die Psychologie des Autoritarismus, d.h. der autoritären Persönlichkeit, die Verinnerlichung der entfremdeten Normen und Werte, die sexuelle Unterdrückung, Massenkultur, alltägliches Leben, Spektakel und das Warenwesen unserer Gesellschaft (die drei letztgenannten Themen im marxistisch-situationistischen Sinne) entweder als ‚theoretische' Fragen oder als solche, die nicht ‚politisch' sein können. Sie regen vielmehr dazu an, dass wir eine getrennte Konferenz mit den genannten Gruppen organisieren. Unter solchen Umständen sehen wir ein, dass unsere Beteiligung mehr Geldaufwand als wirkliches Interesse für uns bedeuten würde. Denn wir befinden uns in einer Entwicklungsstufe des Kapitalismus, in der seit einiger Zeit die aufgeklärteste Fraktion der herrschenden Klasse im Ernst ins Auge fasst, den hierarchischen Produktionsapparat durch demokratische Formen zu ersetzen, d.h. also die Arbeiter an der Führung zu beteiligen - natürlich unter der Bedingung, dass es ihnen durch Gehirnwäsche gelingt, die Arbeiter glauben zu lassen, sie können sich mit den Führern identifizieren."

Vielleicht können wir bei dieser Gelegenheit einige Punkte genauer bestimmen. In diesen Gruppen fortgeschrittener Arbeiter gibt es - das ist richtig und notwendig - eine gewisse Anzahl von Intellektuellen. Was aber weniger richtig und notwendig ist: in der Abwesenheit jeder genauen, theoretischen und praktischen Vereinbarung, die allein die *Kontrolle* über sie ermöglichen würde, können solche Intellektuelle da sein mit ihrer ganz anderen Lebensart, die unkritisiert bleibt, und ihren eigenen, mehr oder weniger widersprüchlichen oder von anderswoher telegraphierten Ideen und als *Informatoren* der Arbeiter fungieren; das um so leichter im Namen der puristischen Forderung nach einer absoluten und gedankenlosen Arbeiterautonomie. Man hat Rubel, Mattick usw. und jeder hat sein Steckenpferd. Wenn 100.000 bewaffnete Arbeiter auf diese Weise ihre Delegierten schicken würden, wäre das recht gut. Es muss aber zugegeben werden, dass dieses Modell des Rätesystems sich hier in einer ganz anderen Entwicklungsstufe befindet -

und zwar den Aufgaben einer Avantgarde gegenüber (ein Begriff, der nicht weiter beschwört werden soll, indem man ihn auf absolute Weise mit der leninistischen Auffassung einer repräsentativen und *führenden* ‚Avantgarde'partei identifiziert).

Durch den Abscheu vor den Situationisten, der nicht so stark wie bei der Anarchistischen Föderation, aber doch spürbar ist, sogar bei diesen deutschen Genossen, die sich doch mehr mit den modernen Fragen beschäftigen, kommt das Misstrauen gegen die Theorie zum Ausdruck. Je mehr diese Fragen mit beruhigender theoretischer Haltlosigkeit erörtert werden, desto zufriedener sind diese Genossen: deshalb ziehen sie die Provos bzw. die anarcho-surrealistischen Amerikaner von Rebel Worker noch den ‚wenig interessanten' Situationisten vor. Gleichfalls haben sie die englische Zeitschrift ‚Heatwave' lieber, weil sie noch nicht bemerkt haben, dass diese der S.I. zugestimmt hat. Diese Diskriminierung wirkt um so seltsamer, als sie ausdrücklich danach verlangten, einige S.I.-Thesen zu diskutieren.

Man kann aber noch genauer werden: die meisten Engländer der ‚Solidarity'-Gruppe, die angeblich diesen Boykott der Situationisten verlangt haben, sind sehr kämpferische revolutionäre Arbeiter. Keiner wird unsere Behauptung widerlegen, dass ihre ‚shop-stewards' die S.I. noch nicht gelesen haben, besonders auf französisch. Sie haben aber einen Schirmideologen, Dr. C., Pallis, einen gebildeten Menschen, der die situationistische Theorie seit Jahren kennt und ihnen garantieren konnte, die Sache sei absolut uninteressant. Im Gegenteil dazu bestand seine Tätigkeit in England darin, ihnen die Schriften von Cardan - dem hauptsächlichen Denker des Zusammenbruchs von ‚Socialisme ou Barbarie' in Frankreich - zu übersetzen und zu kommentieren. Pallis weiß ganz genau, dass wir seit langem Cardans offensichtlichen Ritt ins revolutionäre Nichts geschildert haben: ist er doch für jede Universitätsmode zu gewinnen, so dass er schließlich jeden Unterschied zu der erstbesten herrschenden Soziologie aufgegeben hat. Aber Pallis lieferte England Cardans Denken wie das Licht erloschener Sterne, indem er vor allem weniger vermoderte, Jahre früher geschriebene Texte auswählte und die Bewegung verheimlichte. Man versteht also, dass er diese Art Zusammentreffen lieber vermeiden wollte.

Übrigens war die - uns nicht bekannte - Diskussion darüber ohne Grund, da wir es gewiss für unnütz gehalten hätten, an Gesprächen von Tauben in einer Versammlung teilzunehmen, die auf einer solchen Entwicklungsstufe für eine wirkliche Kommunikation nicht reif ist. Wenn wir uns nicht täuschen, gehen die revolutionären Arbeiter selbst auf diese Probleme zu - und sie müssen ihre eigene Art des Erfassens finden. In der Zeit sehen wir, was wir mit ihnen machen können. Im Gegensatz zu den alten Miniparteien, die unaufhörlich Arbeiter suchen mit dem glücklicherweise illusorisch gewordenen Zweck, über sie verfügen zu können, wollen wir warten, bis ihre eigenen wirklichen Kämpfe die Arbeiter dazu führen, zu uns zu kommen. Dann stellen wir uns ihnen zur Verfügung.

(Situationistische Internationale Nr 11, Oktober 1967)

Die Praxis der Theorie

Wie die Rocker sich politisierten

Im November und Dezember 1967 sind Debord, Vaneigem und Viénet mehrmals von der Kriminalpolizei wegen Vaneigems Comix verhört worden, von denen zwei Bilder in der ‚S. I.' Nr. 11 zu sehen waren. Sie haben zugegeben, sie seien deren Verfasser und Verleger und sie hätten deren Verbreitung und Anschlagung organisiert. Anscheinend hatte sich die Staatsanwaltschaft wegen einiger Anleitungen zum Diebstahl, zur Kuppelei, zum Aufruhr und zum Mord (der ‚Führenden'), die in den Aussagen und Handlungen der Personen dieser kurzen Comix zu finden waren, aufgeregt. Dieses ziemlich neuartige Pressevergehen ließ auf einen außergewöhnlichen Prozess hoffen, aber letzten Endes ist die die Tatsachen begründende Untersuchung nicht benutzt worden - ohne dass wir den Grund dafür erfahren hätten -, um die Verantwortlichen dem Gericht zu übergeben.

Ohne danach suchen zu wollen, ob die betreffenden Anregungen mehr oder weniger *gewirkt haben*, soll darauf hingewiesen werden, dass Vaneigems Comix, die in verschiedenen Ländern - besonders in England, den Vereinigten Staaten und Schweden - übersetzt, neu aufgelegt und breit veröffentlicht wurden, sechs Monate später in Frankreich selbst eine beachtliche Nachkommenschaft haben sollten, als einige CMDO-Genossen wiederum dieses Ausdrucksmittel wählten. Wie bekannt sind danach zahlreiche Comix mit revolutionärem Inhalt von verschiedenen autonomen Gruppen veröffentlich worden. Die 1967 von R. Viénet in dieser Zeitschrift vorgelegten Thesen sind seither völlig durch die Presse bestätigt worden, was alle die darin berücksichtigten Agitationsmittel betrifft, mit der bis heute geltenden Ausnahme des Films.

Attrappen (Fortsetzung)

Es gibt jetzt so viele Leute, die privat versucht haben, sich als S.I.-Mitglied auszugeben, dass wir darauf verzichtet haben, die Namen von allen aufzuzählen, auf die wir aufmerksam gemacht worden sind. Die Liste würde zu lang und trotzdem unvollständig sein; sie könnte sogar dazu benutzt werden, die authentisch erscheinen zu lassen, die nicht namentlich in ihr genannt werden. Uns genügt es, darauf hinzuweisen, dass es in Frankreich keinen Situationisten *außerhalb von Paris* (und vor allem nicht in Strassburg) gibt. In Paris selbst ist es wirklich nicht schwer, im Bilde zu sein, schon allein wenn man keine große Lust verspürt, getäuscht zu werden, oder eine außergewöhnliche Urteilskraft hat.

Etliche Leistungen falscher Situationisten sind übrigens mit größerer Wahrscheinlichkeit einfach völlig erdichtet bzw. von ihren vermeintlichen ‚Opfern' aus irgendetwas aufgebaut worden. So ging z.B. im Juni 1968 das Gerücht um, dass ein Professor namens Jankélévitch erklärte, er habe

einen sehr beleidigenden, von der S.I. unterzeichneten Brief erhalten. Wir müssen zugeben, dass wir das Werk und die Existenz eines so bedeutenden Philosophen wie Professor Jankélévitch fast vollständig ignorieren. Wir haben ihm nie geschrieben, und wir werden ihn höchst wahrscheinlich weiter nicht lesen. Vielleicht möchte er gegenüber seinen Studenten modern genug sein, um auch von den Situationisten beschimpft zu werden. Dafür können wir aber nichts. Keine Favoriten!

Verschiedene Schrumpfköpfe der aktuellen Pleite der modernistischen literarischen Kreise - und besonders Marguerite Duras - haben zu gleicher Zeit behauptet, es seien ‚Situationisten' zu ihnen nach Hause gekommen, die sie stolz um 100 Francs gebeten hätten, um ihre revolutionäre Aktion zu unterstützen. Kein vernünftiger Mensch kann einen einzigen Augenblick daran glauben, dass die Situationisten je für ihre Finanzierung gesorgt haben, indem sie Zigarettenstummel auflesen - und noch dazu von Leuten, die sie verachten.

Was den ‚argumentistischen' Philosophen Kostas Axelos betrifft, soll er in seinem Wohnsitz von vier, sieben und sogar fünfzehn situationistischen Rockern (die Zahl ist variabel) terrorisiert und schließlich ausgeraubt worden sein. Nachdem er den wilden Streich dieser Verbrecher überall erzählt hatte, hat er uns diese ‚Umtriebe faschistischer und stalinistischer Art' sogar schriftlich vorgeworfen. Dieser Philosoph schreibt uns ja gern. Wie üblich haben wir mit einigen Beschimpfungen und der Versicherung geantwortet, wir wollten seinen Verleumdungsbrief veröffentlichen. Vermutlich sah Axelos ein, dass wir nicht bei dieser Veröffentlichung bleiben würden: auf jeden Fall schrieb er uns wieder und bat uns, seinen vorherigen Brief mit dem Vorwand nicht zu veröffentlichen, er könnte einigen seiner Freunde und ihm selbst bei einem Streit schaden, den diese mit Leuten haben, die gewiss schlimmer als Axelos seien. Obwohl wir dieses Argument für sehr wenig überzeugend hielten, wollten wir uns nicht den geringsten Anschein geben, diesem Menschen auf diesem Gebiet geschadet zu haben. So werden unsere Leser leider die pittoreske Beschwerde des Philosophen nicht genießen können.

Einige Leute sollen geglaubt haben, dass Hubert Tonka, der im Juni 1968 die ‚Fiktion der entfremdeten Kontestation' betitelten Comix beim Verlag Pauvert veröffentlicht hat, ein Situationist sei. Dieses Modewerkchen beansprucht natürlich, eine Parodie zu sein, obwohl das Talent die Absicht bei weitem nicht fördern konnte. Obwohl Tonka überhaupt keine Beziehungen zur S.I. hat, wäre es trotzdem ganz und gar unlogisch, daraus zu folgern, dass er sich an den Verfolgungen beteiligt hätte, über die sich Kostas Axelos beklagt.

Was ist ein ‚Situationist'?

Angesichts des auffallenden, wenn auch nicht wirklich überraschenden, immer größer werdenden Interesses für die S.I., müssen wir jetzt den Sinn genauer bestimmen, der dem Wort ‚Situationist' gegeben werden kann, wobei wir die in den zwei letzten Jahren festgestellte Entwicklung berücksichtigen.

Zunächst ist derjenige ein Mitglied - im vollen und genauen Sinne des Wortes - der S.I., der an allen Beratungen und Entscheidungen dieser Organisation teilnimmt und

folglich die allgemeine Mitverantwortlichkeit für sie persönlich übernimmt.

Andererseits kann von einem Individuum gesagt werden bzw., es kann selbst sagen, es sei ein ‚Situationist', insofern es unsere theoretischen Hauptpositionen billigt; oder weil es sich wegen seines persönlichen Geschmacks unserem Ausdrucks- und Lebensstil näher fühlt oder weil es einfach an Formen des subversiven Kampfes teilgenommen hat, die grob und äußerlich von verschiedenen Beobachtern so bezeichnet werden mögen.

Beide Sinne - der genaue wie der weite - können korrekt gebraucht werden, unter der ausdrücklichen Bedingung, dass man keine Verwechslung unter ihnen entstehen lässt. Diejenigen, die keine S.I.-Mitglieder sind und glauben lassen wollen, dass sie welche sind, können von ihrer Umgebung nur schnell als *Verdächtige* behandelt werden. Was alle anderen betrifft, die irgendwo auf der Welt keine praktische, zusammen mit der S.I. *organisierte* Arbeit verrichten, so können diese ‚situationistischen' Revolutionäre nichts Besseres tun, als für sich selbst (folglich für die aufkommende proletarische Bewegung) das zu behalten, was sie als Perspektive und Methode bei uns billigen und nicht allzu oft auf uns Bezug zu nehmen, sondern uns im Gegenteil *ein wenig zu vergessen.*

Die letzten Ausschlüsse

Am 21. Dezember 1967 sind Timothy Clarke, Christopher Gray und Donald Nicholson-Smith genau zu der Zeit aus der S.I. ausgeschlossen worden, als sie dabei waren, in England eine Zeitschrift herauszugeben und dort mit der Gruppentätigkeit zu beginnen (einige Monate vorher hatte sich Charles Radcliff aus persönlichen Gründen zurückgezogen).

Die Meinungsverschiedenheiten, die bei allen anderen Punkten nicht vorhanden oder zumindest unbemerkt geblieben waren, haben sich plötzlich nicht daran entzündet, was in England gemacht wurde, sondern an der Frage der Beziehungen und der möglichen Aktion der S.I. in den Vereinigten Staaten. Vaneigem war im November als Delegierter aller Situationisten nach New York gegangen und er hatte dort sein Mandat genau erfüllt, indem er unter anderem mit den Genossen diskutierte, mit denen wir - nach Meinung aller und insbesondere der Engländer - die am weitesten entwickelten Kontakte hatten und die seitdem unsere amerikanische Sektion gebildet haben. Vaneigem weigerte sich, mit einem gewissen Ben Morea, dem Verleger des ‚Black Mask'-Bulletins, zusammenzukommen, mit dem unsere amerikanischen Genossen über so gut wie alle Fragen der revolutionären Aktion in Konflikt geraten waren und dessen intellektuelle Ehrlichkeit sie sogar bezweifelten. Außerdem musste Vaneigem schon ein weiteres Gespräch mit einem gewissen Hoffmann ablehnen, der ihm gegenüber die ‚Basisbanalitäten' *mystisch* interpretierte und zu dieser Zeit der Hauptmitarbeiter von Morea und seiner Veröffentlichungen war: gerade wegen dieser ungeheuerlichen Einzelheit entschloss sich Vaneigem dazu, nicht einmal die Gesamtheit unserer Meinungsverschiedenheiten mit Morea zu diskutieren. Bei seiner Rückkehr nach Europa schien alles ganz klar zu sein, aber Morea schrieb an die Londoner Situationisten und beklagte sich, er sei bei Vaneigem verleumdet worden. Auf die genaue Sachlage wurde dann kol-



Paris 1966

„Kann man verschweigen, dass es ein wohlüberlegtes Projekt gab, dass ein Verein gegründet wurde mit dem Zweck, den Materialismus zu unterstützen, die Religion zu zerstören, zur Selbständigkeit aufzurufen und die Korruption der Sitten zu fördern?'
Aus der Anklagerede des Generalstaatsanwalts des Pariser Parlaments Omer Joly de Fleury gegen die Enzyklopädisten (1759)

lektiv geantwortet - sogar auf Ersuchen der englischen Genossen, die es gewissenhaft genau nehmen, indem sie von der ziemlich unwahrscheinlichen Voraussetzung ausgingen, Morea sei nicht genügend informiert gewesen. Jedoch nahmen die Engländer an, dass es die letzte Antwort sein würde, die wir an Morea schreiben könnten. Dieser schrieb aber noch einmal an alle, es seien nur falsche Vorwände und der Konflikt liege woanders: er beschimpfte unsere New Yorker Freunde und beanstandete diesmal Vaneigems Aussage. *Trotz ihres ausdrücklichen Versprechens* antworteten die Engländer Morea noch einmal, dass sie jetzt überhaupt nicht mehr verstehen würden, was los sei, und ‚jemand' müsse also lügen. Gegen Morea wurden sie immer nachsichtiger und gegenüber unseren amerikanischen Freunden immer misstrauischer und sogar gegenüber Vaneigem, obwohl sie das nicht zugeben wollten. Dann haben wir die drei Engländer dazu aufgefordert, diese öffentlich verbreitete, beleidigende Unsicherheit wieder gut zu machen, und mit dem Fälscher und seinem Mystiker unverzüglich zu brechen. Sie akzeptierten dies zwar prinzipiell, lavierten dann aber und weigerten sich schließlich, praktisch zu handeln. Dann mussten wir mit ihnen brechen. Innerhalb von drei Wochen hatte diese Diskussion zu zwei Treffen in Paris und London, sowie zum Austausch von ungefähr zwölf langen Briefen

geführt. Wir hatten etwas zu viel Geduld gehabt, das aber, was zunächst ein überraschend langsamer Gedankengang zu sein schien, stellte sich immer ernstlicher als ein Wille zur Verschleppung heraus, dessen Ursache nicht herauszubekommen war. Bis zum Ausschluss der Engländer ging die Diskussion jedoch nie über die hier dargelegten Einzelheiten hinaus und über die Frage der Methode, die sich auf so sonderbare Weise aufwarf, über die S.I.-Solidarität und die Gründe, die für unsere üblichen Ausschlüsse ausreichen (denn die Engländer haben niemals geleugnet, dass Morea sich mit einem schwachsinnigen Mystiker eingelassen habe.). Später kam Gray einmal in New York vorbei und erzählte jedem, der ihm zuhören wollte, mit trauriger Miene, seine totgeborene Gruppe habe das revolutionäre Projekt in Amerika von einer ärgerlichen Verständnislosigkeit der kontinental europäischen (und sogar der amerikanischen) Situationisten retten wollen, indem sie sich so direkt um Amerika kümmerte. In England selbst hätten diese Genossen das Gefühl gehabt, sie seien nicht genug geliebt worden. Sie hätten nicht gewagt, es zu sagen, sie hätten aber unter dem Mangel an Interesse der kontinentalen Situationisten für das, *was sie machen wollten*, gelitten. Man hätte sie in ihrem von allen Seiten mit Wasser umgebenden Land der Isolierung preisgegeben. *Nach der Diskussion* trat ein ‚theoretischer' Grund hervor: da England einer revolutionären Krise viel näher stehe als das Festland, hätten sich die ‚festländischen' Theoretiker darüber geärgert, dass ‚ihre' Theorien anderswo verwirklicht werden müssten. Der Witz an der Sache ist, dass diese Art von historischem Gesetz des angelsächsischen Revolutionarismus sich schon fünf Monate später als falsch erweisen sollte. Immerhin hatte diese Kritik post festum neben ihrem komischen Wert einen etwas gemeinen Inhalt: diese ‚festländischen' Theoretiker sollten also von einer Revolution ‚bei ihnen' irgendeine Gelegenheit erwarten, sich selbst in der Regierungssphäre einzurichten, um sich derart darüber zu ärgern, dass ‚ihre' Theorie anderswo früher verwirklicht würde. Bevor sie aber sicher sein konnten, dass diejenigen, deren heimliche Gegner sie waren, solche Absichten hatten, gaben die Londoner Ex-Situationisten die Herkunft ihrer eigenen *Projektionen* zu erkennen, indem sie sogar auf die Zeit vor dem Unabhängigkeitskrieg zurückgreifen wollten, um die amerikanische revolutionäre Bewegung von London aus zu führen. Selbstverständlich ging diese ganze Geopolitik am Tag ihres Ausschlusses selbst zugrunde.

Wir bestehen darauf zu erwähnen, dass Donald Nicholson-Smith während der zwei Jahre, in denen wir ihn gekannt haben, von uns allen ständig in jeder Hinsicht geschätzt wurde und bei uns die lebhafteste Sympathie erweckt hat. Sobald er aber in London war, hat er sich auf bedauernswerte Weise inkonsequent verhalten, indem er sich innerhalb eines Monats von der S.I. außen stehenden Individuen und von zwei gewiss *schlecht ausgewählten* Situationisten beeinflussen ließ. Als Nicholson-Smith uns sechs Monate später zweimal mit der Absicht schrieb, noch einmal mit uns zusammenzukommen, und mit dem Anerbieten, das ‚Missverständnis' zu beseitigen, mussten wir jedoch zu unserem Bedauern sogar ein Treffen rein persönlicher Art ablehnen. Die Affäre war allzu zweideutig gewesen und Grays spätere Tätigkeit sollte diesen Charakterzug weiter behalten. Er gibt

ein Blatt heraus, ‚King Mob', das sehr zu unrecht für leicht pro-situationistisch gilt, in dem das Lob des ewigen Morea zu lesen ist - alles, was ihm übrig geblieben ist! Derart aber, dass einige wirklich erschütternde Texte des heutigen Morea von Gray und seinen Helfern ihrem Kreis *verheimlicht* werden, den sie weiter im Kult ihres Idols halten wollen, mit dem ein Jahr nach der Bewegung der Besetzungen ergötzlichen Argument, Morea hätte sich dadurch verdient gemacht, dass er einige radikale Positionen vom ‚situationistischen Salon' zum Kampf auf die Strasse gebracht hätte! Derselbe Gray hat auch versucht, wieder mit uns in Kontakt zu treten - nur versteckt und durch die Vermittlung eines gewissen Allan Green, der behauptete, ihn nicht zu kennen, aber schon beim zweiten Treffen entlarvt werden konnte. Eine schöne und, wie es zu erwarten war, fein gemachte Arbeit! Die Garnault-Anhänger, diese ‚Einzigen', müssen sich vor lauter Ärger darüber, einen so würdigen Nachfolger gehabt zu haben, in ihrem Hochschulgrab wälzen.

Bemerkenswert ist, dass es seit fast zwei Jahren fast keinen anderen Ausschluss gegeben hat. Wir müssen zugeben, dass dieser erwähnenswerte Erfolg nicht ausschließlich dem tatsächlich verstärkten Bewusstsein und der kohärenten Radikalisierung der Individuen der gegenwärtigen revolutionären Periode zu verdanken ist. Wir verdanken ihn auch der Tatsache, dass die S.I. immer strenger ihre vorherigen Beschlüsse über die Prüfung derer, die ihr beitreten wollen, anwendet, und in derselben Zeit 50 bis 60 Anwärter abgelehnt hat - was uns entsprechend viele Ausschlüsse erspart hat.

Ein besonders geheimes und ungeschicktes Manöver gewisser Antisituationisten

Des Öfteren mussten wir in dieser Zeitschrift auf Leute aufmerksam machen, die sich hier und dort als S.I.-Mitglieder ausgaben, indem sie dabei doch ihre wirkliche Identität behielten - ein Fall also, der meistens im Rahmen einer ziemlich harmlosen Lügenhaftigkeit blieb. Heute müssen wir aber alle revolutionären Elemente, die uns kennen sollten, auf eine ernstlichere Affäre aufmerksam machen, die außerdem über Methoden und Absichten ihrer verantwortlichen Urheber recht aufschlussreich ist.

Im Sommer 1968 hat sich ein *Schwindler* in Italien vielen Leuten als *der Situationist* Mustapha Khayati vorgestellt. So konnte er bei einigen von denen, die glaubten, mit Khayati zu sprechen, *Informationen* über deren Tätigkeit in Frankreich während der Bewegung der Besetzungen einholen. Mit verschiedenen Mitteln hat er andererseits versucht, die S.I. zu kompromittieren: zuerst durch seine eigenen elenden Erklärungen und seinen Umgang, von denen er behauptete, wir würden sie billigen; mit anderen Gesprächspartnern durch einige Angriffe gegen die Situationisten, wobei er sich immer noch hinter Khayatis Namen versteckte, von dem er dann erzählte, er hätte mit der S.I. gebrochen, deren ‚Führer' er vorher gewesen sei (so hätte er z.B. unter Vaneigems Namen das ‚Handbuch der Lebenskunst' verfasst usw.).

Der Schwindler war bei dem anarchistischen Kongress in Carrara mit einer cohn-benditschen Gruppe aus Nanterre zusammen. Dann ging er zur Zeit der Bien-

nale nach Venedig. Dasselbe Individuum gehörte beim UNEF-Kongress in Marseille Ende November *zur Delegation von Nanterre*, bei dem er sich vorsichtiger verhielt. Als er dort von Delegierten aus Bordeaux gefragt wurde, erklärte er ihnen, Khayati sei nur der zweite Teil seines Namens, dessen Anfang anders lautete. Als er kurz danach einen Delegierten aus Nantes traf, wagte der Kerl nicht mehr zu sagen, dass er überhaupt Khayati hieße, sondern stellte sich bloß als ein ‚Wütender' aus Nanterre vor. Da er gefragt wurde, ob er in derselben Gruppe wie Riesel gewesen sei, verneinte er das, fügte aber hinzu, dass er ‚objektiv' auf denselben Positionen stehe. Anfang Januar war dieser merkwürdige Emissär wieder in Rom, wo er sich weiter als Mustapha Khayati ausgab.

Überall dort, wo dieser Ausführende einer Politik, die alle Revolutionäre gebührend beurteilen werden, es für unmöglich hielt, glauben zu lassen, er vertrete wirklich die S.I. innerhalb der Bande der Ex ‚Bewegung des 22. März', zu der er offen gehörte, hat er lieber eine andere Lüge benutzt, deren Funktion gleichfalls aufschlussreich ist. Er hat behauptet, er sei im Mai von der S.I. *zurückgetreten*, „da sich die S.I. zu dieser Zeit enthaltend verhalten hatte", so dass „die Kritik des Spektakels selbst spektakulär geworden war" usw.

Die Ideen und das Vorhandensein der S.I. müssen gewisse Streber in der gauchistischen Bürokratie stark quälen, und sie müssen sehr unfähig sein, diesen die geringste wirkliche Kritik entgegenzusetzen, wenn sie sich mit solchen Handlungsweisen behelfen. Sie haben sich nichts Besseres ausgedacht, um endlich zu ‚beweisen', dass irgendein Teil der S.I. einmal an ihrer erbärmlichen Vereinigung teilgenommen hat, wie sie es den Journalisten hundertmal zu verstehen gegeben haben.

Wir können jetzt bestätigen, dass der Schwindler ein gewisser Mustapha Saha ist, der zur Zeit in Nanterre studiert und Marokkaner sein soll. Trotz des unbestreitbar polizeilichen Stils dieser Identitätsusurpation und Spioniererei unter Revolutionären glauben wir nicht, dass der genannte Saha für die französischen bzw. marokkanischen Behörden als Spitzel und Denunziant tätig gewesen ist. Die in jedem Fall nachprüfbare Wirklichkeit ist noch viel erstaunlicher: es handelt sich eigentlich um einen *Agenten* der Gruppe, die im Mittelpunkt der ‚Bewegung des 22. März' stand und jetzt, nachdem ihre Grüppchenverbündeten sich wieder den Organisationen angeschlossen haben, zu denen sie wirklich gehören, unter der Führung eines gewissen Jean-Pierre Duteuil fortbesteht.

Immer wieder hinter ihrer Epoche zurück, nehmen diese Taktiker die Methoden zum Vorbild, die während der stalinistischen Zerstörungsphase der revolutionären Bewegung benutzt worden sind. Jetzt aber, wo diese Bewegung sich neu zu bilden beginnt, weiß sie, dass *die Praxis der Wahrheit* das einzige Gebiet ihrer Existenz und ihr historischer Zweck zugleich ist. Alle, die dabei sind, sich an ihr zu beteiligen, werden selbstverständlich Duteuil, Saha und Konsorten *boykottieren*.

Missbräuchliche Kundenwerbung

Im Juni 1968 hat Vaneigem ein Rundschreiben von der ‚Schriftstellerunion‘ bekommen mit dem ganz einfachen Vorschlag, ihr beizutreten; es wurde weiter gefragt, ob er „an der Arbeit der Berufskommission (BK) oder der ideologischen Kommission (IK) oder sogar beider teilnehmen“ und dafür 30 Franc an Jean-Pierre Faye überweisen wolle. Er antwortete sofort mit folgendem Brief: „Ihr verfaulten Typen, in intellektuellen Pissoirs angeschimmelte Brotreste, Schwachköpfe, der Modergeruch der eigenen Verwesung muss euch den Kopf benebelt haben, dass ihr derart verwirrt seid, einem Situationisten vorzuschlagen, bei eurem allerneusten kleinen Dreck mitzumachen. Ihr seit nach zwanzig Jahren Elend und Lüge gestrandete Existenzen. Man kennt euch, Schweine!

Aus dem, was vor kurzem in Frankreich passierte, ging u.a.m. die schändliche Nichtigkeit der Epoche, in der ihr gelebt habt, deutlich hervor. Ihr habt aber trotzdem geglaubt, ihr Fußmatter, es würde immer noch etwas Spucke geben, die ihr erneut kapitalisieren könnt, indem ihr so handelt, dass man wieder von euch spricht, indem ihr wieder Bittschriften einreicht, wieder ideologische und sonstige Kommissionen bildet, Anspruch auf eine Pförtnerwohnung im Haus der Literaten erhebt.

Ihr Idioten! Ihr seid alle genauso abgenutzt wie euer Bourguiba-Anhänger Duvignaud, euer unqualifizierbarer Sartre, euer lächerlicher Faye, der danach strebt, die Groschen eures Schatzkämmerleins zu zählen. Bald versteht ihr, dass die Stunde für derartige Scherze für euch vorbei ist. Die Zeiten ändern sich. Das nächste Mal sorgen wir dafür, dass ihr verreckt, ihr Schindluder!“

Warum lügt I.C.O.?

In der vorigen Nummer dieser Zeitschrift (Oktober 1967) haben wir auf einige Punkte hingewiesen, über die wir unserer Meinung nach mit den Leuten übereinstimmten, die das ‚Informations Correspondance Ouvriere‘-Bulletin herausgeben, ohne unsere Missbilligung ihrer Weigerung zu verheimlichen, „eine genaue theoretische Kritik der aktuellen Gesellschaft zu formulieren“. Wir haben andererseits präzisiert, dass wir sie nicht direkt kannten. Inzwischen haben einige von denen, die heute bei uns sind, die Gelegenheit gehabt, sie direkt kennen zu lernen, man wird aber sehen, dass wir sie nicht nur deshalb besser kennen.

Von ICO wussten wir damals nur das, was aus ihrem Bulletin herauszulesen war - also eine anti-gewerkschaftliche, in der Mehrheit anarchistische Gruppe. Es konnte uns also nicht wundern - da das eben Gesagte das Folgende erklärt - wenn sie von Räten sprachen, ohne zu wagen, sich selbst als Räte-Anhänger zu definieren und in ihrer Plattform (‚Was wir sind und was wir sein wollen‘) folgendes zur Definition ihrer Aktion schrieben: „Ihnen (=den Arbeitern) können wir nur Informationen liefern, genau wie sie uns welche geben können.“ Das, was ‚Über das Elend im Studentenmilieu‘ ICO‘s Wahl des *Nicht-*

vorhandenseins nannte, deckt sich nur teilweise mit ihrer Wirklichkeit.

ICO *existiert*, und diese Existenz weist ein ziemlich schweres Gewicht an Unterlassungslügen, geheimer Hierarchie und unauffälligem Verriss auf. Ein Mitglied der ‚Wütenden' (Riesel) wohnte Ende März 1968 einer ICO-Versammlung bei. Als er darum *gebeten* wurde, berichtete er über die Tätigkeit seiner Gruppe und die Gesamtsituation an den Universitäten in Nantes und Nanterre. Dieser Bericht wurde in der nächsten ICO-Nummer in feindseligem Ton und mit reichlich vielen Sinnwidrigkeiten veröffentlicht. Überrascht von diesem Übelwollen, auch wenn sie spürten, von wem der Tritt kam - da die Leute von ‚Noir et Rouge', sowie Freunde von Cohn-Bendit und der ‚Bewegung des 22. März' an ICO beteiligt sind - verlangten die ‚Wütenden' schriftlich die Veröffentlichung einer härteren *Besprechungsgrundlage*. Zur höchsten Versammlung schickte die ‚Bewegung des 22. März' einen Gesandten, der um die gleichzeitige Veröffentlichung einer Antwort auf die Besprechungsgrundlage bat, was die ‚Wütenden' billigten. Unter dem Vorwand, es sei taktlos, die Leute, die man angreift, namentlich zu nennen (in diesem Fall Cohn-Bendit, der schon auf der ersten Seite aller Tageszeitungen war), haben die ICO-Bosse die Besprechungsgrundlage nie veröffentlicht.

Hier wird der Takt dieser Leute klar, der mindestens genau so groß ist wie die Diskretion, mit der sie gleichermaßen die Namen und Texte ihrer eigenen Oppositionellen verheimlichen. Denn ICO hat eine Opposition, für wie übernatürlich sie das auch immer halten lassen möchte. Vielmehr durch ihren Eifer, diese Plattheit zu verheimlichen, als durch ihre tugendhafte Abneigung gegen bedrucktes Papier lässt sich also ihre Wut erklären, als eine bestimmte Anzahl von Revolutionären schriftlich mit ihnen Kontakt aufnehmen wollte, nachdem sie die ‚ICO lesen' betitelte Notiz in ‚S.I.' Nr. 11 gelesen hatten. In einem Rundschreiben vom 27. April 1968 beklagte sich ICO über die Kritik „einer ‚Wütende' genannten Studentengruppe, die von den Situationisten beeinflusst sind und plötzlich Interesse an ICO gezeigt haben." So bildeten sich die kleinen ICO-Eigentümer ein, sie seien schon unterwandert worden! Sie behaupteten weiter, es könne sich nur um ‚Ideologen' und ‚Ethik' besessene handeln (obwohl sie dabei nicht an ihren alten Freund Rubel dachten), denn der wirkliche Klassenkampf „spielt sich auf wirtschaftlichem Gebiet und außerhalb jeden ‚Bewusstseins' (im ideologischen Sinne des Wortes) ab". Kann jemand seine Gegner und die Arbeiter zugleich besser verachten? Und die historische Wirklichkeit?

Will ICO nichts anderes als Informationen anbieten, so verlangt sie wiederum, dass man nichts anderes von ihr erwartet. So verlangt sie von ihren Mitgliedern keine weitere Beteiligung als die monatliche Vollversammlung, bei der die wenigen selben Gewissheiten immer wieder abgeleiert, dieselben mutlosen Informationen aus denselben Betrieben mitgeteilt werden und die Diskussion über die allgemeine Gruppenlinie bis zur nächsten Sitzung verschoben wird. Falls Neuangekommene ihren Finger ins Räderwerk legen sollten, so hält die Maschine so lange, bis sie müde geworden sind. Dann kann man z.B. schreiben (vgl. Nr. 66 vom Dezember 1967): „Früher oder später bleiben die Genossen, die andere Ziele verfolgen - es handelt sich dabei immer wieder um die Verbreitung einer Ideologie in dieser oder jener Form -

aus diesem oder jenem Grund weg - d.h. sie kommen nicht mehr.“ Man lasse sich durch diesen scheinheiligen Ton nicht täuschen! Wenn die ‚Genossen‘ einmal deutlich sagen, dass sie die Diskussion innerhalb der Gruppe und auf der Basis der von ihr festgelegten Grundsätze führen wollen, nicht einmal, um sie zu verneinen, sondern um über sie hinauszugehen, den primitiven Ökonomismus zu überwinden und damit auch eine Kritik des alltäglichen Lebens zu entwerfen, weist ICO sie ab, weil ihr Text zu lang sei! Wenn dieselben ‚Genossen‘ diesen dann selbst vervielfältigen, weigert sich ICO, ihnen die Abonnentenliste zu geben. Auf diese Weise sind fünf oder sechs damals uns bekannte Oppositionsmitglieder Anfang 1968 zurückgewiesen worden. Zwei Monate später sollte das Problem von anderen erneut aufgeworfen werden.

Dass gleichzeitig die Wütenden zu ihr gekommen sind, schien den ICO-Bossen aufschlussreich genug für die groß angelegte Verschwörung, die darauf abzielen sollte, ihre ewige Herrschaft über die Gruppe zu untergraben. Vermutlich deswegen haben sie die ‚Bewegung des 22. März‘ gegen die Wütenden ausgespielt, wobei sie gleichzeitig die Bewegung bagatellisierten, die im Entstehen begriffen war. Der cohn-benditsche Flügel, mit dem sie in Kontakt standen, war ihnen eine ausreichende Garantie für das formelle Nichtvorhandensein und den Mangel an einer kohärenten Theorie der ‚Bewegung des 22. März‘, um ihr Vertrauen zu schenken: wenigstens diese Studenten würden sich nicht in die Angelegenheiten der bewussten ICO-Arbeiter einmischen.

Dieses Bewusstsein geht eigentlich nicht viel weiter als ihr Sinn fürs Lächerliche. Die erbärmlichen Analysen in ihrer Nummer vom Mai 68, die gerade in dem Augenblick erschienen, wo man ohne allzu gewagte Verallgemeinerung einen größeren Zusammenstoß voraussehen konnte, und die die Nutzlosigkeit und Unangemessenheit des begonnenen Kampfes beweisen wollten, sind wenigstens dadurch komisch, dass sie nicht sagen, wann diese scharfsinnigen Beobachter der geschichtlichen Konjunktur bemerkt haben, dass ‚etwas geschehen war‘ (‚Der generalisierte Streik in Frankreich, Mai/Juni 1968‘, eine Broschüre von ICO und Noir et Rouge). Man kann sich vorstellen, dass es zu gleicher Zeit wie in der stalinistischen Partei geschah. Nichts spricht gegen diese Vermutung - nicht einmal der Gebrauch desselben Ausdrucks (‚der generalisierte Streik‘), um die Bewegung der Besetzungen zu kennzeichnen. ICO ist erst an dem Tag auf den vorbeifahrenden Zug aufgesprungen, an dem der alte Maulwurf unter der Kneipe zu graben begann, in der sie gewöhnlich zusammenkam, und den ruhigen Ablauf der monatlichen Sitzung durch den Lärm der platzenden Granaten der Polizei störte. Wie die so genannte Kommunistische Partei betrachtet ICO die Bewegung der Besetzungen vor allem als eine Akkumulation von Lokalstreiks - mit dem einzigen Unterschied, dass ICO weiß und sagt, dass es wilde Streiks sind. So „war der Mai 68 von diesem Standpunkt aus (der Entwicklung zur Autonomie der Kämpfe) nur die brutale Ausdrucksform einer latenten Situation, die sich seit Jahren weiterentwickelte, in engem Zusammenhang mit der schnellen Modernisierung des französischen Kapitalismus“. Man muss die ungeheure Frechheit dieser Leute besitzen, um ohne zu lachen zu versuchen, die Bewegung der Besetzungen derart zu bagatellisieren, indem man andererseits in plötzlich lyrischem Ton zugibt, dass „die breiten Arbeiter-

massen den Kampf deshalb aufgenommen haben, weil sie von dem Willen getrieben wurden, etwas im Ausbeutungssystem zu verändern.“ Sie könnten doch wissen, dass „die Verwirklichung einer neuen Welt, in die die Arbeiter auf totale Weise eingreifen, d.h. in der sie ihre Tätigkeit in der Arbeit und folglich in ihrem Leben total verwalten können“, zwangsläufig mit der Aufklärung des Geheimnisses einhergeht, das ICO dazu führt, diese Wirklichkeiten als getrennt zu präsentieren.

Wen wollen diese enttäuschten Anhänger des Generalstreiks eigentlich täuschen, wenn sie schwerfällig erklären, indem sie die Klassenkämpfe in Frankreich im März 1969 analysieren (vgl. ‚Die Organisationen und die Arbeiterbewegung‘), dass, da ja die wilden Streiks vor dem Mai kategorienhafte Forderungen geltend machten und da in denjenigen, die nach dem Mai ausgebrochen sind, „...die Arbeiter eines begrenzten Sektors im Betrieb sich nicht mehr darauf beschränken, was ihnen *allein* auf dem Gebiet ihrer besonderen Arbeitsbedingungen (Löhne oder sonstiges) aufgezwungen wird, man hier also das Hauptmerkmal der wilden Streiks in Holland, England, in den USA usw. wieder finden kann.(...) Einige Leute werden diese Streiks als den Anfang generalisierter oder veränderter Kämpfe bzw. einer radikalen Veränderung der Arbeiterbewegung betrachten wollen. Wenn der Mai auch vieles an den Tag gebracht hat und damit zugleich die Entwicklung beschleunigte, so hat er doch den Kontext der Kämpfe nicht radikal verändert.“ Unfähig zur Einsicht, dass eine Gewerkschaft einen wilden Streik nur deshalb unterstützt, um ihn besser hintergehen zu können, dass sie es aber noch bei weitem vorzieht, ihn in den Windungen eines legalen Streiks verloren gehen zu lassen, zeigen sich die ICO-Realisten noch dümmer als die Schwachköpfe von ‚Lutte Ouvrière‘ - „Durch die Unnachgiebigkeit der Unternehmer und der Regierung sind sie (d.h.: die Gewerkschaften) dazu gezwungen worden, die Zentraldemonstration vom 11. März zu organisieren“ - indem sie behaupten, der Streik vom 11. März 1969 „sei ein Teil dieser politischen Ausnutzung der Arbeiterbewegung.“ Sicherlich können uns die ICO-‘Arbeiter‘ deshalb, weil sie sich um kein anderes Amt bewerben als um dieses, das sie schon als fast anerkannte Spezialisten des Anti-Syndikalismus ausüben, eine schöne Zukunft voraussagen und zwar „die Eroberung einer großen Anzahl von Sitzen als Gemeinderäte und dergleichen“. Als *Arbeiter* vergessen sie ein wenig zu leicht, was die revolutionäre Bewegung aus Verleumdern macht.

ICO‘s Hass gegen alles, was nach Theorie aussieht, rührt nicht aus einem Misstrauen gegenüber ihren militanten Studenten bzw. intellektuellen Freunden, das berechtigt sein könnte. ICO‘s objektive Führer, deren Vervielfältigungsmaschineninhaber haben sich durch das viele Kurbeln in Intellektuelle verwandelt. Heute wünschen sie, dass wirkliche Intellektuelle sie bei dieser mühseligen Arbeit ablösen, damit sie sich voll mit der Zeitschrift beschäftigen können, die, wie sie wohl wissen, nichts anderes als eine illusorische Existenz zu verlieren hat. Die Studenten werden bei ihrem Appell nicht ausbleiben, die Revolutionäre aber werden wissen, dass man *ICO lesen kann*, um darin *die antisyndikalistische Ideologie in der Zeit der Grüppchen* zu finden.

Die Elite und der Rückstand

Zweifelsohne sind die Situationisten sehr angreifbar. Leider haben diese Kritiker bisher fast vollständig gefehlt. Wir meinen die kluge, genaue und ehrliche Kritik, wie sie von Revolutionären geübt werden könnte und wie sie sie eines Tages an vielen unserer Thesen und manchen Punkten unserer wirklichen Tätigkeit leicht ausüben werden. Dagegen bringt die Art und Weise, wie viele Revolutionäre der heutigen Epoche uns unsinnige Einwände oder Beschuldigungen an den Kopf werfen, als ob sie das Problem durch die traurigen Reflexbewegungen loswerden wollen, die sie sich in der alten Epoche ihrer Niederlagen und ihres Nichtvorhandenseins angeeignet haben, nur ein beharrliches Grüppchenelend, eventuell sogar erbärmliche *verschwiegene Absichten* an den Tag.

Sagen wir zuerst, dass wir, genau wie wir die Wut der Bourgeois oder Bürokraten auf uns, sowie den Hass der intellektuellen Rekuperatoren für sehr normal halten, recht wohl annehmen, dass Revolutionäre - wenn es solche gibt -, die sich prinzipiell als Feinde jeder Organisationsform behaupten mit einer genauen Plattform, für die alle Beteiligten praktisch mitverantwortlich sind, uns vollständig verurteilen, da wir sichtbar entgegengesetzter Meinung und Praxis sind. Aber alle anderen? Man muss offensichtlich unehrlich sein *und dadurch stillschweigend irgendwelche Herrschaftsziele bekennen*, um der S.I. vorzuwerfen, eine Organisation mit Führungsrolle zu sein. Denn wir haben alles getan, um es fast unmöglich zu machen, S.I.-Mitglied zu werden (was anscheinend jede konkrete Gefahr an der Wurzel fasst, gegenüber der geringsten Massenfraktion zu einer ‚Führung' zu werden). Andererseits ist es ganz klar, dass wir unser - sagen wir - ‚geistiges Prestige' nie *gehandelt* haben, sei es durch den Verkehr mit irgendwelchen bürgerlichen oder intellektuellen Kreisen - und noch weniger durch die Annahme von ihren ‚Ehren' oder Belohnungen - oder sei es durch ein Ringen mit so vielen Grüppchen um Bewunderung oder Kontrolle über einen Teil des elenden Studentenpublikums und auch nicht durch den Versuch, den geringsten Druck *und nicht einmal unsere geringste direkte oder indirekte Anwesenheit* in den autonomen revolutionären Organisationen auszuüben, deren Bildung wir - zusammen mit einigen anderen - befürworten und die schon damit beginnen, sich untereinander treffen zu wollen. Man muss also annehmen, dass diejenigen, die nie etwas gemacht haben, durch erfundene Ziele *und Mittel*, die sie uns zuschreiben, den Skandal erklären wollen, der darin besteht, dass wir etwas machen konnten. Eigentlich wird uns deshalb vorgeworfen, ‚eine Elite' zu sein und folglich danach zu streben, diejenigen zu führen, die wir nicht einmal kennen lernen wollen, weil wir gewisse Leute verletzen, indem wir uns weigern, mit ihnen in Kontakt zu treten oder sogar ihren Beitritt anzunehmen. Welche Rolle sollten wir uns also ‚als Elite' zugedacht haben? Die als Theoretiker? Wir haben gesagt, dass die Arbeiter *Dialektiker werden müssen* und künftig all ihre theoretischen und prak-

tischen Probleme selbst lösen müssen. Anstatt sich über lauter Klatsch *für uns* zu interessieren, sollten alle diejenigen, die es wollen, sich nur *unsere Methoden* aneignen, und sie werden um so unabhängiger von uns sein. Nach dem Mai könnte der theoretische Rückstand bei vielen und sogar bei gewissen Studenten ziemlich schnell durch eine geeignete Praxis und einigen jetzt *zugänglich* gewordenen Lesestoff aufgeholt werden. Die hauptsächliche, von uns befürwortete Methode - die zwar nicht gern bei uns entliehen, uns aber um so lieber vorgeworfen wird - ist eine bestimmte geistige und praktische *Strenge*. Die Arbeiter, die aus der vorherigen Periode gelernt haben, haben eine recht begrenzte und erdrückende ‚revolutionäre Umwelt' kennen gelernt, in der unzählige kleine Lügen zur Tagesordnung gehörten, die sie geduldet haben. Das wollen wir nicht mehr. Diese Unverantwortlichkeit wird ein Ende nehmen, und die Duldsamen, die wir nur deswegen von uns fernhalten, werden zusammen mit der Rückkehr der tiefen historischen Bewegung verstehen, dass es in diesem Bereich keine *kleinen Lügen* gibt.

Man vermischt absichtlich drei sonst unterschiedene Lügen und wirft dieser ‚Elite' vor, die die S.I. darstellen soll, eine führende Organisation zu sein - wie denn? -, die Diktatur der Theorie darzustellen - durch welche Vermittlung? - und aus reichen Bourgeois zu bestehen - darüber lachen wir lieber! Der letzte Einwand wäre, wenn er stimmte, nicht weniger schwachsinnig, da einige sehr bekannte Revolutionäre des XIX. Jahrhunderts - sozio-ökonomisch gesehen - proletarisierte Intellektuelle und selbst mehr oder weniger Schmarotzer und bürgerlicher oder fürstlicher Abstammung waren. Jedenfalls aber können wir allen Verdächtigen, die uns bei jeder Gelegenheit als eine *Elite der Studentenwelt* präsentieren, eine für sie recht beklagenswerte Wahrheit entgegensetzen: nehmen wir die Verfasser der drei einzigen bisher von uns veröffentlichten Bücher als Beispiel, so sind zwei von ihnen Arbeitersöhne und der dritte - einer, der wie kein anderer seine gesellschaftliche Stellung verloren hat - war nicht einmal Student.

Es stimmt völlig, dass wir schon vor dem Mai viel früher als andere eine radikale Kritik der modernen Gesellschaft ausgearbeitet haben. Was diejenigen betrifft, die sich wie dieser 1967 ausgeschlossene Garnault-Anhänger naiv darüber empören, dass jede fortgeschrittene Aktion selbst durch die herrschende Welt bedingt wird, die ‚den Rückstand in jedem Bereich' vervielfacht hat, so kann man wohl verstehen, dass sie im Verhältnis zu ihrem eigenen demokratisch gerühmten *Rückstand* die S.I. als eine *Elite* brandmarken. Wenn die Tatsache, *gleichzeitig mit der revolutionären Wirklichkeit* da zu sein, die Elite kennzeichnet, dann sind wir eine. Eine solche ‚Elite' steht aber dem Proletariat näher, wenn es als historisches Subjekt wiedererscheint, als alle stolzen Spezialisten des *Rückstands*. So war z.B. die S.I. am Anfang der Bewegung der Besetzungen stark anwesend, während viele andere Revolutionäre - wir sprechen hier nicht von den Neobürokratengruppen - erst Ende Mai angefangen haben, ihre eigenen handelnden Ideen in dieser Bewegung zu erkennen. Trotz der Grausamkeit dieses Verfahrens müssen wir

die Mitte Mai herausgekommene Nr. 71 von ‚ICO' zitieren, die weder vor dem 11. noch nach dem 13. geschrieben worden sein kann, da sie den von den Gewerkschaften auf den 13. festgesetzten Streiktag und die Demonstration ankündigt. Hier ICO's Analyse zu dieser Zeit (die sie natürlich im Juni verbessern wird): „...Die Entwicklung der Bewegung in dem engen Rahmen der Studentenforderungen und der Lösung des ‚Universitätsproblems' in einer Ausbeutungsgesellschaft, der Mangel *an wirklicher* Solidarität der Arbeiter, sowie das Abflauen der Bewegung, das die aus dem Kampf entstandenen neuen Verhältnisse beseitigen und der bisher passiven bzw. im Hintergrund stehenden Masse ihr ganzes Gewicht zurückgeben könnte, zwingen einen, sich die Frage nach dem Sinn der künftigen Entwicklung zu stellen: rechter oder linker Totalitarismus oder was sonst? Die Gewaltanwendung auf der Straße gegen die aktuelle *politische* Macht ist kein unbedingtes Zeichen für einen Klassenkampf der Ausgebeuteten gegen den kapitalistischen Apparat. Eine Revolution (und von einer Revolution sind wir weit entfernt) kann eine neue Klasse, eine gerade in der Repression ‚wirksamere' bürokratische Gesellschaft gebären (...). Fühlen sich die meisten Arbeiter über Affektreaktionen hinaus wirklich betroffen? In welchem wirklichen Zusammenhang steht die Bewegung, sogar in ihren weitesten Entwicklungsformen, zum Klassenkampf? Eine erste Antwort kann schon gegeben werden: eine *spontane* Solidarität der Arbeiter hat nicht stattgefunden."

Wie man sieht, gibt es in diesem Text keine Spur eines fehlerhaften Avantgardismus, aber bedeutet nicht in solchen Tagen ein solcher *Rückstand* des Verständnisses eine totale Trennung von der revolutionären Bewegung, die der lächerlichsten Zurückgebliebenheit gleichkommt? Glücklicherweise werden die Arbeiter von Nantes in ICO nicht anerkannt. Selbstverständlich sind diejenigen, die spät gekommen sind - Viénets Buch weist darauf hin, dass am 17. *Mai* „bei dem von der Krise erreichten Grad keine Gruppe kräftig genug war, um mit nennenswerter Wirkung in eine revolutionäre Richtung einzugreifen" - auch spät wieder gegangen. So ist z.B. im Juni 1969 in der Nr. 82 von ‚ICO' ein Artikel über die Geschichte der ‚inter-betrieblichen' Gruppierung zu lesen, zu der die ICO-Gruppe gehört und deren letzte leer gewordene Sitzungen bis „Ende 68 - Anfang 69" fortbestanden. Eine Fußnote über den CMDO weist zu Recht darauf hin, dass „die Tatsache, dass der CMDO sich am 15. Juni aufgelöst hat, zeigt, dass seine Mitglieder sich der Probleme, die wir stellen, bewusst waren." Richtig, und zwar sechs Monate *vorher*.

Der CMDO hätte sich sogar noch ein paar Tage vorher aufgelöst, hätte er nicht die letzten Kämpfe der Flins-Arbeiter bis zum Ende unterstützen wollen. Das Abflauen war schon in den allerersten Juni-Tagen offensichtlich und es war gar nicht unsere Absicht, die revolutionäre Räteorganisation zu spielen zusammen mit dem CMDO, der nur die improvisierte Form war, die durch die Beteiligung an einer wirklichen revolutionären Bewegung möglich und - für uns selbst - notwendig gemacht wurde. Später schienen uns die bewussten Fälschungen und lächerlichen Manöver von zwei oder drei ‚ehemaligen CMDO-Mitgliedern', sowie die Rat-

losigkeit einiger anderer zum Vorschein kommen zu lassen, dass diese Auflösung durch die S.I. und einen Teil der bewusstesten Genossen von den CMDO-Mitgliedern *aufgezwungen* sei, obwohl sie zu dieser Zeit einstimmig gebilligt worden war und uns als die Absicht aller erschienen war. Was zu bedeuten hat, dass eine solche Gruppierung, wenn man sie nach dem *revolutionären Moment* hätte aufrechterhalten wollen, in dem die Gleichheit wirklich bestand und die permanente, gemeinsame Tätigkeit ihr unmittelbares Übungsfeld gefunden hätte, zwei unannehmbare Kategorien mit sich gebracht hätte - die Revolutionsspezialisten und ihre Mitläufer. Einige CMDO-Genossen ließen erkennen, dass sie gerne zu *Ausführenden* der S.I. geworden wären, und wurden später darüber böse, nicht als solche angenommen worden zu sein. Diejenigen dagegen, die zu dieser Zeit eine wirkliche Autonomie an den Tag legten und nachher der S.I. beitreten wollten, wurden einige Monate später aufgenommen. Die Auflösung des CMDO ist eine allgemeine praktisch-theoretische Notwendigkeit gewesen und nicht nur ein taktisch nützlicher Schritt, der es den ‚Kompromittiertesten‘ - den Situationisten und den Wütenden - normalerweise überließ, allein für die strafbaren Handlungen verantwortlich zu sein, die dem CMDO zugeschoben werden könnten. In dem Augenblick, in dem der CMDO stark der Gefahr ausgesetzt wurde, von einer Elite abhängig zu werden, schaffte sich diese als solche sofort ab, indem sie die Auflösung unterstützte.

Mit der Räteorganisation darf man nicht spielen. Wenn sie zustande kommt, dann mit Arbeitern, die sich überhaupt nicht um Eliten kümmern und keine Nachsicht mit dem Rückstand üben. Sie werden die S.I. mit kaltem Blick an ihrem einfachen Platz in der Geschichte sehen und tatkräftig die Fälschungen der alten Welt und die Komplexe der Halbgelehrten verbieten.

Das Gold der S.I. (Fortsetzung und Ende)

In der gesamten schwachsinnigen Mythologie, die von der Studentenverdrängung bzw. der Eifersucht der Bosse der gauchistischen Sekten über die S.I. konstruiert worden ist, nimmt das Thema des Geldes einen bevorzugten Platz ein. Uns wird gleichzeitig vorgeworfen, durch Erbschaften sehr reich zu sein und durch die S.I. zu Reichtum gekommen zu sein; durch obskure Gelder finanziert zu werden und Gangster zu sein. Wir sehen wohl, dass wenige Gruppen mit revolutionären Absichten zumindest in Frankreich genug Geld hatten, um es unter Verzicht auf Rückerstattung in ihrem Unternehmen zu verbrauchen, was eine Art proletkulthafter Mystik des langen, materiell kaum leserlich vervielfältigten Textes hervorgebracht hat. Das ist aber kein Grund zu solchen Verallgemeinerungen. Die alte Welt prägt uns noch so tief, dass im Mai, als *mehrere streikende Druckereien* kostenlos für uns arbeiteten, Leute immer noch vorschlugen, *zu kaufen*, was wir immer wieder verschenkt haben, und sich Gedanken über unsere Kosten und Geldmittel machten. Wir wollen hier auf alle diese Gerüchte antworten, in der Hoffnung, dass es

das letzte Mal ist. In diesem Bereich werden wir, wie man sich denken kann, nicht alles sagen - aber alles, was wir sagen, wird wahr sein.

Am meisten wundern sich die Zuschauer darüber, dass wir uns eine so ‚luxuriöse' Zeitschrift leisten können, das Wort wurde in mehreren Artikeln von Journalisten gebraucht. Vor allem antworten wir darauf, dass eine Zeitschrift, die von Anfang an für drei Franc verkauft wird - obwohl wir keineswegs beabsichtigen, die Kaufkraft des Francs aufrechtzuerhalten - im Ernst nicht als ‚luxuriös' bezeichnet werden kann. Andere Leute weisen übrigens auf die übermäßige Zeitspanne zwischen dem Erscheinen zweier Nummern hin, es stimmt aber, dass sie nur zum beschränkten Teil aus Finanzierungsschwierigkeiten herrührt, zum großen Teil vielmehr aus der Tatsache, dass wir sonst viel zu tun haben, und bis zu einem gewissen Grade auch aus unserer Faulheit. Um unseren Luxus zu erklären, ist alles gesagt worden - Finanzierung durch Ostdeutschland bzw. Boris Souvarine (der anscheinend doch finanzielle Schwierigkeiten hatte, um seine eigene Zeitschrift weiter herausgeben zu können), durch die Freimaurerei und sogar die CIA (dieses letzte Gerücht stammt von Boumediennes Polizei, die wohl einige Gründe hat, uns nicht zu lieben). Zeigen wir jetzt ein für allemal auf, wie es eigentlich mit diesem Luxus steht. Unsere französische Zeitschrift, *von der alle Nummern vergriffen sind*, hatte bei der letzten Nummer eine Auflage von 5.000 und bei dieser Nummer eine von 10.000 Exemplaren. Einen beträchtlichen Teil jeder Auflage schenken wir revolutionären Gruppen in verschiedenen Ländern, aber jede verkaufte Nummer bringt uns schließlich 2 Francs ein, wobei die vorigen Nummern kaum mehr als 10.000 und die hiesige weniger als 20.000 Francs gekostet haben. Daher kann man also leicht verstehen, dass wir, wenn wir auch nur sehr wenige Exemplare kostenlos verteilen würden, diese ‚luxuriöse' Zeitschrift *schon mit Gewinn* verkaufen würden. Wenn wir den Verkaufspreis bei 6 Francs festsetzen würden, so würde der Gewinn sehr groß sein, wir haben aber immer wieder diese Möglichkeit zurückgewiesen, da wir sie für kleinlich halten (denjenigen unserer Leser, die Lust zum Kopfrechnen haben, sei es überlassen, die Summe auszurechnen, die diese Zeitschrift der S.I. einbringen könnte, bei ihrem jetzigen Preis bzw. bei 6 Franc, bei drei- oder sechsmonatiger Erscheinungsweise mit je einem Drittel der Seitenzahl). Es stimmt natürlich, dass wir andere Kosten haben: Anwälte, Hilfsmittel für einige geldarme revolutionäre Gruppen und S.I.-Genossen, die gezwungen sind, vorübergehend das Land zu wechseln; Delegierte, die dringend ausgesandt werden müssen und auf eigene Kosten nicht schnell genug reisen könnten; Ankauf von Material usw. Trotzdem bekommt die S.I., die sich weigerte, irgendeinen Mitgliedsbeitrag zu verlangen, natürlich all das als *Potlatch*, was ihre Mitglieder und einige von denen, die man in der alten Politik ‚Sympathisanten' nennen würde, ihr geben können. Und wir sind weit davon entfernt, trotz - oder vielleicht gerade dank - so vieler Ausschlüsse, Brüche und Kontaktverweigerungen isoliert zu sein. Die Bescheidenheit der S.I.-Genossen, die die schon erschienenen situationistischen Bücher verfasst haben, wird

nicht unter dem Hinweis darauf leiden, dass auch diese Bücher etwas Geld eingebracht haben. Andererseits war dieser S.I.-'Reichtum', der deswegen verwundert, weil er im Gegensatz zur relativen individuellen Armut der Situationisten steht, immer das Ergebnis der Kunst, Schulden zu machen, zu passender Zeit dann genügend Geld zu finden, um die meisten zu begleichen, und um neue Schulden machen zu können.

Dass wir so fähig sind, ‚Geld aufzutreiben' ohne die Unabhängigkeit der S.I. zu veräußern und vor allem ohne dass es sofort in irgendeine persönliche Bereicherung versinkt - darüber geraten gewisse Leute in Wut. Und zwar gerade diejenigen, aus deren Benehmen man nicht im geringsten schließen kann, dass sie die minimale Strenge einhalten würden, wenn ihnen nur ein Zehntel von den fragwürdigen Bereicherungs'gelegenheiten' eines Tages angeboten würde, die wir ständig abgelehnt haben.

Daraufhin wirft man den Situationisten ihren ererbten bzw. erworbenen Reichtum vor. So dass diejenigen, die behaupten, nicht *so reich* zu sein, und uns diesen Reichtum anhängen, sich *gerade dadurch* entschuldigen, dass sie geistiges Strebertum und Prostitution praktizieren und ihre Feder verkaufen mussten. Weil sie arm waren - und es nicht allzu lange bleiben wollten - und nicht sehr interessant - außer für ihre Schutzherren im CNRS oder in sonstigen Salons -, was hätten sie sonst machen können? „Sicher, wir würden uns so standhaft wie die Situs verhalten, wenn wir nur deren Renten hätten!" Da unsere Gegner jedoch den totalen Mangel an Ernsthaftigkeit dieser Beschuldigung einsehen, hängen sie uns gleichzeitig an, uns durch die S.I. persönlich zu bereichern. Es liegt aber auf der Hand, dass keiner einen einzigen Situationisten kennen kann, der auf irgendeinem Gebiet Karriere gemacht hat, indem er seinen Ruf (der übrigens wegen *des Inhalts selbst* der Positionen der S.I. und unserer Politik stark begrenzt ist) dazu benutzt hat, sich in diesem oder jenem geistigen Amt wie Rubel, Lefebvre u.a.m. zur Schau zu stellen. Ist es so, dass fast alle Situationisten sich durchschwindeln müssen? Dann werden sie schwachsinnigerweise als Zuhälter oder Rauschgifthändler denunziert - beides gesetzwidrige Handlungen, die der von der revolutionären Bewegung erforderten Methode und Praxis offensichtlich entgegengesetzt sind, da jede Illegalität bei weitem noch nicht mechanisch deswegen gut ist, weil sie einem Gesetz widerspricht. Ist es so, dass die Situationisten einige der vorhandenen Vertriebswege benutzen? Dann wird ihr endlich bewiesenes weltgewandtes Strebertum denunziert. Man braucht nur zu sehen, welche übermäßigen Verleumdungen die bloße Veröffentlichung der Bücher zweier Situationisten beim armen Verleger Gallimard hervorgerufen hat. Wir hatten schon in der ‚S.I.' Nr. 10 gesagt, was wir (wie Marx, Bakunin und sonstwer) vom Gebrauch der Verleger in der bürgerlichen Welt halten. Sogar nachdem wir wegen einer relativ leichten Dummheit, die in seiner Umgebung begangen worden war, rechtswidrig mit Gallimard vollständig gebrochen hatten, führten Schwachköpfe dieses Beispiel immer noch für unsere ‚Rekuperation' an. Es wird uns sogar vorgeworfen, von der ‚bürgerlichen Presse' übermäßig zitiert zu werden, während alle Zeitungen

und Zeitschriften uns jahrelang absolut totgeschwiegen und wir immer wieder Interviews abgelehnt haben.

Während man uns gleichzeitig gerade das Gegenteil vorwirft, greift man einige Situationisten wegen der Lohnarbeit an, die sie eventuell verrichten mussten. Sind einige von uns Maurer, Seeleute, Hafenarbeiter gewesen - dann ist das nichts anderes als künstlerischer Proletkult. Khayati übersetzt eine wissenschaftliche Enzyklopädie und ist gleichzeitig Redakteur bei einer anderen: nord-afrikanische Bürokraten schreiben ihm eine üppige Lebensart zu, die sie bei derselben Gelegenheit sehr verdächtig finden. Vaneigem hat immer in anonymer und untergeordneter Stellung als Redakteur bei der zweiten hier erwähnten Enzyklopädie gearbeitet, die eine vollständig ‚objektive' Information zu liefern behauptet; allein er hat noch dazu Texte für die Zeitschrift ‚Constellation' verbessert. Er muss sofort deren Direktor gewesen sein, man stellte ihn sogar als Chefredakteur des ‚Readers Digest' auf!

Was Debord betrifft, von dem der wahnsinnigste unserer Gegner nur schwer sagen könnte, er habe je seinen ‚Ruf' als Situationist in dem einzigen, ihm anerkannten Beruf - und zwar Filmemacher - kommerzialisiert oder je angenommen, in diesem Bereich irgendetwas zu tun, das seinen gesamten revolutionären Positionen, sei es formal oder inhaltlich, widerspricht, so wird ihm ganz einfach ein riesiger ererbter bzw. noch zu erbender Reichtum, ein steinreicher Industrieunternehmer, ja sogar ein Minister als Vater unterschoben. Allerdings behaupten Erfinder mit weniger Sinn für Humor, er verdiene seinen Lebensunterhalt und finanziere sogar die S.I. dadurch, dass er ganz einfach beim Pokerspiel mogelt. Von Rene Viénet ist gesagt worden, er sei an verschiedenen ‚racketts' beteiligt - er ist sozusagen ein Sinologe. Andere tadeln ihn auch deshalb. Zusammenfassend: die Situationisten - und ein hoher Prozentsatz unserer Ausschlüsse kann das bezeugen - haben nie etwas getan, indem sie für ihr persönliches ökonomisches Überleben oder auch für ihre kollektive Finanzierung (denn das sind zwei verschiedene Fragen) sorgten, das den allgemeinen revolutionären Methoden, die wir behauptet haben, und der Kohärenz des praktischen Prozesses, den diese mit sich bringen, entgegen steht. Diejenigen, die das Gegenteil behaupten, verleumden uns ohne die geringste Spur der Wahrscheinlichkeit. Die künftige revolutionäre Bewegung wird über dieses archaische Verhalten hinauswachsen, da sie sich weniger mit Anekdoten aus der vorherigen Periode beschäftigen und es verstanden haben wird, durch ihre Praxis selbst die Frage ihrer eigenen Finanzierung zu lösen.

Die Rückkehr von Charles Fourier

Am Montag, dem 10. März 1969 um 19 Uhr, also genau zu der Zeit, als ein Warn'generalstreik' begann, der von den gesamten Gewerkschaftsbürokratien sorgfältig auf 24 Stunden beschränkt worden war, wurde das Denkmal von Charles Fourier auf dem Clichy Platz wieder auf seinen Sockel gestellt, der

leer geblieben war, seit die Nazis die erste Fassung weggebracht hatten. Auf einer am Fuß des Denkmals angebrachten Tafel war folgender Hinweis auf seine Herkunft eingeschnitzt worden: „Charles Fourier zur Ehre - die Barrikadenkämpfer der Rue Gay-Lussac." Noch nie zuvor war die Technik der *Zweckentfremdung* auf ein solches Gebiet angewandt worden.

Die Aufstellungsarbeit wurde zu einer Zeit verrichtet, als der Clichy-Platz sehr belebt war und vor mehr als Hundert Zeugen, von denen sich viele ansammelten, sich aber keiner selbst beim Lesen der Tafel wunderte (man wundert sich in Frankreich wenig, seit man den Mai 1968 erlebt hat). Dieses Denkmal war eine genaue Kopie des vorigen, aber mit dünner Bronzeglasur. Nach Augenmass konnte man es also für echt halten. Es wog trotzdem mehr als 100 kg. Kurz danach wurde die Polizei es gewahr und ließ es den ganzen folgenden Tag bewachen. Erst in der Morgendämmerung des zweiten Tages danach wurde es vom technischen Dienst der Präfektur abtransportiert.

Ein Kommando von ungefähr zwanzig ‚Unbekannten' - so ‚Le Monde' vom 13. März - hatte genügt, um die gesamte Operation abzudecken, die kaum eine Viertelstunde dauerte. Laut einem von ‚France-Soir' vom 13. März zitierten Zeugen „haben acht junge Leute das Denkmal mittels mitgebrachter Bohlen hochgestemmt. Eine schöne Leistung, wenn man bedenkt, dass nicht weniger als dreißig Schutzmänner und ein Kran nötig waren, um den Sockel am folgenden Tag wieder freizulegen." Und die dies eine Mal zuverlässige ‚Aurore' wies darauf hin, wie bemerkenswert die Sache sei, da „die Wütenden nicht vielen solche Huldigungen darbringen."

Über die Repression

Im gauchistischen Wortschatz des Jahres 1968, der grundsätzlich rückständig ist, aber dadurch der Wirklichkeit immer wieder um einen Grad voranging, wenn es sich darum handelte, diese mit einer archaischen Situation zu identifizieren, wurde die Polizeiaktion ‚Repression' genannt, wenn sie auf die Wiedereroberung der von den Aufständischen besetzten und reichlich mit Barrikaden versehenen Straßen losmarschierte. Diese Empörung schmeckte immer noch nach der sehr zu unrecht moralisierenden alten Linken zur Zeit der ehrfurchtsvollen Petitionen. Als dann Mitte Juni mit der echten Repression begonnen wurde - die zum Glück sehr begrenzt blieb gegenüber dem, was gemacht worden war - klagten dieselben sofort laut über Faschismus.

Übrig bleibt, dass gauchistische Gruppen damals aufgelöst wurden. Außer der ‚Bewegung des 22. März', die als Sammelgruppe für alle Rand- und Sonderströmungen angesehen wurde (glücklicherweise zu unrecht), waren alle aufgelösten Gruppen *leninistischer* (die Trotzkisten sind nichts anderes) bzw. *stalinistischer* Art (die Maoisten sind nichts anderes).

Die Position der S.I. in diesem Punkt ist ganz klar: selbstverständlich verteidigen wir im Namen unserer Grundsätze die Rede- und Versammlungsfreiheit

dieser Leute, obwohl sie uns diese Freiheit im Namen ihrer eigenen Prinzipien verweigern würden, wenn sie eines Tages die Mittel dazu hätten. (Fügen wir hinzu, dass wir es für unrevolutionär halten, wenn sie die gaullistische Polizei dazu auffordern, eine faschistische Gruppe wie ‚Occident‘ aufzulösen und sich zu einem solchen ‚Erfolg‘ beglückwünschen).

Während des Abflauens der Bewegung wurden Sprengstoffattentate begangen. Arbeiter aus Bordeaux sind deswegen verurteilt worden, ohne dass die revolutionären ‚Studenten‘ sich im geringsten sichtbar mit ihnen solidarisch erklärt haben. Sechs Monate später wurde André Destouet in Sprengstoffattentate gegen einige Pariser Banken verwickelt. Wenn man die Sache vom Standpunkt der Strategie der sozialen Kämpfe aus betrachtet, muss man zunächst sagen, dass man nie *mit dem Terrorismus spielen* sollte. Ferner ist sogar ein ernsthafter Terrorismus historisch immer nur dort wirksam gewesen, wo jede andere Form der revolutionären Aktivität durch eine vollständige Repression unmöglich gemacht wurde und folglich nennenswerte Bevölkerungsschichten dazu gebracht wurden, für die Terroristen Partei zu ergreifen. Die Persönlichkeit dessen, der die ganze Verantwortung für die betreffenden Attentate auf sich genommen hat, Elisée Georgev, macht es jedoch möglich zu behaupten, dass diese Aktionen von der echten Absicht gelenkt waren, der Sache der Ausgebeuteten dienlich zu sein, so dass diejenigen Gauchisten, die in diesem Fall von ‚polizeilicher Provokation‘ gesprochen haben, die endgültige Verachtung aller Revolutionäre verdienen.

Obwohl fast alle Gerichtsverfahren, die sich auf Verbrechen und Delikte im Zusammenhang mit der Bewegung vom Mai 68 bezogen, durch die Amnestie vom Juni 1969 eingestellt worden sind, werden bekanntlich die damals auf dem Verwaltungswege ausgewiesenen Ausländer (u.a. Daniel Cohn-Bendit), die nie angeklagt worden sind, nicht von dieser Amnestie betroffen. Ihr unbedingtes Recht zu einer Rückkehr nach Frankreich zu fordern - gewiss nicht durch jammernde Beschwerden, sondern durch jede mögliche direkte Aktion - sollte das unmittelbare Ziel aller Gruppen sein, die meinen, dass sie zur Zeit imstande sind, eine Fakultät oder irgendeinen anderen Sektor ‚lahm zu legen‘.

Bekanntmachung

Die leidenschaftliche Feindseligkeit, die seit langer Zeit durch die S.I. in bestimmten Kreisen hervorgerufen wurde, hat sich seit dem Mai 1968 merkwürdig erweitert. Manchmal tritt sie in Formen auf, die vom üblichen Stil der politischen Verleumdungen sehr weit entfernt sind, indem sie sich von diesen vor allem durch absolute Unwahrscheinlichkeit und *Nutzlosigkeit* unterscheidet. In diesem Fall stammen die neurotischen Ausdrucksformen dieser Feindseligkeit sichtbar von zurückgewiesenen bzw. ganz einfach nie beachteten Bewunderern - es handelt sich dabei sogar um die einzige ‚Produktion‘, an der sie je teilgenommen haben -, einer elenden Schicht also von armen Teufeln, die den

bestürzenden Anspruch darauf erheben, eine *führende* geistige Rolle zu spielen, zu der sie glücklicherweise gar keine Mittel besitzen. Im allgemeinen haben sie damit angefangen, ihre Umwelt glauben zu lassen, sie würden die S.I.-Theorie verstehen und billigen, sogar die Situationisten recht gut kennen. Um dann ihren eigenen Wert vergleichsweise bestätigen zu können, bleibt ihnen nur übrig, diesen Situationisten einige wunderlich schlechte Eigenschaften anzuhängen, von denen diese Scheinheiligen wenigstens frei sind, wenn es auch stimmt, dass sie nichts anderes getan haben.

Über die Übertreibungen, Fälschungen oder unehrlichen Vorwürfe gegen diesen oder jenen wirklichen Aspekt unserer Tätigkeit hinaus kommt es vor, dass Leute uns auf einige vollkommen irrsinnige Aussagen aufmerksam machen, die gewisse Individuen wiederholt anführen, ohne mutig genug zu sein, sie zu veröffentlichen. So wird z.B. gesagt, die Situationisten seien Zuhälter; sie hätten sich alle zu gelegener Zeit reich verheiratet; sie vergewaltigten Mädchen; sie lebten wie Fürsten; sie hätten im Mai sowohl aus Angst als auch aus Dummheit nichts getan, und R. Viénets Bericht und Dokumente seien vollkommen falsch; dieselben Situationisten hätten in derselben Periode hierarchisch in Büros gewaltet, die sie sich erschwindelt hätten, wobei sie von knechtischen Bütteln wild bewacht worden seien, die jede Diskussion mit der Masse von echten Revolutionären ablehnten, die dort empfangen werden wollten; dieser oder jener könne aber gleichzeitig kommen, sie tapfer beschimpfen und - aber ja! - ohrfeigen, ohne dass sie mit ihrem schlechten Gewissen auch nur eine Antwort wagen würden!

So klar delirierende Erfindungen weisen deutlich auf ihre eigene Herkunft hin: sie sind der Kompensationstraum *unfähiger Studenten*. Nach einigen Zeugen kann man einem gewissen Jean-Yves Bériou, der am meisten in der Gegend um Lyon zu sabbeln scheint, als eine Art Gattungsmuster betrachten, da er ganz allein alle oben angeführten Beispiele von sich gegeben hat. Es sind aber sehr viele andere, zwar quantitativ weniger ergiebige, aber qualitativ ähnliche, phantasievolle Leute von Nanterre bis Toulouse und von Strassburg bis Bordeaux am Werk.

Erster praktischer Schluss: es liegt für uns etwas ziemlich Unschönes in der Haltung derjenigen, die zu uns kommen, um solchen Blödsinn irgendeines erbärmlichen Schwachsinnigen zu denunzieren, mit dem sie schließlich verkehrt und dem sie doch zugehört haben, als ob sie es sich als Verdienst anrechnen wollten, sich nicht getäuscht zu haben oder selbst nicht so heruntergekommen zu sein. Es sollte recht klar verstanden werden, dass wir von keinem verlangen, mit uns zu verkehren; und dass es selbstverständlich keinen einzigen gibt, für den dieser Kontakt lebenswichtig ist. Folglich werden wir es nicht mehr akzeptieren, dass irgendjemand denkt, er könne eines Tages bei uns Zugang haben, wenn er bei einem Treffen mit einem offensichtlichen Verleumder der S.I. diesen Fälscher nicht auf der Stelle widerlegt und mit ihm gebrochen hat - wenn nötig mit Gewalt. *Dieser Beschluss tritt bei der Veröffentlichung der jetzigen Nummer dieser Zeitschrift in Kraft.*

Nachtrag zu Viénets Buch

Unserer Meinung nach ist auf den Seiten 72 und 73 (der französischen Ausgabe) von ‚Wütende und Situationisten in der Bewegung der Besetzungen' ein Fehler enthalten, was Tatsachen betrifft: dort wird geschrieben, die Räume des ‚Censier'- Nebengebäudes der Pariser philosophischen Fakultät seien dem Lehrkörper und den Studenten von Pompidou, als er aus Afghanistan zurückkam, freigegeben worden, damit sie über ihre Probleme diskutieren könnten. Obwohl das letzten Endes richtig ist, führen bestimmte Dokumente und Zeugnisse zu dem Schluss, dass das Censier-Gebäude, wenn auch nicht wirkliche besetzt, so doch am Samstag, dem 11. Mai gegen Ende des Nachtmittags für eine Versammlung gebraucht worden war, d.h. also mehrere Stunden, bevor Pompidou zurückkam und seine Auffassungen - unter anderem auch diesen Punkt - darlegte. Es bleibt aber wahr, dass „die fleißige und gemäßigte Stimmung" dieses Ortes „mehrere Tage lang" durch die Leute geprägt wurde, die eine so schnell legalisierte Initiative ergriffen hatten, wie auch durch ihre reformistischen Pläne für das Studentenmilieu.

Dagegen wird uns die einzige Unrichtigkeit unserer damaligen Veröffentlichungen, auf die bisher in einem Werk über die Mai-Bewegung hingewiesen wurde, zu Unrecht zugeschrieben. In ihrem ‚Tagebuch der Studenten-Kommune' erwähnen Schnapp und Vidal-Naquet auf S. 457 in einer Fußnote dass CMDO-Flugblatt über Flins, in dem gesagt wird, dass auf dem Bahnhof Saint-Lazare „die Gewerkschaftsführer (...) die Demonstranten nach Renault-Billancourt umleiteten, indem sie ihnen versprachen, sie würden mit Lastwagen nach Flins fahren", und sie fügen noch folgenden Kommentar hinzu: „Falsch: die Führer der Eisenbahrgewerkschaften begnügten sich damit, es abzulehnen, für die Studenten einen Sonderzug nach Flins bereitzustellen..." Von den CGT-Führern sprach das CMDO-Flugblatt aber nicht (außerhalb der Versammlungen sagten sie einigen Leuten, die Polizei habe den Strom für die Bahn unterbrochen, und anderen, gauchistische Provotkateure hätten durch Sabotage die Abfahrt eines Zuges verhindert). Die ‚Gewerkschaftsführer', die mit ihren wahnwitzigen Lügen die Demonstranten am Saint-Lazare-Bahnhof auseinander gebracht haben, waren die der UNEF und der SNE-SUP. Der gewöhnliche Gauchismus, an dessen illusorischen Wortschatz Schnapp und Vidal-Naquet teilhaben, nannte im Mai diejenigen ‚Gewerkschaftsführer' die wie die CGT die Bewegung offen bekämpften. Aber Leute wie Geismar und Sauvageot, die diese Bewegung *von innen* hemmten, waren *ordentliche Gewerkschaftsführer,* wie komisch die Gewerkschaften auch immer sein mochten, in deren Namen sie dauernd quasselten.

In Viénets Buch soll weiter auf eine gewisse Unterschätzung der von den revolutionären Arbeitern in Lyon geführten Aktion hingewiesen werden. Es handelt sich dabei einerseits um ihre damals schon halb gelungenen, aber zu dieser Zeit von der gesamten etablierten Information unterschlagenen Versuche, in der Industrie Streiks schon vor dem 14. Mai vom Zaune zu brechen, und andererseits um ihre beispielhafte Beteiligung an den späteren Kämpfen in Lyon (zu der Zeit, als das Buch geschrieben wurde, hatten wir momentan jeden Kontakt mit diesen Genossen verloren).

Schließlich hätte man auf S. 19 bis 20 bei den früheren Unruhen von Studenten verschiedener Länder den Kongo erwähnen müssen, mit dem bemerkenswerten Fall der Besetzung der Universität Lovanium in Kinshasa (früher Léopoldville) 1967, also noch vor Turin und allem, was in Europa noch kommen sollte. Dort wurden die revolutionären Studenten in dem von ihnen besetzten Campus von der Armee umzingelt, so dass sie nicht in die Stadt gehen konnten, wo die Arbeiter auf sie warteten, um sich aufzulehnen. Das Mobutu-Regime sperrte die Universität aus und verlangte, dass sich jeder Student erneut persönlich immatrikuliere, wobei er sich verpflichten musste, künftig den Universitätsbräuchen zu folgen (eine Technik, die seither vom französischen Erziehungsminister wieder aufgenommen wurde). Aber die Regierung wurde durch die Studentensolidarität gezwungen, auf diese Maßnahme zu verzichten. Wie bekannt, lehnte sich später - am 4. Juni 1969 - die Universität Lovanium (in der bestimmte situationistische Einflüsse erkennbar sind) wieder auf - und zwar nicht, wie die Regierung behauptet hat, um eine 30-prozentige Erhöhung der Stipendien zu erkämpfen, sondern um das Regime zu stürzen. Diesmal schoss die Armee - es gab zig Tote und Hunderte von Studenten wurden verhaftet.



Zweckentremdete Werbung

„Eine schöne Gesinnung!“ Dies ist die von Werbecomix ausgehende erste Seite eines dieser Flugblätter, die täglich unsere Gymnasien überschütten. Dieses besteht aus einer irrsinnigen und explosiven Mischung von infantilem Anarchismus und wütender Pornographie. Es wird von einer gewissen ‚Föderation der Arbeiter- und Studentenkomitees der südlichen Vororte von Paris' verbreitet, deren Parolen heißen: „Vereck´, Du Arsch!“ (was sich auf „Vati“, den „Herrn Professor“ und „Herrn Pfarrer“ bezieht) usw., sowie – hier muss man uns entschuldigen – „Lassen wir uns nicht mehr von hinten fi...!“ Auch wenn die Gymnasiasten genug Menschenverstand haben, um solche Verirrungen zu verachten, kann man sich doch fragen, wer den kostspieligen Druck dieser Wische finanziert; und vor allem, welche Art Autorität ein Erziehungsminister auf die Bildungsanstalten auszuüben behaupten kann, der sie duldet.“

‚Minute' (27.2.69).

A porpos Nantes

Mit einem ziemlich übertriebenen Titel - ‚Die Kommune von Nantes' (Verlag Maspero, Mai 1969) - ruft ein gewisser Yannick Guin die Bewegung der Besetzungen in Nantes wach, wobei er folgende unvermeidliche Banalität des *gemäßigten Gauchismus* verbreitet: es soll in Nantes den Ansatz zu einer ‚Doppelherrschaft' gegeben haben, da das Intersyndikal-Streikkomitee tatsächlich neben dem Präfekten und schon mehr als er die Kontrolle über die Stadt ausgeübt hat. Bekanntlich üben gauchistische bzw. revolutionär-syndikalistische Minderheiten in den Gewerkschaften von Loire-Atlantique - in der F.O. und sogar in der CFDT - einen Einfluss aus, der ihrer wirklichen Bedeutung auf nationaler Ebene überhaupt nicht entspricht, was mit bestimmten, lokal vorhandenen Traditionen der Arbeiterkämpfe und ökonomischen Bedingungen zu tun hat.

Schon 1953 kamen während des großen Streiks solche Ansätze einer Macht des aufrührerischen Streikzentralkomitees in Nantes deutlich zum Vorschein - ein schönes Überbleibsel der damals im Syndikalismus enthaltenen revolutionären Möglichkeiten in einer Epoche der allgemeinen Liquidierung der Arbeiterbewegung. 1968 war die Situation eine ganz andere. Nach den Sabotageaktionen, die von der Universität aus von der Gruppe der revolutionären ‚Studenten' durchgeführt worden waren, die das lokale UNEF-Büro innehatten (Yvon Chotard, Quillet usw.) und zum ersten Mal in Frankreich die rote und die schwarze Fahne zusammen wieder auf den Straßen auftauchen ließen, kam der entscheidende Beitrag der Bewohner von Nantes selbstverständlich von den ‚Sud-Aviation'-Arbeitern, die am 14. Mai die Fabrikbesetzungen einleiteten. Es ist aber falsch, von dieser beispielhaften Aktion auszugehen und Nantes als eine Stadt zu betrachten, die an der Spitze der Mai-Bewegung gestanden hätte. Der Mai war hauptsächlich ein *im ganzen Land stattfindender wilder Streik* und überhaupt kein ‚generalisierter Streik', wie die Bürokraten und diejenigen, die sich nicht von ihnen zu unterscheiden wagen, schamhaft sagen. Dieser Streik hat sich nicht wie eine im Laboratorium beobachtete Reaktion durch eine Art mechanische Unschuld neben Gewerkschaften ‚generalisiert', die nie zum ‚Generalstreik' aufrufen wollten, weshalb sie seither diesen klassischen Ausdruck nicht gebrauchen durften - in der Tat hat sich der Streik *gegen sie* erweitert. So stand, während eine revolutionäre Strömung von Arbeitern zum ersten Mal bereits im ganzen Land gegen die Gewerkschaften kämpfte, die Pseudo-Kommune in Nantes mit ihrem führenden Intersyndikal-Komitee eigentlich weit hinter dem, was in der Bewegung der Besetzungen am Neuesten und am Tiefsten war.

Neben den üblichen Albernheiten, aus denen dieses schlechte Buch besteht, hat Guin Anekdoten über den sehr wichtigen Beitrag der revolutionären ‚Studenten' von Nantes einen beträchtlichen Platz eingeräumt, die, obwohl sie manchmal echt sind, immer wieder böswillig dargestellt werden. Mindestens eine von ihnen ist eine reine Lüge. Im IV. Kapitel ist folgendes zu lesen: „Praktisch übte die S.I., mit der häufiger Verkehr gepflegt wurde, den wirklichen Einfluss aus. Aber auch hier war der Nantes-Lokalpatriotismus noch deutlich zu spüren. So konnte man z.B.

beobachten, wie Vaneigem, der hauptsächliche denkende Kopf der S.I., in Nantes landete, sich im A.G.E.N.-Lokal meldete und sofort nach Chotard fragte. Es wurde ihm absichtlich geantwortet, man wüsste nicht, wo er sei. So musste Vaneigem einen ganzen Nachmittag warten und dabei das Lächeln der Studenten von Nantes ertragen."

Diesen *Kriminalroman* hat nie jemand im geringsten ‚beobachtet' außer dem Verfasser, der ihn erfunden hat. Vaneigem *und ein Arbeitergenosse* sind als Delegierte des ‚Rats für die Aufrechterhaltung der Besetzungen' (CMDO) nach Nantes gefahren, wo sie sich sofort nach ihrer Ankunft mit Chotard trafen. Sie sollten selbstverständlich einer revolutionären Gruppe keinen ‚Befehl' erteilen, die sowohl gegenüber der S.I. als auch gegenüber dem CMDO vollkommen autonom war. Vaneigem, dessen Name in Nantes ein wenig bekannt war, hütete sich davor, als Star aufzutreten: er weigerte sich sogar, bei einer Demonstration eine Rede zu halten, wozu man ihn in Nantes aufgefordert hatte. Die CMDO-Delegierten begnügten sich damit, Informationen mit den Revolutionären in Nantes auszutauschen, die schon zwei oder drei Mal einige Genossen (unter ihnen Chotard) nach Paris geschickt hatten, wo sie durch den CMDO so schnell und herzlich empfangen worden waren, wie das natürlich war. Sie waren offensichtlich nicht nach Paris gekommen, um Befehle zu erhalten, und glücklicherweise dachte keiner daran, ihnen welche zu erteilen. Selbstverständlich waren sie auch nicht gekommen, um uns welche zu erteilen.

Wenn einige radikale Genossen in Nantes, die im Laufe des Jahres vor der Bewegung der Besetzungen mit der S.I. auf einer klar festgesetzten Basis der Autonomie und der Gleichheit einige Diskussionen geführt und Briefe gewechselt hatten, allmählich vielen - aber nicht allen - unserer Positionen näher gekommen waren, so war das in voller Freiheit durch eigene Überlegung und vor allem konkrete Erfahrung geschehen. Zwischen uns gab es kein offenes oder geheimes Organisationsband; noch weniger hätte man bei diesem Austausch die geringste Spur einer Unterwerfung finden können, die wir auf keinen Fall wollten und die sie gewiss genauso wenig gewollt hätten.

Aus dem, was folgte, scheint sich herauszustellen, dass das für uns Selbstverständliche für sie alle nicht so selbstverständlich zu sein schien, und dass diese Frage sogar einige von ihnen undeutlich störte. Nachdem wir Guins Buch gelesen hatten, fragte die S.I. schriftlich bei den Nantes-Genossen nach, wie sie auf diese Verleumdung reagieren wollten und was genau sie über diesen Guin wussten. Sie haben es für gut gehalten, auf den letzten Punkt hinhaltend zu antworten. Was den ersten betrifft, sagten sie, dass die Verleumdung gegen Vaneigem nur eine Einzelheit in diesem allgemein verleumderischen Buch sei, dass sie aber nicht wie wir meinten, es sei ‚revolutionäre Pflicht', den Verleumdern einen Nasenstüber zu geben. Ferner meinten sie auf ziemlich komische Weise, sie seien über dieses Problem hinaus, das sie kurz zuvor jeden Bezug zur Universität von sich gewiesen und sich zum ‚Rat von Nantes' aufgeschwungen hätten. Ohne das Problem der Gültigkeit einer voluntaristischen Proklamation von proletarischen Räteorganisationen erörtern zu wollen,

die einfach am Rand der Universität, aber mit denselben Rekruten existieren, meinten wir, dass der *Mangel an Strenge* der Genossen vom ‚Rat von Nantes' leider zu erkennen gab, dass sie sich die Wahrheit der *einzigen* Lehre nicht angeeignet hatten, die sie ohne unberechtigte Beschämung gewiss von *uns* hätten *bekommen* müssen. Trotz all dem, was wir immer noch für höchst schätzenswert an ihrer Aktivität des Jahres 1968 halten - insbesondere an Yvon Chotard, dessen revolutionäre Absichten und bemerkenswerte Fähigkeiten wir anerkennen - hat die S.I. sofort jede Verbindung mit allen Mitgliedern des gegenwärtigen ‚Rates von Nantes' abgebrochen (Juvénal Quillet hat uns jedoch kurz danach mitgeteilt - darauf wollen wir aufmerksam machen - er habe sich sofort von ihm losgesagt, obwohl auf einem Plakat des ‚Rates von Nantes' fälschlicherweise seine Unterschrift stehe.).

Die Geschichte der S.I. wird erst später geschrieben

Anscheinend wollen mehrere Brau's Bücher über die S.I. schreiben. Das ist ihnen aber noch nicht gelungen. Man muss ein Kritiker vom Schlag Maurice Joyeux' sein (vgl: ‚La Rue' Nr.4, 2. Trimester 1969), um zu glauben bzw. um so zu tun, als glaube man, dass diese Autoren je S.I.-Mitglieder sein konnten. Ferner muss man vermutlich ein Student sein, um zu glauben, dass sie auch nur das Geringste von dem verstanden haben, was wir sind. Hier hat es den Erziehern selbst deutlich daran gefehlt, erzogen worden zu sein und ihr gesamter didaktischer guter Wille genügt immer noch nicht, um diesen neuen Vorlesungsstoff zu behandeln. In seinem Werk ‚Lauf Genosse, die alte Welt ist hinter dir her!' (Verlag Albin Michel, 4. Trimester 1968) hat Jean-Louis Brau das Thema in einem oder zwei schlecht informierten Kapiteln nur oberflächlich berührt, die, was die Methode betrifft, völlig unten durch sind. Noch schlimmer - Frau Eliane Brau hat mit ihrem ‚Situationismus oder die neue Internationale' (Verlag Nouvelles Editions Debresse, 4. Trimester 1968) eine unverständliche Sammlung situationistischer Texte geliefert, in der sie nicht einmal den Gebrauch der Anführungsstriche meistern kann: ihre Ziele fangen sehr oft an und enden nirgends. Wenn man nach ‚Auszügen' - die noch durch solche Kommentare geschwächt werden - urteilen will, sollte man sich normalerweise fragen, was es bei dieser situationistischen Bewegung denn geben kann, das „die Innenminister aller Länder beunruhigt", um hier mit den Worten des *provozierenden* Waschzettels dieses Machwerks zu sprechen.

Ein Buch über die S.I. -‘L' estremismo coerente dei situazionisti' (Der kohärente Extremismus der Situationisten) - ist in Italien beim Mailänder Verlag ‚Ed 912' im November 1968 erschienen. Auf einer viel höheren Ebene bietet es eine kluge Auswahl gut übersetzter Texte mit Kommentaren, die ein halbes Verständnis zu erkennen geben.

Über unsere Verbreitung

Im Juli 1968 sind die erste Nummer die Zeitschrift der amerikanischen - ‚Situationist International‘ - und der italienischen - ‚Internazionale Situazionista‘ - Sektion der S.I. in New York und Mailand erschienen (5 bzw. 4.000 Exemplare). Die hiesige Nummer 12 von ‚Internationale Situationniste‘ hat eine Auflage von 10.000 Exemplaren. Die dritte Ausgabe der Zeitschrift der skandinavischen Sektion - ‚Situationistisk Revolution - wird gerade gedruckt.

Die Broschüre ‚Über das Elend im Studentenmilieu‘, berücksichtigt man ihre Verbreitung in mehreren Ländern, brachte es zu einer Auflage, die schätzungsweise zwischen 250.000 und 300.000 Exemplaren liegt. Davon wurden 70.000 direkt von der S.I. herausgegeben und die übrigen von unabhängigen revolutionären Gruppen, extremistischen Verlegern bzw. Zeitungen veröffentlicht. In Frankreich wurde sogar das Vorhandensein von zwei ‚Raubdrucken‘ festgestellt, bei denen jeder Hinweis auf die S.I. beseitigt worden war. In ‚Internationale Situationniste‘ Nr. 11 hatten wir schon auf englische, schwedische, amerikanische und spanische Übersetzungen hingewiesen (wobei die letztere außerhalb Spaniens veröffentlicht wurde). Seither ist eine neue spanische Übersetzung in Barcelona im Frühling 1969 geheim veröffentlicht worden. Es sind auch italienische, deutsche - ‚Das Elend der Studenten‘, Berlin 1968 -, dänische und portugiesische Ausgaben erschienen. In New York hat im November 1967 eine zweite amerikanische Ausgabe die englische Übersetzung wieder aufgenommen, bevor sie noch einmal in der Wochenzeitschrift der radikalen Studenten von Berkeley - ‚The Berkeley Barb‘ - ab der Nummer von 29. Dezember 1967 in Fortsetzungen veröffentlicht wurde. Eine weitere spanische Übersetzung soll demnächst in Mexiko herauskommen. Schließlich war eine andere Übersetzung des ‚Elends‘ im Juni 1968 in der Nummer 6 einer Zeitschrift von Londoner Intellektuellen, ‚Circuit‘, unter folgendem allgemeinem Titel erschienen: ‚Wie man ein System kaputt macht - die französischen Situationisten‘.

Andere S.I.-Broschüren sind oft nachgedruckt worden, wie z.B. ‚The decline and fall of the ‚spectacular‘ commodity-economy‘ durch unsere amerikanische Sektion (mit einigen Zeitungsausschnitten über die Unruhen in Newark und Detroit) und in Schweden durch den revolutionären Verlag ‚Libertad‘ mit dem Titel ‚Vorn Spektaklets nedgaang och fall‘. Von demselben Verlag sind auch die ‚Basisbanalitäten‘ (Januar 1968), die ‚Adresse an die Revolutionäre Algeriens und aller Länder‘ und ‚Der Explosionspunkt der Ideologie in China‘ übersetzt worden. Der letztgenannte Text war von unserer skandinavischen Sektion auf dänisch veröffentlicht worden. Die amerikanische Sektion der S.I. hat auch die ‚Adresse an die Revolutionäre‘, die ‚Basisbanalitäten‘ und noch ungefähr zehn weitere Texte neu aufgelegt. Einige S.I.-Texte waren von der revolutionären Gruppe in Madrid übersetzt worden, die von der Polizei ‚Acratas‘ genannt wurde und deren Mitglieder zur Zeit für lange Jahre im Gefängnis sind - außer

zwei oder drei, die den Ermittlungen entgehen konnten.

Was die im Mai und Juni 1968 von der S.I. und vom CMDO veröffentlichten Dokumente betrifft, so wurden sie so oft nachgedruckt, dass es nicht möglich ist, eine Liste aufzustellen. Wir wollen nur darauf hinweisen, dass sie unseres Wissens ein- oder mehrmals in Italien, Japan, den Vereinigter Staaten, Schweden, Venezuela, Dänemark und Portugal übersetzt und verlegt wurden. Sie begannen, in die Tschechoslowakei verbreitet zu werden, als die russischen Truppen dort die Ordnung wiederherstellten.

Vaneigems und Debords Bücher waren im Juni 1968, sechs Monate nach ihrer Veröffentlichung, schon vergriffen. Vaneigems Verleger machte sofort eine zweite Auflage und als diese wieder vergriffen war, eine dritte im Mai 1969. Dagegen war die ‚Gesellschaft des Spektakels' acht Monate lang nirgends aufzutreiben, bis ihr Verleger im März 1969 eine zweite Auflage machte. Dieses Buch wurde im September 1968 in Italien mit dem Titel ‚La Società dello Spettacolo' vom Verlag De Donato veröffentlicht, der sehr viele Exemplare als Taschenbücher verkauft hat. Die Übersetzung ist aber sehr mangelhaft.

Der Film und die Revolution

In ‚Le Monde' vom 8. Juli 1969 wundert sich J.P. Picaper, der Korrespondent bei den Berliner Festspielen, dass „Godard nun die gesunde Selbstkritik in seinem Film ‚Die fröhliche Wissenschaft' – einer Ko-Produktion von ORTF und des Stuttgarter Rundfunks – so weit treibt, dass er bei Dunkelheit gedrehte Bildfolgen zeigt bzw. sogar den Zuschauer während einer kaum erträglichen Zeitspanne vor der leeren Leinwand sitzen lässt". Ohne ermessen zu wollen, was dieser Filmkritiker „eine kaum erträgliche Zeitspanne" nennt, kann man feststellen, dass das Werk des immer an der Spitze stehenden Godard seinen Höhepunkt in einem zerstörerischen Stil erreicht, der genauso spät imitiert und unnütz ist wie alles übrige, da diese Negation in der Filmkunst bereits formuliert wurde, bevor Godard mit der langen Reihe anmaßender falscher Neuheiten begonnen hatte, die bei den Studenten der vorherigen Periode so viel Begeisterung hervorrief. Derselbe Journalist schreibt, dass derselbe Godard in einem ‚Die Liebe' betitelten Kurzfilm durch die Vermittlung eines seiner Helden zugibt, man könne nicht „die Revolution verfilmen", da „die Filmkunst die Kunst der Lüge sei". Die Filmkunst war genauso wenig eine ‚Kunst der Lüge' wie jede andere Kunst, die in ihrer Gesamtheit schon lange vor Godard gestorben war, der *nicht einmal* ein moderner Künstler gewesen ist – d.h. einer, der zu einer geringsten persönlichen Originalität fähig ist. Der maoistische Lügner beschließt also sein Werk indem er versucht, die Erfindung einer Filmkunst, die keine sei, bewundern zu lassen, wobei er gleichzeitig eine Art ontologische Lüge entlarvt, an der er angeblich wie alle anderen nicht und mehr teilgenommen hat. Praktisch ist Godard mit der Bewegung vom Mai 1968 sofort *veraltet* gewesen, als spektakulärer Hersteller der Pseudo-Kritik einer Kunst, die er sich

in die Mülleimer der Vergangenheit geholt hatte, um sie *rekuperierend* zusammenzuflicken (vgl. ‚Die Rolle Godards' in ‚S.I.' Nr. 10). Zu diesem Zeitpunkt ist Godard als Filmemacher grundsätzlich beseitigt worden, wie er von Revolutionären, denen er auf ihrem Weg begegnet ist, mehrmals persönlich beschimpft und lächerlich gemacht wurde. Als revolutionäres Kommunikationsmittel ist der Film nicht an sich lügnerisch, weil Godard bzw. Jacopetti ihn gebraucht haben; genau wie jede politische Analyse nicht deshalb zur Falschheit verurteilt ist, weil die Stalinisten solche geschrieben haben. Zur Zeit versuchen in verschiedenen Ländern mehrere neue Filmemacher, Filme als Werkzeuge einer revolutionären Kritik zu gebrauchen, was einigen von ihnen teilweise gelingen wird. Nur werden die Grenzen, die ihnen sowohl in ihrer Erkenntnis der revolutionären Wahrheit selbst als auch in ihrer ästhetischen Auffassung auferlegt werden, sie unserer Meinung nach noch ziemlich lange daran hindern, so weit zu gehen, wie es nötig wäre. Wir meinen, dass zur Zeit nur die situationistischen Positionen und Methoden, wie sie in unserer vorigen Nummer in R. Viénets Thesen formuliert wurden, direkten Zugang zu einem gegenwärtigen, revolutionären Gebrauch des Films möglich machen – wobei natürlich die politisch-ökonomischen Bedingungen immer noch ein Problem sein können.

Bekanntlich wollte Eisenstein ‚Das Kapital' verfilmen. Dabei kann man sich übrigens bei der Formkonzeption und der politischen Unterwürfigkeit dieses Regisseurs fragen, ob sein Film dem Marxschen Werk treu geblieben wäre. Was uns aber betrifft, so zweifeln wir überhaupt nicht dran, es besser machen zu können. So will z.B. Guy Debord, sobald das möglich wird, selbst eine Verfilmung der ‚Gesellschaft des Spektakels' drehen, die seines Buches bestimmt nicht unwürdig sein wird.

Die 8. Konferenz der S.I.

Die nächste S.I.-Konferenz findet Ende September 1969 in Italien statt.

Bei der Gelegenheit wollen wir genaue Einzelheiten über die vergangene und jetzige Organisation der S.I. mitteilen. Besonders damit die seltsame Legende unserer hierarchischen und diktatorischen Organisation beseitigt wird, die belustigenderweise mit der anderen (durch alle unsere Texte schon widerlegten) einhergeht, nach der wir theoretisch einen reinen Spontaneismus, was die Aktion der Massen betrifft, befürworten würden. Das märchenhafteste Schema dieser vermeintlichen Entwicklung der S.I. zum Zentralismus kann man in dem in jeder Hinsicht haarsträubenden Artikel von Robert Estival, einem Forscher beim CNRS, in der Nummer 12 der Zeitschrift ‚Communications' finden. Von einem selbstverständlich falschen Zitat aus ‚S.I.' Nr. 3 ausgehend - „eine föderalistische, auf der nationalen Autonomie beruhenden Auffassung der S.I. war von Anfang an durch den Einfluss der stalinistischen Sektion (sic!) erzwungen worden" -, stellt der Verfasser fest, dass dieser Föderalismus zugunsten eines ‚Zentralrates' aufgegeben wurde, der „bald ... durch die Konferenz mit

der ganzen Macht versehen werden sollte". Dann kommt das eigentliche Ziel: „Schließlich macht die Diktatur dieses Zentralrates es Debord möglich, die S.I. selbst direkt zu leiten."

Um diese wahnsinnige Gedankenfolge hier zu verlassen, die anderswo sogar zu verstehen gibt, dass dieser lästige Debord ganz allein die Mai-Bewegung angestiftet und sogar deren Niederlage verursacht habe („die Straßburger Aktion, eine Generalprobe für die späteren in Paris" - „Merken wir uns nebenbei Debords ausgesprochene Neigung zum Wort ‚international'" - „die S.I. ist hauptsächlich Debords Werk" - „Die psychologische Umstellung ist nicht gemacht worden, darauf folgt unserer Meinung nach der Irrtum der S.I. und folglich der Misserfolg der studentischen Neo-Sozialdemokratie im Mai 1968"), kommen wir zu einer ‚Wirklichkeit' zurück, die der psychologisch - polizeilichen Geschichtsauffassung von Estival ziemlich fremd ist. Die S.I. hatte bis heute *nie* - und dies war völlig absichtlich - mehr als 25 bis 30 Mitglieder - und oft weniger -, wodurch alle diese Geschichtchen über die enteignete und von oben befehligte ‚Basis' schon wieder in ein wahrheitsgemäßeres Licht gesetzt werden. Die Beteiligung selbständiger *Individuen* ist unsere ständige, wenn auch durch die wirklichen Fähigkeiten einiger nicht immer erreichte Forderung gewesen. In einer ersten Periode sind unsere verschiedenen nationalen Gruppen tatsächlich auf der Basis einer sehr allgemeinen Übereinstimmung vollständig autonom gewesen, nicht nur in der Praxis, sondern auch in den Auffassungen selbst über das, was die S.I. werden konnte, obwohl sie sich mit den vorhandenen Richtungen nicht gedeckt haben. Diese Gruppen haben sich geändert, ohne dass jemals mehr als drei *gleichzeitig* effektiv tätig waren (am öftesten in Deutschland, Frankreich und Holland). Der Zentralrat wurde auf der Londoner Konferenz als ein *Delegiertenrat* eingerichtet, der alle zwei bis drei Monate zusammenkommen sollte, um die Aktivitäten unserer Gruppen zu koordinieren, und *außerhalb dieser Zusammenkünfte überhaupt nicht mehr existierte*. Wenn auch von der Konferenz ernannt, wurden die Delegierten ab und zu vor einer Zusammenkunft durch andere, von ihrer Gruppe gesandte Mitglieder ersetzt. Seit der Göteborger Konferenz fand eine lebhafte Auseinandersetzung innerhalb der S.I. statt, die man allzu sehr vereinfachen würde, wollte man sie als die Opposition zwischen den ‚Künstlern' und den ‚Revolutionären' bezeichnen, die sich aber im Großen und Ganzen mit einem derartigen Zusammenstoß deckte. Die theoretische Diskussion wurde lange und äußerst demokratisch geführt, jedoch führten 1962 schließlich in der Praxis absolut abweichende Manifestationen der ‚Künstler', ihr Bruch mit jeder Solidarität und ihre Lossagung von genauen Verpflichtungen - obwohl sie dabei in der S.I. bleiben und sie durch ihre eigenen Entscheidungen als ganze kompromittieren wollten - zu ihrem Ausschluss. Zu dieser Zeit stellte die VI. Konferenz in Antwerpen fest, dass eine kohärente theoretische Vereinheitlichung stattgefunden hatte. Infolgedessen wurde die Frage aufgebracht, den Zentralrat aufzulösen, der letztlich nur deshalb aufrechterhalten wurde, um auf die Verbindung der Genossen mit der echten S.I. hinzuweisen, die in Skandi-

navien gegen den Werbungsbetrug der Nashisten kämpften, die eine Zeitlang noch behaupteten, in den Stockholmer Kunstgalerien und Zeitungen die S.I. zu vertreten. Sobald der Nashismus verschwunden war, wurde dieser Zentralrat nie mehr erwähnt, bis er 1966 bei der Pariser Konferenz ohne Diskussion förmlich abgeschafft wurde. Nach 1962 hatte die S.I. geschrieben, sie betrachte sich als eine einzige, vereinte Gruppe, obwohl mehrere Genossen in Europa geographisch verstreut seien, und die wesentliche Aktivität dieser Gruppe wurde in Frankreich organisiert, wo die Zeitschrift erschien, die ihre hauptsächliche Veröffentlichung war (und die folglich schon seit der Nummer 9 nicht mehr den Untertitel ‚Zentralbulletin' hatte). Unsere Absicht war es natürlich, von der durch diese kohärente Gruppe erreichten Basis auszugehen, um erneute nationale Sektionen zu bilden, die eine wirkliche autonome Tätigkeit gehabt hätten. Der erste Ansatz brach in England in genau dem Augenblick zusammen, in dem er als Gruppe zu existieren beginnen sollte (vgl. hier die Notiz über ‚die letzten Ausschlüsse'). Erst 1968/69 war die S.I. wieder aus nationalen Sektionen zusammengesetzt, die jeweils eine Zeitschrift herausgaben (selbstverständlich gab es also nie eine ‚Straßburger Gruppe; sondern bis Anfang 1967 nur einige S.I.-Mitglieder in dieser Stadt).

Zur Zeit ihrer 8. Konferenz ist die S.I., obwohl sie Genossen aus ungefähr zehn verschiedenen Ländern zusammenschließt, organisatorisch nur in vier Sektionen - die amerikanische, französische, italienische und skandinavische - unterteilt.

(Situationistische Internationale Nr 12, September 1969)

(Alle verwendeten Abbildungen sind den Nummern 9 bis 12 der ‚Situationistischen internationale' entnommen.)

Texte der Situationistischen Internationale

Heft I: Frühe Schriften
Heft II: Erste Krise und Konsolidierung
Heft III: Weltpolitische Schriften
Heft IV: Klimbim
Heft V: Gesellschaft des Spektakels
Heft VI: Höhepunkt und zweite Krise
Heft VII: Auflösung
Heft VIII: Spätwerk